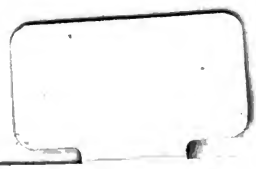
Biblische Psychologie, Biologie und Pädagogik als die ...

Karl Fischer

Digitized by Google

LIBRARY OF PRINCETON UNIVERSITY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Biblische

Psychologie, Biologie und Pädagogik

als die Grundlagen

christlicher Erziehung und Selbstzucht.

Dargestellt von

Professor Dr. **Karl Fischer,**

königl. preuß. Gymnasialdirektor.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1889.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Da das Objekt der Erziehung der Menſch — in einer beſtimmten Zeit ſeiner Unmündigkeit — iſt, ſo hat die Erziehung zuerſt die Frage erhoben, was iſt das Weſen des Menſchen? Die Philoſophie hat verſucht, dieſe Frage zu beantworten; die Geſchichte der Philoſophie zeigt, wie verſchieden zu verſchiedenen Zeiten dieſe Antwort ausgefallen iſt; dieſe Geſchichte beweiſt aber auch, daß die Philoſophie mit Begriffen arbeitet und von Vorausſetzungen ausgeht, die willkürlich gefaßt und zeitgeſchichtlich bedingt ſind. Indem ſie vorausſetzt, daß es eine menſchliche Normalvernunft gebe, arbeitet ſie mit dieſer vermeintlichen Kraft und zieht Folgerungen aus ihr, welche mit der Wirklichkeit häufig ſehr wenig gemein haben. Alle philoſophiſchen Syſteme können alſo nur als der Wirklichkeit entſprechend in Geltung ſtehen, ſo lange ihre mehr oder minder willkürlich gewählten Grundlagen auf guten Glauben angenommen werden. Dieſer gute Glaube reicht ſelten über ein Menſchenalter hinaus. Denn da es keine angeborene Vernunft, ſondern nur eine Vernunftanlage giebt — dieſe That-

(RECAP)
SEP -7 1906 206360
Digitized by Google

sache ist naturwissenschaftlich unanfechtbar bewiesen — so ist auch die Vernunft, mit der die Philosophen arbeiten, geschichtlich bedingt; daraus folgt, daß auch die Folgerungen geschichtlich bedingt sind. Sobald also die geschichtlichen Bedingungen sich verändern, ändert sich auch der Vernunftbegriff, und die Glaubwürdigkeit der philosophischen Systeme wird hinfällig. Ebenso verhält es sich mit Sprache, Religion und Sittlichkeit. Es giebt keine angeborene Sprache, sondern nur eine Anlage dazu, wie die Thatsache verwilderter — außerhalb menschlicher Gemeinschaft und Erziehung aufgewachsener — Menschen beweist. Auch die Religion ist kein Bestandteil des Wesens des Menschen, denn es giebt Menschen ohne Religion; es giebt eben auch nur eine Anlage zur Religion; wird diese Anlage nicht gepflegt, so geht sie aus. Es giebt keine angeborene Sittlichkeit, sondern nur eine Anlage dazu; es giebt kein Sittengesetz, sondern nur einen geschichtlich bedingten Komplex sittlicher Begriffe, Anschauungen und Gewohnheiten, wie die Geschichte der Sitten und der Ethik unwiderleglich darthut.

Man hat es indes auch auf dem Wege der empirischen Psychologie — vgl. den Anhang zum ersten Abschnitt — versucht, das Wesen der menschlichen Seele zu bestimmen. Hierbei hat man es noch nicht einmal zu allgemein anerkannten Grundlagen gebracht, und was man von Einzelheiten glaubt festgestellt zu haben, ist für den Erzieher vielfach zwar von Interesse, häufig aber ohne praktische Bedeutung; da gerade an den Punkten jede Klarheit fehlt, wo sie der Erzieher zuerst suchen muß [1]).

1) Man vgl. nur Schillers Handbuch der Päd., S. 79 ff.

Digitized by Google

Da aber der Erziehungszweck bestimmt ist durch das Wesen des Erziehungsobjektes, so muß aus dem vorhergehenden gefolgert werden, daß mit der Unklarheit über das Wesen die Unklarheit über die Erziehungszwecke und -Ziele untrennbar verbunden ist; daß mit der geschichtlichen Wandlung der Lehren über das Wesen des Menschen auch die Wandlung der Lehren über die Zwecke und Ziele der Erziehung verknüpft ist. Daß auch die Lehren über die letzteren, die sogenannten Bildungs= und Erziehungsideale zeitgeschichtlich bedingt und fortwährend in Schwankungen begriffen sind, beweist die Geschichte der Pädagogik von Sokrates bis Herbart.

Mit der menschlichen Weisheit sind wir somit auch in diesem Falle zu Ende. Wenn uns kein Hochmut abhält, an die göttliche Weisheit zu appellieren, so wird jene Wahrheit für uns nichts Beängstigendes haben. Allein der menschliche Wissensdünkel hat auch diesem Appell bemerkenswerte Schwierigkeiten entgegengestellt. Indem er von seinem gemachten Vernunftbegriffe ausging, konstruierte er sich göttliche Wesen, die an Mannigfaltigkeit der olympischen Götterwelt wenig nachgeben. Die Geschichte der Religionswissenschaft, auch der christlichen, bringt dafür ebenso zahlreiche wie beschämende Beweise. Wenn das Kind den Mann weisen will, so erscheint dies immer noch berechtigter, als wenn das Geschöpf den Schöpfer meistern will. Wenn ein Mann dem anderen seine Ansicht über dessen Wesen, Natur und Eigenart aufdrängen will, so widersetzt sich der letztere mit dem Bemerken, er müsse selbst besser wissen, was er sei und was er wolle, wie

Digitized by Google

jener. Wenn dies unter Menschen meist Anerkennung findet, so glaubten die Menschen doch Gott gegenüber ein anderes Maß anwenden zu dürfen. Wer von Gott etwas Richtiges erfahren will, muß eben bei ihm selbst anfragen, wer er sei und was er wolle. Er braucht aber weder lange zu fragen, noch lange suchend umherzuirren, die klare, bündige Antwort Gottes mit Regeln und Beispielen liegt uns längst in der Offenbarung, in der heiligen Schrift vor.

Aus ihr habe ich mir denn jene Antworten zu holen gesucht, die allein dem Erzieher Aufschluß geben über das Wesen des Menschen, über die Lebens- und Erziehungsbedingungen, über Zweck, Ziele, Mittel und Kräfte der Erziehung. Denn auch darin unterscheidet sich das Christentum von allen anderen Religionen, daß es nicht bloß ein höchstes Gut zeigt, Zwecke und Ziele aufstellt, Mittel reicht, sondern in sich auch Kräfte birgt, welche zur Aneignung bezw. Erreichung jener allen denen helfen, welche sie im lebendigen Glauben ergreifen.

Es ist allgemein anerkannt, daß die Platonische Lehre nur aus den Schriften des Plato, die Aristotelische nur aus den Schriften des Aristoteles, die Kantische nur aus denen Kants geschöpft werden kann; es wird also keines Beweises bedürfen, daß die christliche Lehre nur aus den christlichen Schriften, der heiligen Schrift geschöpft werden kann. Aber wie lange hat es auch in der Theologie gedauert, bis man eingesehen hat [1]), daß

1) Hier gebührt J. T. Beck das größte Verdienst in seinen zahlreichen

Digitized by Google

die bodenlose Idealphilosophie und der markloſe Spiritualismus kraftlos zu Boden liegen. Der Realismus pocht mit eherner Hand auch an die Pforten der christlichen Religionswissenschaft; man darf hoffen, daß er den biblischen Realismus herauspochen wird.

Mit diesem biblischen Realismus ist hier ein Versuch gemacht worden, dessen Mängel man der Sache nicht zur Last legen möge.

Im ersten Abschnitt ist versucht worden, die biblische Lehre über das Wesen des Menschen zusammenzustellen; im zweiten Abschnitt werden hauptsächlich die Lebensbedingungen erörtert, unter welchen auch das religiöse, christliche Leben bestehen, sich entwickeln und erstarken kann. Es ist nach der Analogie der Naturwissenschaften Biologie, Lehre vom Leben genannt worden [1]). Diese Bezeichnung ist, soweit ich sehe, zuerst 1801 von Lamarck in wissenschaftlicher Bedeutung gebraucht worden; die Entwickelung der Physiologie, die Forschungen Darwins, Spencers ꝛc. haben dieser Wissenschaft einen ungeahnten Aufschwung gegeben; sie zuerst auf die heilige Schrift angewandt zu haben ist Drummonds Verdienst [2]).

Arbeiten, besonders der Ethik und Dogmatik; vgl. auch Pirscher, Die Quellen unserer Kraft, Gotha, F. A. Perthes, 1888.

1) Vgl. m. Aufsatz N. Jahrb. für Phil. u. Päd. II., 1888, Heft 3 ff.

2) Drummond, Das Naturgesetz in der Geisteswelt, Leipzig 1886. Sehr verdienstlich ist auch die Arbeit Macmillans, Zwei Welten sind unser; übersetzt von K. Schütz, Gotha, F. A. Perthes, 1888.

Digitized by Google

Von theologischer Seite die entsprechenden Grundlagen gelegt zu haben, ist das Verdienst J. T. Becks [1]).

Namentlich die Arbeit von Drummond enthält ein sehr schätzenswertes Beleuchtungsmaterial, was ich aus Claus' Zoologie, Huxley u. a. noch zu mehren mich bestrebt habe. Es bedarf deshalb meinerseits wohl nicht der Versicherung, daß ich die natürliche Biologie nicht als Beweis für die biblische Biologie verwende, sondern als ein vortreffliches Beleuchtungsmaterial. In jenem Falle würden die christlichen Wahrheiten in ihrem Bestand von dem Stand menschlichen Wissens abhängen, was kein Christ zugestehen kann. So ist es z. B. möglich, daß die Lehre von der Lebensverleihung, Biogenesis, wieder in Frage gestellt wird; wie denn bei den neuesten Tiefseeforschungen aus dem Meerschlamm ein so einfacher Organismus (Bathybius Haeckelii) zutage gekommen ist, daß jene Lehre wieder einen Stoß erlitten hat. Mit der Lehre von der Biogenesis würde aber nimmermehr die von der Wiedergeburt fallen; die letztere müßte nur dieser Art von besonderer Beleuchtung durch natürliche Analogie entbehren.

Im dritten Abschnitt werden Zweck, Ziele, Mittel, Methode und Kräfte der biblischen Pädagogik kurz zusammengestellt und in wichtigeren Punkten etwas weiter ausgeführt.

Im vierten Abschnitt werden dann einige Folgerungen ge-

1) Vgl. insbesondere seine Vorlesungen über Ethik, Gütersloh 1882 f und die Vorlesungen über Dogmatik, das. 1886 f.

Digitized by Google

zogen und Anwendungen gemacht. Es fehlt viel, daß diese mit einiger Vollständigkeit gemacht wären; es handelt sich vielmehr auch hier nur um einen Anfang, einen Entwurf, dessen Mängel ich, wie gesagt, nicht der Sache zur Last gelegt sehen möchte.

Die Stellen des Alten Testamentes sind durchweg nach der „Parallelbibel" gegeben, die des Neuen Testamentes meist nach Luther; an Stellen, wo es mir nötig erschien, habe ich selbst eine Verdeutschung versucht.

Dillenburg, im Oktober 1888.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite.

Vorwort III

I. Die biblische Psychologie.

1. Voraussetzungen 3
2. Die Erschaffung des Menschen und der Sündenfall 5
3. Der Mensch nach dem Sündenfall 12
   a) Seele, Leib und Fleisch 12
   b) Der Geist 16
   c) Das Herz 20
4. Die Wiedergeburt des Menschen 24

Anhang: Die Psychologie in der neueren Philosophie 28

II. Die biblische Biologie.

1. Voraussetzungen 35
2. Kontinuität und Lebensverleihung 37
3. Das Wachstum 44
4. Die Entartung 48
5. Die Umgebung 52
6. Das Typusleben 56
7. Absterben 61
8. Der Parasitismus 67

III. Die biblische Pädagogik.

1. Voraussetzungen 73

Digitized by Google

Seite.
2. Der Zweck und die Ziele der Erziehung 74
3. Methode, Mittel und Kräfte 90

IV. Rückblicke und Folgerungen.

1. Vorbemerkungen 99
2. Die Erziehung des natürlichen Menschen zur Wiedergeburt . . . 101
3. Die Erziehung nach der Wiedergeburt 117

Digitized by Google

I.

Die bibliſche Pſychologie.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Voraussetzungen.

Die erste Voraussetzung, unter welcher die Darstellung einer biblischen Psychologie oder Seelenlehre unternommen werden kann, ist die in allen wesentlichen Punkten vorhandene Einheit der Heiligen Schrift, wie sie schon Luther behauptet hat. Man muß auch darin Luther beistimmen, daß er zwar die Schrift als eine heilige verehrte, aber weit entfernt war, die Gleichwertigkeit aller ihrer Teile zu behaupten. Die Schrift ist ein Organismus, welcher die Entwickelung der religiösen Wahrheit darstellt. Es ist nur folgerichtig, wenn Beck auch diesem Organismus Leib, Seele und Geist zusprach. „Als [1]) ihren Leib betrachtete er ihre menschliche Äußerlichkeit, ihre Sprache, ihre Geschichte; als ihre Seele die psychologischen Eigentümlichkeiten der menschlichen Individuen, die Vorstellungen, Empfindungen und Anschauungen der Verfasser und handelnden Personen; als ihren Geist das die heiligen Schriftsteller beherrschende Prinzip, das Menschliche göttlich zu vergeistigen."

Die zweite Voraussetzung für die biblische Behandlung der Psychologie ist die, daß die Heilige Schrift ausreichendes psychologisches Material bietet. Daß diese Voraussetzung ebenfalls gegeben ist, beweist die Geschichte der biblischen Psychologie, die be-

1) J. T. Beck, Ein Lebensbild von Riggenbach. Basel 1888. S. 193.

Digitized by Google

reits im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung anhebt [1]). Unbestreitbar freilich wird es bleiben, daß Beck der erste ist, welcher diesen Zweig der theologischen Wissenschaft zuerst wissenschaftlich begründet und gestaltet hat, nachdem M. Roos ein Jahrhundert vorher umfassendes Quellenmaterial zusammengestellt hatte.

1) Vgl. Franz Delitzsch, System der biblischen Psychologie, 2. Aufl 1861. S. 3 ff.

Digitized by Google

2. Die Erschaffung des Menschen und der Sündenfall.

Nach dem, wie es scheint, ältesten biblischen Schöpfungsbericht, dem sogenannten Elohisten, wurden die Menschen nach den übrigen Lebewesen (Seelen) durch einen besonderen Schöpfungsakt Gottes geschaffen. „Und Gott sprach", heißt es 1 Mos. 1, 26 ff. [1]), „laßt uns Menschen (hebr. Adam) machen in unserem Bilde als unser Gleichnis und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über das Gevögel der Himmel ꝛc." Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, in dem Bilde Gottes schuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie. Und Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch unterthan und herrschet über die Fische des Meeres! ꝛc." Und Gott sprach: „Siehe ich gebe euch alles Kraut, das Samen säet, welches ist auf der Oberfläche der ganzen Erde, und alle Bäume, auf welchen Baumfrucht ist, die Samen säet — euch sei es zur Speise". Der andere, wie es scheint, jüngere Bericht, der sogen. Jehovist, berichtet sodann im 2. Kap., V. 4 ff.: „Zur Zeit, da Jehova Gott Erde und Himmel machte, — da bildete er den Menschen — hebr. Adam — aus Staub von dem Erdboden — hebr. Adamâ —, und blies in seine Nase Odem des Lebens, und es wurde der Mensch zu einem Lebewesen (Seele)".

1) Vgl. Parallelbibel, Gütersloh 1887 f.

Digitized by Google

Und Jehova Gott pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte darein den Menschen, den er gebildet hatte. Und Jehova Gott ließ aus dem Erdboden aufwachsen allerlei Bäume, lieblich zum Ansehen und gut zur Speise, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis von gut und böse. — Und Jehova Gott nahm den Menschen und ließ ihn nieder in den Eden-Garten, ihn zu bebauen und ihn zu behüten. Und Jehova Gott gebot dem Menschen und sprach: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du allerdings essen, aber von dem Baum der Erkenntnis von gut und böse, davon sollst du nicht essen; denn an dem Tage deines Essens davon wirst du gewißlich sterben. — Und Jehova Gott ließ einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen und er schlief ein, und er nahm eine von seinen Rippen und schloß Fleisch an ihre Stelle. Und Jehova Gott baute die Rippe, welche er von dem Menschen genommen hatte, zu einem Weibe und führte sie zu dem Menschen. Und der Mensch sprach: „Dies ist nun Bein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch; diese wird Männin genannt werden, denn von dem Manne ist sie genommen. Darum verläßt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt seinem Weibe an, und sie werden zu Einem Fleisch. Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht (vor einander)". Im 5. Kapitel, wo die Geschlechtstafel Adams verzeichnet ist, heißt es im Anfang: „Am Tage da Gott Menschen schuf, machte er sie in dem Bilde Gottes. Mann und Weib schuf er sie und segnete sie und nannte ihren Namen Mensch, hebr. Adam, am Tage da sie geschaffen wurden". Auch im 9. Kapitel, V. 6 wird noch einmal besonders hervorgehoben: „im Bilde Gottes hat er den Menschen gemacht". Das also, worin alle Berichte übereinstimmen, ist die Gottesbildlichkeit, und zwar gab Gott ihm nicht bloß von seinem Geist, es ist also nicht bloß von geistiger Ebenbildlichkeit die Rede, sondern auch, wie der Wortlaut zeigt, von physischer. Die Gottesbildlichkeit bezeugt auch der Psalmist 8, 6: „Du hast ihn ja nur

Digitized by Google

wenig geringer gemacht als Gott", und Jakobus 3, 9 nennt die Menschen „nach dem Bilde Gottes gemacht".

Nach diesen Berichten besteht nun der Mensch aus dem Erdenleib, oder Fleisch und Gebein, dem von Gott eingehauchten Geist und der Seele. Aus dem oben angeführten Wortlaut 1 Mos. 2, 7 folgt, daß der Mensch erst durch Gottesgeist-Verleihung ein Lebewesen, eine Seele wurde; die Seele hat also für sich erst Leben durch Geistesverleihung. Da aber auch den Tieren von der Schrift Seele, hebr. näphäsch, zugeschrieben wird, so könnte man die seelische Gleichheit von Menschen und Tieren vermuten. Dies würde ein Irrtum sein. Wie der Leib des Menschen durch einen besonderen Schöpfungsakt Gottes gebildet ist, der des Tieres aber nicht, so ist zwar die tierische Seele auch eine Erscheinung des schöpferischen Gottesgeistes, aber sie ist nicht wie die menschliche Seele die Erscheinung des dem Menschen unmittelbar durch Gott selbst eingehauchten Geistes. Daß aber der Geist nicht in der Seele aufgegangen, beweisen nicht wenige Stellen der Schrift, z. B. Jes. 26, 9: „Mit meiner Seele verlange ich nach dir bei Nacht, ja mein Geist in meinem Innern sucht dich", und der Psalmist bittet 51, 12: „Und einen festen Geist erneuere in meinem Innern". Der Apostel schreibt 1 Thess. 5, 23: „Und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse unsträflich behalten werden ꝛc." Auch andere Stellen [1]) beweisen ohne Frage die Selbständigkeit des Geistes und der Seele nebeneinander. Man wird demnach nicht fehlgehen, wenn man die Seele als Trägerin und Vermittlerin des Lebens ansieht, welches vom Geiste ausgeht; deshalb sagt Tertullian: „Die Seele ist der Leib des Geistes, und das Fleisch ist der Leib der Seele". Delitzsch drückt dies so aus, daß er den Geist den Einhauch der Gottheit, die Seele den Aushauch des Geistes nennt. Er sagt: „Der Geist ist das Innere der Seele und die Seele ist das Äußere des Geistes. Der Wesensbestand des Menschen be-

1) Z. B. 1 Mos. 49, 6. Ps. 7, 6; 16, 9; 30, 13. Hebr. 4, 12. Tit. 3, 5.

Digitized by Google

ſtand alſo aus drei konzentriſchen Kreiſen. Der innerſte war ſein Geiſt, der innere ſeine Seele und der äußere ſein Leib. Mit ſeinem Geiſte lebte und webte der Menſch in Gottes Liebe; der Leib ſtand mittelſt der Seele unter der Potenz dieſes Liebeslichts und war von da aus ſeiner Verklärung gewärtig".

Wenn der Menſch nun mit dem Tiere einen Erdenleib und eine Seele gemeinſam hat, ſo hat er vor letzterem voraus eine von Gott unmittelbar begeiſtete Seele, ſowie die Gottesbildlichkeit und das Herz, welches die Schrift nie Tieren beilegt. Es iſt nur eine Folge dieſer ſchon durch und bei der Schöpfung dem Menſchen von Gott verliehenen Beſonderung, daß Gott ihm nicht bloß die Herrſchaft über die Erde und was darauf iſt übergiebt — als Folge ſeiner Gottesbildlichkeit — ſondern ihn auch ſegnet, alſo mit all' dem beglückt, was dem Menſchen zu ſeinem Heil verliehen werden kann. So haben wir uns den Menſchen vor dem Sündenfall zu denken als ein irdiſches Ebenbild Gottes nach Leib und Seele, durchwaltet und erleuchtet von dem ihm verliehenen Gottesgeiſte; mit ſich, mit der Natur, mit Gott in Einheit und Frieden; umſtrahlt vom Glanze Gottes, „mit Herrlichkeit und Pracht gekrönt" (Pſ. 8, 6), der Herrſcher über die Natur, die er nach Gottes Willen nach Gefallen genießt. So hatte ihn Gott teilnehmen laſſen an ſeinem eigenen Weſen: an ſeinem Geiſt, ſeinem Licht, ſeiner Liebe; nur ſollte er ſich dieſer Liebeserweiſe bewußt bleiben, er ſollte gedenken, daß er ein Geſchöpf des Herrn war; vom Baum der Erkenntnis ſollte er nicht eſſen, oder des Todes ſterben. „Und die Schlange", erzählt der Jehoviſt Kapitel 3 weiter, „war liſtiger als alle Tiere des Feldes, die Jehova Gott gemacht hatte; und ſie ſprach zu dem Weibe: hat Gott wirklich geſagt: Ihr ſollt von keinem Baum des Gartens eſſen? Und das Weib ſprach zu der Schlange: Von der Frucht der Bäume des Gartens dürfen wir eſſen; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens iſt, hat Gott geſagt, ſollt ihr nicht eſſen und ihn nicht berühren, damit ihr nicht ſterbet. Und die Schlange ſprach zu

Digitized by Google

dem Weibe: Keineswegs sterben werdet ihr, denn Gott weiß, daß, wenn ihr davon esset, da werden eure Augen aufgethan, und ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Und das Weib sah, daß der Baum gut war zum Essen, und daß derselbe eine Lust war für die Augen und der Baum begehrenswert, um klug zu machen; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr und er aß".

Weshalb sich der Verführer an das Weib wendet und nicht an den Mann, ist nicht ausdrücklich gesagt, offenbar jedoch, weil dies der Verführer für zweckmäßiger hält; weil er der Meinung ist, das Weib sei der Verführung zugänglicher als der Mann; dies erscheint um so glaublicher, als nach diesem Berichterstatter das Weib aus dem Manne, dem Gottesbilde stammt, selbst also nicht unmittelbar gottesbildlich ist. Der Verführer durfte einerseits annehmen, daß er bei dem Weibe weniger Widerstandskraft finden, anderseits daß der Mann weit sicherer der Versuchung des Weibes, die gleichsam ein Stück von ihm war, erliegen würde als der satanischen.

Es ist nun vor allem beachtenswert, daß der Verführer sich nicht ausdrücklich oder in erster Linie an die Augen- und Sinnenlust des Weibes wendet, sondern an dessen eigenwilligen Hochmut, der Gott gleich werden will. Ihm gegenüber darf der Verführer es wagen, den Schöpfer aller Güte, den Vater der Liebe und Gnade, den Gott aller Wahrheit und alles Segens als einen unwahren, kleinlichen Eifersüchtler hinzustellen, den zu hintergehen ebenso leicht als ratsam sei. Der Sündenfall geschah; die Menschen waren aus dem Machtbereich des Geistes, der Liebe, der Wahrheit aus eigenem Entschluß, in ihrem Hochmut, in ihrer Undankbarkeit und in ihrem Ungehorsam herausgetreten; sie hatten werden wollen wie Gott, sie wurden zu Verrätern an ihm und sich, sie entzogen sich selbst der Lebensmacht des Geistes und überlieferten sich der Todesmacht der Sünde.

Und was geschah nun nach dem Sündenfall? Sobald sie gegessen hatten, „wurden ihrer beider Augen aufgethan und sie er-

Digitized by Google

kannten, daß sie nackt waren und hefteten Laub vom Feigenbaum zusammen und machten sich Schürzen". Ihre erste Empfindung also nach dem Fall war Scham. Solange sie in der Einheit mit Gott und der Natur, im Bereich des Gottesgeistes gelebt hatten, waren sie sich weder eines Übels bewußt, noch hatte ihnen der Sinnenreiz die Schamröte ins Gesicht treiben können. Sie genossen den Anblick ihrer nackten Körper, wie den der ganzen Natur, in reiner Freude, sie lebten wie unschuldige Kinder ohne Bewußtsein von Geschlechtsunterschied.

Wie die Scham als die erste Regung des Gewissens erscheint, so als die zweite die Furcht; denn als Gottes Stimme im Garten laut wurde, „versteckte sich der Mensch und sein Weib vor dem Angesicht Jehova Gottes inmitten der Bäume des Gartens". Sogleich bei der nun folgenden Verhandlung Gottes mit dem Menschen zeigt sich schon die Mischung von Scham und Furcht; es beginnt schon da der unselige Zustand der inneren Verwirrung und Unruhe, des Unfriedens, der auf der Menschheit seit dem Falle lasten geblieben ist.

Nun folgt die Verfluchung und die Austreibung aus dem Garten und darauf die Vertilgung durch die große Flut, denn Gott sah, „daß groß war die Bosheit des Menschen auf der Erde und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse allezeit". (Kapitel 6, 5.)

Zweimal (1 Mos. 2, 17; 3, 3) war dem Menschen gesagt worden, wenn er dem Gebot Gottes zuwider von dem Baum esse, daß er sterben werde; und als Gott über Adam die Verfluchung aussprach, sagte er (Kapitel 3, 19): „Im Schweiße deines Angesichts wirst du Brot essen, bis du zurückkehrst zu dem Erdboden, denn von ihm bist du genommen; denn Staub bist du und zu Staub wirst du zurückkehren". Dem entsprechend lehrt Paulus Röm. 5, 12, daß wie die Sünde durch Einen Menschen in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist auch der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt

Digitized by Google

haben; und Kapitel 6, 23 nennt er den Tod den Sold der Sünde. „Tot waret ihr durch Übertretung und Sünden", ruft er den Epheſern zu 2, 1, 5. Und 1 Joh. 3, 5 heißt es: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibet im Tode", Chriſtus nennt die Ungläubigen geradezu die Toten Math. 8, 22. Da der Menſch durch den Fall freiwillig ſich der göttlichen Lebens- und Liebesmacht entzogen hatte, da ſeine Seele der Herrſchaft des Gottesgeiſtes entfallen war, fehlte Leib und Seele die Belebungs- und Verklärungsmacht. Der Leib kam nicht zur Verklärung, ſondern zur Verweſung; die Seele, der Macht des Geiſtes entrückt, fiel der Gewalt der ſinnlichen Triebe anheim, der Geiſt, von ſeiner Lebensquelle getrennt, war in die Gefangenſchaft der verſinnlichten Seele gefallen. Aber das Bewußtſein ſeiner Zuſammengehörigkeit mit Gott behielt der Menſch, und dies Bewußtſein zeigte ſich nach dem Falle als Scham und Furcht, die Menſchen empfanden in ihrem Gewiſſen, daß Gottes Geſetz in ihre Herzen geſchrieben ſei; es kamen die Gedanken, die einander verklagen oder entſchuldigen Röm. 2, 15, aber ſelbſt ihr Gewiſſen konnte befleckt und ſchwach werden, 1 Kor. 8, 7, 12.

Digitized by Google

3. Der Mensch nach dem Sündenfall.

a) Seele, Leib und Fleisch.

Wie bereits bemerkt, schreibt die Schrift Mensch und Tier Seele zu, insofern beide Lebewesen sind; in diesem Fall bedeutet Seele so viel wie animalisches Leben; die den Menschen von Gott gegebene Seele aber ist, wie bemerkt, von Jehova selbst eingehaucht und begeistet, sie stellt im Gegensatz zum Tier das Personenleben dar. Es wird deshalb die Bezeichnung Seele in der Schrift gebraucht, um Personen zu bezeichnen, so 2 Mos. 1, 5: „Und es waren alle Seelen, die hervorgegangen waren aus der Lende Jakobs, siebzig Seelen"; 3 Mos. 4, 2: „So eine Seele sündigt aus Versehen ꝛc.". Und 1 Mos. 14, 21: „Und der König von Sodom sprach zu Abram: Gieb mir die Seelen (Personen) und die Beute nimm dir!" Die Seele ist aber auch die Trägerin des Individual-, des persönlichen Ich-Lebens. So 1 Sam. 18, 1: „Und es geschah, als er sein Reden mit Saul geendigt hatte, da kettete sich die Seele Jonathans an die Seele Davids und Jonathan liebte ihn wie seine Seele". Vers 3: „Und es schloß Jonathan und David einen Bund, weil er ihn liebte wie seine Seele". Jos. 2, 14: „Und die Männer sprachen zu ihr: Unsere Seele soll anstatt euerer sterben!" 5 Mos. 13, 6: „So dich — dein Freund, der wie deine Seele ist, heimlich verleitet ..."; 1 Mos. 12, 13: „Sage doch, meine Schwester seist du, damit es mir gut gehe deinetwegen und

Digitized by Google

meine Seele lebe um deinetwillen". Jes. 46, 2: „Sie sinken zusammen, sie stürzen mit einander und können die Last nicht retten und ihre Seelen (sie selbst) gehen in die Gefangenschaft".

Wie es eine nicht geringe Anzahl biblischer Stellen giebt, in denen die Seele als die Trägerin des Lebens erscheint, so giebt es auch nicht wenige, aus denen hervorgeht, daß die Seele das Leibesleben erhält, selbst wiederum aber von dessen Stand durchaus abhängig ist [1]).

Die Seele ist aber nicht bloß die Trägerin des sinnlichen Lebens, sondern auch des übersinnlichen; sie ist auch übersinnlicher, göttlicher Einwirkung teilhaftig. Der Psalmist ruft 66, 16: „Kommt, hört zu, daß ich erzähle, alle ihr Gottesfürchtigen, was Er an meiner Seele gethan hat", und 119, 175 betet er zu Gott: „Laß meine Seele leben und dich loben" und Ps. 146, 1; 103, 1 f.: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat"; Spr. 19, 16: „Wer das Gebot bewahrt, bewahrt seine Seele"; 15, 32: „Wer Zucht verwirft, achtet seine Seele gering"; 8, 36: „Wer an mir sündigt, frevelt an seiner Seele"; 6, 32: „Wer seine Seele zugrunde richten will, der thut solches" (übeles); 18, 7: „Der Mund des Thoren gereicht ihm zum Sturze, und seine Lippen sind der Fallstrick seiner Seele"; 1 Petr. 1, 9 wird von der Seligkeit der Seele gesprochen und 2, 25 heißt Christus der Bischof der Seelen; Hebr. 10, 39 heißt es von dem der glaubt, daß er seine Seele rettet, u. a. a. Stellen.

So wird denn auch die Seele dessen, der im weltlichen Leben auf- und untergegangen ist, der Seligkeit verlustig gehen, so z. B. Luk. 9, 24: „Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele verliert um meinetwillen, der wird sie erhalten [2])". Wer also seine Seele zur Seligkeit führen will, muß

1) 1 Röm. 19, 2, 4, 10. Hiob 27, 8. 1 Mos. 35, 18. 2 Sam. 1, 9. Apg. 20, 10. 3 Mos. 26, 16. Ps. 35, 13. 4 Mos. 11, 6. Luk. 12, 22 f.

2) Dasselbe besagen Luk. 17, 33. Matth. 10, 39; 16, 35 f. Matth. 8 35. Joh. 12, 25.

Digitized by Google

sich des weltlichen Sinnenlebens entschlagen und zu Christus wenden, denn, sagt Lukas 9, 56: „des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten", aber er muß alles aufgeben: „Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu seine eigene Seele (14, 26). Nur wer der Sünde abstirbt, kann seine Seele retten (Röm. 6, 6 ff.). Die Seele führt also ein Doppelleben, ein geistiges und ein sinnliches; da aber das geistige bei dem Schöpfungsakt dem Erdenleib eingesetzt und von ihm umschlossen ist, so ist die sinnliche Lebensseite der Seele ihre Grundform, durch den Sündenfall aber ist die Wirksamkeit des Geistes gebrochen, in der Seele erhielt die sinnliche Natur die Obmacht. So ist denn die Grundlage dieses Seelenlebens Lust- und Unlustgefühl und das daraus entspringende Begehren, der Trieb [1]). Und der Apostel konnte schreiben 1 Kor. 2, 14: „Der seelische (Luther sehr gut: der natürliche) Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes", denn seine Macht liegt in den Banden des Fleisches; Jud. 19 heißen die Übelthäter „Fleischliche, die da keinen Geist haben". „Sie sind wie die unvernünftigen Tiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden." Sie sind voll Wollust, Schande und Laster (2 Sam. 2, 12 ff.). Das Sinnenleben umspinnt die ganze seelische und geistige Thätigkeit, die Seele fällt häufig in den Zustand des Halbschlafs, des Träumens; um so ungehinderter kann dann die Sinnenlust mit aller Macht in den Menschen einbrechen, sich festsetzen und die Fleischlichkeit herausbilden zu einem Gesetz der Sünde, das siegreich das Gesetz Gottes im Menschen bekämpft. Es tritt der Zustand ein, den der Apostel so ergreifend darstellt Röm. 7, 14 ff.: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter der Sünde verkauft. Denn was ich

1) Vgl. besonders Spr. 13, 19. 1 Mos. 34, 8. 5 Mos. 12, 15, 20 f. 2 Sam. 3, 21. Hiob 6, 7; 10, 1. Matth. 13, 15. 5 Mos. 29, 4. Jes. 6, 10.

Digitized by Google

thue weiß ich nicht, denn was ich will thue ich nicht, sondern was ich hasse, das thue ich. Wenn ich aber das thue was ich nicht will, so bestätige ich dem Gesetze, daß es gut ist. Ich bin es aber jetzt gerade nicht mehr, welcher solches thut, sondern die Sünde, die in mir Wohnung genommen hat. Denn ich weiß, daß in mir, d. h. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Denn das Gutewollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen nicht. Denn das Gute das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse das ich nicht will, das thue ich. Wenn ich aber thue was ich nicht will, so thue ich es nicht mehr, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich nun ein Gesetz, daß mir das Böse naheliegt, obgleich ich das Gute thun will. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches zu Felde zieht gegen das Gesetz meiner Vernunft (nus) und mich zum Gefangenen macht in dem Gesetz der Sünde, welches in meinen Gliedern ist".

Es ist denn auch der Apostel Paulus, welcher den Begriff der Fleischlichkeit, der sarx, vornehmlich entwickelt hat. Indem er den menschlichen Organismus, das sōma, in den äußeren und den inneren Menschen einteilt, 2 Kor. 4, 16 lehrt er, daß der Stoff der äußeren Leibesform das Fleisch, sarx, ist, welches durch die Seele belebt wird [1]). Es ist sehr bezeichnend für die pauliniſche Auffassung und Lehre, daß Fleisch mit Seele an mehreren Stellen (z. B. Röm. 3, 20. 1 Kor. 1, 29; 6, 16. Gal. 2, 16) insofern identifiziert wird, als Fleisch an diesen Stellen Persönlichkeit, Individualität bedeutet, wofür sonst Seele gesetzt wird. So definiert denn auch ein neuerer Theologe [2]) die pauliniſche sarx als die „sinnlich belebte, sündlich bestimmte Leibesmaterie der irdischen Menschheit".

1) Die Einzelheiten s. Cremer, Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräcität unter sarx.

2) Lüdemann, Die Anthropologie des Apostels Paulus. Kiel 1872

Digitized by Google

b) Der Geist.

Der gerade Gegensatz zum Fleisch ist der Geist. Wie der Leib Form und Gefäß, die Seele Trägerin, Sitz und Subjekt des Personen- und Individuallebens ist, so der Geist das Prinzip, die Macht desselben. Und von einer anderen Seite diese Beziehungen betrachtend sagt Delitzsch: „Über dem Stoff steht die Kraft als der Stoff der Stoffe, und über der Kraft steht das Leben als die Kraft der Kräfte, und über dem Leben steht der Geist als das Leben des Lebens, und über allen Geistern steht Gott als der Geist der Geister".

Der Geist, pneuma, ist die Lebenskraft, das Lebensprinzip, denn „der Geist ist es, der lebendig macht", Joh. 6, 63; der Leib ohne Geist ist tot (Jak. 2, 26).

Die Schrift setzt nun überall voraus, daß die Seele, das Ich, die Geisteskraft annehmen kann, oder nicht [1]), seitdem aber die Seele der Macht der Sünde durch den Fall anheimgegeben ist, hat sie zwar an sich die Wahlfreiheit nicht verloren, aber die Kraft der Geistesannahme [2]). In diesem Seelenzustand ist der Geist zwar als der Wille zum Guten noch vorhanden, er kann aber nicht wirksam werden (Röm. 7, 18), „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach", sagt Matth. 26, 41; d. h. schwach zum Vollbringen des Guten, aber stark zur Ausübung des Schlechten. So kommt es zum inneren Streit, den der Apostel schildert Gal. 5, 17: „Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch". Der Mensch sinkt immer mehr auf die Stufe der anderen Lebewesen zurück, er wird ein psychikos, ein nur noch seelischer, natürlicher.

Der Geist erscheint aber auch als die selbstbewußte Innerlich-

1) Vgl. z. B. Jes. 65, 12. Joh. 12, 47. 1 Kor. 7, 37.
2) Röm. 7, 14 ff.

Digitized by Google

keit des Menſchen [1]), ſo kommt es, daß er auch für Seele und Herz, in denen er wirkt und iſt, geſetzt wird, nie aber iſt er wie die Seele das Lebensſubjekt [2]).

Diejenige Kraft nun, durch welche der Geiſt in ſeiner Selbſtbewußtheit ſein Denken und Wollen äußert und thätig werden läßt, heißt im Neuen Teſtament der nūs; er iſt die geiſtige Erkennungs- und Willenskraft, welche nach der Schrift der Geiſt im Herzen ausübt. Außer Luk. 24, 45. Offb. 13, 18; 17, 9 kommt dies Wort nur bei Paulus vor.

Es iſt eine überaus wichtige Thatſache der bibliſchen Seelenlehre, daß ſie zwar ein ſelbſtändiges ſinnliches Wahrnehmen bezw. Erkennen und Vorſtellen kennt, aber kein ſittliches Denken und Erkennen, welches prinzipiell vom ſittlichen Wollen durchaus zu trennen wäre. Es wird deshalb auch ſehr paſſend nicht ſowohl Denk- als Nachdenkungsvermögen genannt [3]); man hat es auch bezeichnet als das intellektuelle Organ des ſittlichen Triebes [4]). Aber auch an dieſem Organ des Geiſtes treten die verderblichen Einflüſſe der Fleiſchesherrſchaft hervor. Kol. 2, 18 warnt der Apoſtel vor denen, die im Schein geiſtlichen Weſens und mit angenommener Demut einhergehen, als ſeien ſie Engel, in Wirklichkeit aber ſind ſie aufgeblaſen, weil ihr nūs unter der Herrſchaft des Fleiſches ſteht; das ſind dieſelben, von denen der Apoſtel Röm. 1, 28 ſagt, ſie hätten einen nūs, der ſich nicht bewährt (Luther: verkehrt), 2 Tim. 3, 8 wird von dieſen Menſchen, die untüchtig zum Glauben ſind, geſagt, ſie hätten einen zerrütteten nūs; Eph. 4, 17 wird von der Eitelkeit, der Nichtigkeit des nūs geſprochen. Auch die haben einen zerrütteten nūs, welche den Glauben zum Schul-

1) Vgl. Cremer a. a. O. pneuma, und die Stellen 1 Kor. 2, 11; 5, 3. Matth. 5, 3. Kol. 2, 5. Luk. 1, 80.

2) Cremer giebt die übrigen Einzelheiten.

3) Cremer unter nūs.

4) Röm. 7, 25; 14, 5; 12, 2 ꝛc.

Digitized by Google

gezänk und aus der Gottſeligkeit ein Gewerbe machen (1 Tim 6, 5) [1]).

So erſcheint der nūs als eine Grundkraft des inneren Menſchen, die alſo, wie bemerkt, nicht bloß die ſittliche Denkkraft, ſondern auch die ſittliche Willenskraft bezeichnet; das Wort bedeutet deshalb einerſeits geradezu Plan, Abſicht (1 Kor. 2, 16. Röm. 11, 34); anderſeits das Unterſcheidungsvermögen zwiſchen gut und böſe (Röm. 12, 2; 14, 5. 1 Kor. 1, 10 ꝛc.).

Wie der nūs der ſinnlichen Wahrnehmung mit der darauffolgenden Verſtandesthätigkeit gegenüber die ſittliche Wahrnehmung, das ſittliche Nachdenken und Wollen bezeichnet, ſo bezeichnet das Thätigkeitswort des nūs, noein, das ſittliche Merken auf etwas, das Wahrnehmen von etwas, das Nachdenken über etwas [2]); es bedeutet Sinn und Weſen einer Sache geiſtig ergreifen, es drückt das ſittliche Verſtändnis aus, das mit dem Herzen begreifen [3]); ferner ſittlich achten auf jemand (Hebr. 10, 24) mit dem Glauben merken (Hebr. 11, 3). Wie der nūs, die Grundkraft des Geiſtes, in dem Herzen, dem Lebensorgan des Menſchen, wirkt und zwar als eine Funktion desſelben, ſo kann auch das noein von dem Herzen ausgeſagt werden, z. B. Joh. 12, 40. Das Erzeugnis dieſer Thätigkeit iſt das noēma, Gedanke, Geſinnung, Sinn und Sinnesart [4]). Mit Recht macht Beck [5]) nach dem Vorgang von Roos darauf aufmerkſam, daß das Wort auch gebraucht wird, um die Gedanken auch als Werkzeug des Nachdenkungs- und Willensvermögens zu bezeichnen, wie die pauliniſchen Stellen 2 Kor. 3, 14; 4, 4 zeigen. In der Bedeutung ſehr nahe verwandt mit nūs iſt

---

1) Ferner zu vergl. 2 Kor. 4, 4; 11, 3. Kol. 1, 21 f. u. a.

2) Matth. 24, 15; 15, 17. Mark. 13, 14. Röm. 1, 20. 2 Tim. 2, 7.

3) Matth. 16, 9, 11. Mark. 8, 17. Eph. 3, 20. 1 Tim. 1, 7. Luk. 12, 24, 27. Joh. 12, 40.

4) 2 Kor. 2, 11; 11, 3; 13, 3; 10, 5. Phil. 4, 7.

5) Umriß der bibl. Seelenlehre, 3. Aufl., S. 65 f.

Digitized by Google

ennoia Gedanke, Sinn, Gesinnung, Erkenntnis und dianoia in demselben Sinn, in der Profangräcität durchweg wie nūs im Alten Testament gebraucht, bedeutet aber auch das sittliche Erkenntnisvermögen, insbesondere das durch die Wiedergeburt verliehene [1]). Als Synonym von noein wird synienai gebraucht: eigentl. zusammenfassen, dann merken, erwägen, beherzigen; bezeichnet auch das sittlich-religiöse Verhalten und wird dem Herzen zugeschrieben [2]), namentlich wird es auch vom sittlichen Erfassen des Gotteswort gebraucht [3]), das davon abgeleitete Hauptwort synēsis bedeutet zunächst Auffassungsgabe Luk. 2, 47; Scharfsinn 1 Kor. 1, 19, auch von dem sittlichen Nachdenken wird es gebraucht, namentlich in den Unterredungen und dem Lehrvortrag Luk. 2, 17. Eph. 3, 4 ꝛc.

Die Gesinnung, das planmäßige Erstreben, die auf das Gute gerichtete Denk- und Willensrichtung, die sittliche Bewertung wird durch phronein, phronema, phronesis ausgedrückt, wenngleich das letztere auch für selbstische Klugheit gebraucht wird [4]). In diesem Sinn heißt es Matth. 11, 25, wo diesen vermeintlichen Klugen, die keinen Sinn für Gottes Offenbarung haben, die Unmündigen entgegengesetzt werden, welche dieselbe erhalten und aufzunehmen wissen. Der Apostel nennt so die geistig Aufgeblasenen (Röm. 11, 25; 12, 16. 1 Kor. 4, 10).

---

1) Hebr. 4, 12; 8, 10; 10, 16. Matth. 22, 37. 1 Joh. 5, 20 f. 18. 1 Sam. 1, 13. 2 Sam. 3, 1.

2) Matth. 13, 13 ff., 19; 23. Mark. 4, 12; 7, 14; 8, 17. Matth. 15, 16. Luk. 24, 45.

3) Matth. 13, 51; 15, 10; 16, 12; 17, 13. Luk. 2, 50, und ähnlich Eph. 5, 17. Apg. 7, 25 ꝛc.

4) Vgl. Beck a. a. O. S. 68 f.

Digitized by Google

c) Das Herz.

Wie schon aus früheren Andeutungen hervorgeht, ist das Herz nicht bloß der Mittelpunkt des leiblichen Lebens auch in der Schrift, sondern auch des geistig-seelischen und sittlichen Lebens, wie es auch bei Homer und den Tragikern vielfach gebraucht wird; während die griechische Profanprosa in diesem Sinne, soweit es überhaupt da eine Stelle haben kann, durchweg psyche gebraucht. Die griechischen Übersetzer des Alten Testamentes, die sogenannten Septuaginta, haben deshalb das hebräische Wort für Herz lebh mit kardía übersetzt und nicht mit psyche, weil sie dadurch die ganze biblische Seelenlehre in eine unheilbare Verwirrung gebracht haben würden. Daß das Herz nicht bloß als Mittelpunkt des leiblichen Lebens in der Schrift gebraucht wird, geht schon daraus hervor, daß es den Tieren nicht zugeschrieben wird. Es geschieht dies nur Hiob 41, 15, wo es nur den Körperteil bedeutet, und Dan. 4, 13, wo bei der Verwandlung des Nebukadnezar gesagt wird, es werde ihm statt eines menschlichen ein viehisches Herz gegeben werden, in dem Sinn also, daß er aufhören werde, eine menschliche Person zu sein. Daß in der Schrift das Herz Sitz, Herd und Organ des menschlichen Personenlebens ist, beweisen viele Stellen, wie Spr. 4, 23: „Mehr als alles was zu bewahren ist, behüte dein Herz, denn aus ihm sind die Ausgänge des Lebens" oder „in ihm sind die Quellen des Lebens". Daß deshalb die Begriffe Herz, Seele und Geist nicht selten gemischt gebraucht werden, ist nicht auffallend; doch ist die Grenze dafür wohl zu erkennen. Wenn z. B. die Empfindungen der Freude, des Leids, der Unruhe ꝛc. dem Herzen wie der Seele zugeschrieben werden, wird das natürliche Triebleben, das Lustgefühl, die epithymia, der Seele; das sittliche, bewußte Denken und Wollen (nūs, noein etc.) dem Herzen zugeschrieben, wie oben bereits bemerkt worden ist. Wenn Herz und Seele — immer in dieser Folge, verbunden sind, so soll damit nur besonders stark hervorgehoben werden, daß der Mensch nach

Digitized by Google

allen in Betracht kommenden inneren Richtungen als beteiligt gedacht bezw. bezeichnet wird.

Nach dem früher Gesagten kann es nicht auffallen, daß der Geist mit seinen Kräften als im Herzen wirkend gedacht wird, also der nūs ebenso wie das Gewissen. Es wurden deshalb Herz und Geist innerhalb dieser Grenzen gemischt gebraucht.

Gehen wir auf das anfangs Gesagte zurück, so ist zunächst darauf hinzuweisen, daß das Herz der Mittelpunkt des inneren Lebens, das Licht nnd der Brennpunkt ist; es ist der Ort, wo das Gute und das Böse aufbewahrt wird (Matth. 12, 34); das innere verborgene Leben wirkt dort, „der verborgene Mensch des Herzens" (1 Sam. 3, 4), das Gewissen, ist das Zeugnis im Innern für die Wahrheit und Gerechtigkeit der Beweggründe bei unserem Handeln 2 Kor. 4, 2; 5, 11. Deshalb wird das Gewissen auch geradezu [1]) als „das Resultat der Wirksamkeit des Geistes im Herzen" bezeichnet. Im Herzen hat deshalb das Gewissen seine richtende Thätigkeit 1 Joh. 3, 20 f. Indes geht diese nur, wie bemerkt, auf die Beweggründe des Handelns; entsprechen diese nach dem Gewissenszeugnis der Wahrheit und Gerechtigkeit, so hat der nūs zu entscheiden, was und wie etwas zu geschehen hat, und hierbei kann dieser sich vergreifen (Röm. 14, 1. 1 Kor. 8, 7. 11 f. Röm. 14, 14. 22 f. 1 Kor. 10, 28 f.). Deshalb schärft der Apostel auch Röm. 14, 5 ein, daß manches auf gar verschiedene Art gehalten werden könne, daß man sich aber über das gewiß sein müsse, was man thue; auf das gute Gewissen kommt es vor allem also an 1 Tim. 1, 5. 19; was er in Unwissenheit gethan, kann ihn nicht verklagen 1 Tim. 1, 13. Die objektive Wahrheit wird hiernach durch das Gewissen nicht offenbart [2]). Deshalb kann das Gewissen auch vor Gott nicht unbedingt rechtfertigen, wie denn

1) Cremer a. a. O. s. *Καρδία*

2) Vgl. noch Hebr. 13, 18. 2 Kor, 1, 12; 4, 2. Apg. 23, 1; 24. 14. 16 und Gal. 4, 13 f.

Digitized by Google

der Apostel 1 Kor. 4, 4 schreibt: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber ich bin darin nicht gerechtfertigt, denn der Herr ist es, welcher mich richtet". Deshalb kann auch das Gewissen unrein sein, Tit. 1, 15: „Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides ihr Sein und ihr Gewissen". Äußerlich können die „Lügenredner" im guten Schein gleißen, im Gewissen aber haben sie Brandmale. Im Hebräerbrief Kapitel 9 wird den Juden ihre tote Werkheiligkeit vorgehalten und gesagt, daß erst Christi Blut das Gewissen reinigen werde von den toten Werken. Wie der nūs nun im Herzen die sittliche Anlage entwickelt, so ist das Herz der Sitz der sittlichen Selbstbestimmung (Röm. 2, 14). Deshalb wird auch ihm Schuldbewußtsein zugeschrieben, wie denn der Prophet Jer. 17, 1 schreibt, daß den Juden ihre Sünden auf die Tafel ihres Herzens geschrieben seien. So kommt es auch zu dem, was von David 1 Sam. 24, 6 und 2 Sam. 24, 10 erzählt wird, daß er im Schuldbewußtsein sein Herz schlug, sein Herz strafte. Jeremias ruft 4, 18 seinem Volk zu: „Dein Herz wird fühlen, wie dein, Bosheit so groß ist" und ähnlich 20, 9 und 1 Kön. 8, 38: „wenn sie inne werden ein jeder die Plage seines Herzens"; 2 Sam 7, 27 hat der Knecht Gottes „sein Herz gefunden", um zu Gott zu beten; durchaus zu vergleichen mit dem, was das Neue Testament nennt das „In-sich-schlagen" (Luk. 15, 17). Zwar ist, wie eben gesagt, die Lust, epithymia, an sich eine Bewegung der Seele, tritt sie aber in das Herz, so wird eine Macht aus ihr, welche es verdirbt (Röm. 1, 24); es tritt dann der Zeugungsakt ein, der durch Lust und Herz, also das wollende Ich, begangen, die Sünde hervorbringt, wie Jakobus so ergreifend es darlegt Kap. 1, 14 f; diese Lüste des Herzens werden dann immer unbesiegbarere Lebensmächte (Röm. 1, 24. 26), das Herz wird verfinstert (V. 21), die Werke des Fleisches werden nun gethan (Gal. 5, 19 f. und Matth. 15, 19).

Wie das Gewissen befleckt werden kann, auch durch Heuchelei,

Digitized by Google

ſo auch das Herz; es verdoppelt ſich ſo gleichſam, deshalb warnt der Apoſtel vor der Doppelherzigkeit und mahnt zur Einherzigkeit, zur Einfalt des Herzens [1]).

1) Eph. 6, 5 f. Kol. 3, 22. Apg. 2, 47.

Digitized by Google

4. Die Wiedergeburt des Menschen.

Nachdem infolge des Sündenfalls die Macht des Geistes gebrochen und gebunden war, der Leib deshalb nicht zur Verklärung erhoben wurde, sondern zur Verwesung herabsank, die Seele aber unter die Macht des Fleisches, der Sinnlichkeit gebeugt war und der Geist nur noch als guter, aber machtloser Wille in den Sündenmenschen wirkte, mußte durch eine neue Einwirkung Gottes der versündeten Menschheit die Möglichkeit gegeben werden, sich diesem ewigen Verderben zu entwinden. Und wie der Sündenfall sinnliche Ausgangspunkte: Baum und Schlange hatte, so geht auch die neue befreiende Einwirkung Gottes von einer sinnlichen Basis: dem fleischgewordenen Gottessohn, dem Wort und Sakrament aus. Von diesen kann eine neue Begeistung des Menschen stattfinden, wenn der ganze innere Mensch sich diesen neuen Gotteshauch erschließt und hingiebt: dieser Gotteshauch kann dann seinen Geist aus den Banden der versinnlichten Seele lösen, daß er wieder in Wirksamkeit treten kann. Der Geist gewinnt wieder Leben (Röm. 8, 10), er beginnt den Menschen wieder zu leiten (Röm. 8, 5. Gal. 5, 18). Diese Leitung muß sich aber auch äußerlich zeigen: „So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln“ (Gal. 5, 25). Der Geist beginnt nun sich von der Seele aus in den Sündenleib hinein zu entwickeln; der alte Mensch wird gekreuzigt „auf daß der sündliche Leib aufhöre“ (Röm. 6,

Digitized by Google

6. 9. Gal. 5, 24). Es beginnt der Ertötungsprozeß des Luſt- und Sündenlebens im Menſchen; es beginnt der Kampf des Geiſtesgeſetzes gegen das Sündengeſetz (Kol. 2, 5. Röm. 6, 12 f. 19). Der Leib muß wieder für den Herrn erſtritten werden. 1 Kor. 6, 13 und V. 15 f. heißt es: „Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind. Sollte ich nun die Glieder Chriſti nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das ſei ferne. Oder wiſſet ihr nicht, daß, wer an der Hure hangt, der iſt ein Leib mit ihr?“ Anſtatt des natürlichen Leibes muß der geiſtige geſtaltet werden; an Stelle des irdiſchen Menſchen muß der himmliſche treten. „Und wie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben, ſo werden wir auch das Bild des Himmliſchen tragen“ (1 Kor. 15, 49. 53). Auch die vorher ſtumpfen Sinne, die Augen, die nicht ſahen, werden geſchärft und können wieder thätig werden (Matth. 13, 13 f. 15; 11, 15. Hebr. 3, 7. Luk. 11, 36). Dem neuen Geiſtesleben, der Erkenntnis Gottes wird geradezu Geruch zugeſchrieben 2 Kor. 2, 14 f. und Apg. 17, 27 heißt es: „Daß ſie den Herrn ſehen ſollten, ob ſie doch ihn fühlen und finden möchten“. So wird denn allmählich eine Verklärung des Leibes herbeigeführt, mit welcher die Verklärung der Welt beginnt. Im zweiten Brief Petri, Kap. 1, 13 f. heißt es daher: „Ich achte es für billig, ſo lange ich in dieſer Hütte bin, euch zu erwecken und euch zu erinnern; denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß“. Und noch deutlicher und umfaſſender ſtellt der Apoſtel die ganze leibliche Weſensveränderung dar 2 Kor. 5, 1—5: „Wir wiſſen aber, wenn unſer der Erde angehöriges Haus des Körpers zerſtört wird, wir ein Gebäude aus Gott haben, eine ewige Behauſung, nicht von Händen gemacht, im Himmel. In jenem aber ſeufzen wir, indem wir uns danach ſehnen, uns mit der himmliſchen Behauſung zu bekleiden, wenn wir nämlich nach dieſer unſerer Bekleidung nicht nackt erfunden werden. Denn ſolange wir in jener (irdiſchen) Hülle wohnen, ſind wir beſchwert und ſeufzen, und hierauf wollen wir nicht entkleidet, ſondern überkleidet werden. Damit das Sterbliche verſchlungen würde

Digitized by Google

vom Leben. Wer uns aber dazu bereitet hat, ist Gott, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat".

Aber auch der Wiedergeborene kann wieder dem Fleisch anheimfallen; deshalb fragt der Apostel Gal. 3, 3: „Im Geiste habt ihr angefangen, wollt ihr denn nun im Fleische vollenden?" Wir sind eben des Geistes nur teilhaftig geworden, wenn wir den geistigen Anfang fortsetzen und bis ans Ende festhalten (Hebr. 3, 14). Deshalb mahnt der Apostel zur Regsamkeit im Geiste Röm. 12, 11. 1 Thess. 5, 19; denn wenn die Wiedergeborenen wieder abfallen, so können sie nicht noch einmal zur Wiedergeburt, zur Bekehrung, metanoia gebracht werden (Hebr. 6, 4—6).

Wenn der nūs, dies sittliche Nachdenkungs- und Willensvermögen — man hat es auch wohl mit Vernunft (von Vernehmen wie nus von gignōsco) übersetzt, im natürlichen Menschen die sittliche Anlage zu entwickeln sucht, so wird er im Wiedergeborenen erneuert durch den Geist; daher fordert der Apostel die Gläubigen auf Eph. 4, 23, sich zu erneuern „im Geiste des nūs" („eures Gemüts", übersetzt Luther).

„Stellt euch nicht dieser Welt gleich", ruft der Apostel den Römern zu Kapitel 12, 2, „sondern verwandelt euch durch die Erneuerung des nūs (Luther: eures Seins), auf daß ihr prüfen möget, welches sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes". Dieses nūs, dieses Vermögen ist dann auch ein fruchtbares (1 Kor. 14 f. 19).

Wie nun durch die Wiedergeburt der göttliche Geist, der Geist Christi, der heilige Geist den Geist des Menschen entfesselt zu neuer Thätigkeit, die Seele vergeistigt, den Leib verklärt, so ist das Herz vor allem das Organ seines Wirkens. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist", schreibt der Apostel an die Röm. 5, 5. In diesem Sinne wird daselbst 2, 29 von einer Beschneidung des Herzens gesprochen. Diese Wirksamkeit des Geistes, bezw. Glaubens reinigt denn auch die Gewissen, wie Paulus an Timotheus im zweiten Briefe, Kapitel

Digitized by Google

1, 19 schreibt: „Und hattest den Glauben und gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch gelitten haben"; und 3, 9: „Die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben". Das Wirken des Geistes bringt dann auch die Wohlgesinntheit hervor (phronēsis), welche den Empfang der Gnade sichert (Eph. 1, 8). Und Luk. 1, 17 weissagt der Engel dem Zacharias von Johannes, daß er dem Herrn vorausgehen werde, um die Ungläubigen zu bekehren zur Wohlgesinntheit der Gerechten. Als eine neue Eigenschaft des geistig bearbeiteten und geleiteten Herzens und Sinns ist nun die Maßhaltung (Luther meist: Zucht) das sophronein bezeichnet 1 Pf. 4, 7. 1 Tim. 2, 9, 15; 3, 2; Tit. 1, 8; 2, 2, 6. So wird allmählich das Herz umgestaltet, daß es rein, gerade, völlig sei; es darf nicht verhärtet, aber auch nicht erweicht, nicht verstockt, aber auch nicht zerschmolzen sein; es soll demütig und zerschlagen sein, aber auch fest; Hebr. 13, 9 heißt es deshalb: „es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade". In das Herz muß der Same des Wortes gesät werden Matth. 13, 19. Luk. 8, 15. Röm. 10, 8. Dann bildet sich in dem Herzen der Glaube Luk. 8, 12 ff. Mark. 11, 23. Matth. 17, 20; aus dieser Blüte des Glaubens erwächst dann dessen Frucht, der Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft Phil. 4, 7; von dem deshalb der Apostel Kol. 3, 15 schreibt: „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen!" Dieser Friede bringt die Hoffnung, und welche gleichsam die praktische Seite des Friedens ist; wie denn der Apostel Röm. 15, 13 schreibt: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes". Darum bleibt er auch bei dem Worte des Apostels 1 Kor. 13, 13; „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen".

Digitized by Google

Anhang.

Die Psychologie in der neuen Philosophie.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, anhangsweise hier einen ganz kurzen Überblick über die wichtigsten psychologischen Auffassungen folgen zu lassen, wie sie in der neueren Philosophie hervorgetreten sind [1]).

Bis auf Cartesius blieb die Philosophie im wesentlichen auf dem Standpunkt des Aristoteles stehen, welcher in seiner mechanischen Auffassungsweise den Körper für das passive, die Seele für das aktive Sein ansah. Cartesius verließ den Weg der Analogie und betrat den der Induktion, indem er sagte: „die Erfahrung beweist, daß alles Körperliche nur äußerlich und nicht innerlich, alles Geistige aber nur innerlich und nicht äußerlich wahrnehmbar sei". Kant nach seiner bekannten Zweiteilung meint, daß von seiten der reinen Vernunft betrachtet, die Seele eine Erscheinung, ein Phänomen sei; von seiten der praktischen Vernunft jedoch spricht er ihr Substanzialität, „beharrliches Wesen" zu. Jene von Kant objektiv gemeinte Erscheinung verflüchtigte Schopenhauer zu einem subjektiven Phänomen, einer Vorstellung. So kann er sagen: „die

1) Vgl. Fr. Harms, Die Philosophie in ihrer Geschichte. Erster Teil, 1879. J. H. Witte, Das Wesen der Seele und die Natur der geistigen Vorgänge im Lichte der Philosophie seit Kant ꝛc., Halle 1888; Fauth, Das Gedächtnis, Gütersloh 1888.

Digitized by Google

Welt ist meine Vorstellung", und da die andere subjektive Seite derselben der Wille sein soll, so kennt er nur „die Welt als Wille und Vorstellung". Somit kann weder von Substanzialität noch von Einheit bei ihm die Rede sein. Eine ähnliche Stellung nehmen die sogenannten Neukantianer, Liebmann u. a. ein. Noch weiter gehen dann die, welche, wie Schuppe, jede seelische Substanz leugnen. Die Materialisten leugnen in ihrer unklaren und unkritischen Vermengung von Geist und Körper überhaupt die Existenz der Seele.

Wenig verschieden von ihnen sind die sogenannten Positivisten, deren Begründer Comte, und dessen bedeutendster Anhänger J. St. Mill ist. Diese skeptischen Positivisten, wie Laas und Ebbinghaus, leugnen die Möglichkeit einer substantiellen Auffassung der Seele. Auf demselben Standpunkt stehen die Begründer der empirischen Psychologie Wundt und seine Anhänger. Diese alle lehren eine „Psychologie ohne Seele". Man sieht, daß sie auf die Anschauungen des altenglischen Empirismus und Sensualismus eines Baco und Hobbes zurückführen; aber der neuenglische Empirismus eines H. Spencer, sowie die psychologischen Anschauungen von Ribot und Mach sind ungefähr die gleichen. Die Seele ist den letzteren z. B. nur ein Name für einen Komplex von Vorstellungen; die psychologischen Bezeichnungen sind nur ein Notbehelf „zur vorläufigen Orientierung und für praktische Zwecke"; in Wirklichkeit hat man es nur mit einer Zusammensetzung, mit einem „Zusammenhang der Elemente" zu thun. Dergleichen sogenannte Wesen wie die Seele bestehen nur in der „Denkökonomie". Ribot nennt als unser Subjekt das Gehirn, als unseren Organismus den Körper. Das Ich ist ihm „ein Aggregat bewegter Stoffteilchen". Weshalb sich diese Vertreter einer sogen. Psychologie nicht Materialisten nennen, ist nicht ersichtlich.

Allen diesen gegenüber stehen nun die, welche die Realität, die Substanz der Seele anerkennen, die sich dann aber wieder in dem wichtigsten Punkte widersprechen.

Digitized by Google

Giebt man die Subſtanzialität der Seele zu, ſo muß man auch eine Wechſelwirkung zwiſchen Körper und Seele zugeben. Dieſe kann man ſich auf eine doppelte Weiſe zuſtande kommend denken, 1) durch Gott, ideal, übernatürlich, oder 2) phyſiſch, natürlich. Jenes behaupteten Carteſius, Spencer, Leibniz. Man kann ſie als die Vorläufer des modernen Idealismus anſehen. Die drei bedeutendſten Vertreter desſelben ſind nun zunächſt Fichte als der Vertreter des ethiſchen, Schelling des phyſiſchen, Hegel des logiſchen Idealismus. Nach dieſen beſteht in Wirklichkeit nur das abſolute Bewußtſein, der abſolute Geiſt, das abſolute Werden. Wäre dies ſo, ſo würden wir nie zu irgend einer Erkenntnis gelangen können, denn wir ſind nicht abſolut, alles Wirkliche würde für unſeren Geiſt alſo unmeßbar und unfaßbar ſein müſſen. Alles ſinnliche Daſein wird bei Fichte zum Schein, wie bei den Materialiſten das ſeeliſche; während bei Schelling die Pſychologie ein Teil der Naturphiloſophie iſt, verſchwindet ſie bei den einzelnen Hyperdarviniſten wie Häckel, der nur noch eine „Zellſeele“ kennt.

Mit jenen verwandt iſt Herbart, der nur ideale Subſtanzen kennt. Indem er aber die Annahme von pſychiſchem Vermögen verwirft und die ſeeliſchen Vorgänge mechaniſiert, nähert er ſich dem Poſitivismus und Empirismus. Aber bedeutungsvoll iſt ſeine Behauptung, daß die inneren Erfahrungen wiſſenſchaftlich zu verwerten ſind. Die Erfahrungen des Ich erklärt er freilich für Schein, auch das Ich iſt ihm nur das Produkt eines Vorſtellungsgewebes, nur eine Durchkreuzungsſtelle zahlloſer Vorſtellungsweiſen; folglich iſt nicht das Ich, ſondern die Vorſtellung der Grundbegriff ſeiner Pſychologie. Er erkennt zwar eine Seele an, aber eine ohne alle Anlagen und Triebe, die ihren Sitz im Gehirn hat. Die komplizierten mathematiſchen Berechnungen, die ſeine Pſychologie umranken, können ſeinen Grundirrtum nicht verdecken, daß er nämlich die inneren Erfahrungen für Schein hält und dieſen dann zum Objekt ſeiner Darſtellung macht. Ähnlich verfährt Drobiſch,

Digitized by Google

Hartenstein, Waiz, Kern u. a. Auch Beneke behauptet den Wert der inneren Erfahrungen, auch er verwirft die Seelenvermögen, Triebe, Anlagen ꝛc. und bleibt so im Empirismus stecken. — Im Gegensatz hierzu stehen diejenigen Philosophen, welche den Inhalt der Wahrnehmungen für etwas Wirkliches halten, das sind die wissenschaftlichen Realisten. Weitaus der bedeutendste unter ihnen ist R. H. Lotze. Er geht aus von der Einheit des Bewußtseins mit seinen inneren Erfahrungen und den äußeren Erfahrungen, welche das selbstbewußte Denken in seiner Wirklichkeit und seinem Zusammenhang zu verstehen sucht. Den Sinn des Wirklichen zu ergründen, darum handelt es sich. Als wirklich bezeichnet er Dinge, welche sind, Ereignisse, welche geschehen, Verhältnisse, welche bestehen, Wahrheiten, welche gelten. Ein Ding aber ist „das einheitliche, beharrliche Subjekt wechselnder Zustände“ (s. Witte a. a. O. S. 298). Dies kann aber nur ein bewußtes Wesen sein; Wirklichkeit kommt also nur geistigen Wesen zu. Über die Wechselwirkungen zwischen Seele und Körper verbreitet sich Lotze sehr ausführlich. „Wo die Seele sich bethätigt, reagiert sie auf Reize“, sie bekommt Empfindungen; sie hat aber auch das „Vermögen“, Gefühle der Lust und Unlust zu haben, ebenso die andere „selbständige Grundkraft“ zu Strebungen, Begierden, Willensakten (s. Witte, S. 304 f.). Bemerkenswert ist noch folgende Anschauung: Nur die Seelen sind unsterblich, „welche einen Inhalt von so hohem Werte realisieren, daß sie um deswillen dem Ganzen unverlierbar sind“.

Verwandt mit diesen Anschauungen sind die des Philosophen Fr. Harms, dessen Hauptthätigkeit zwischen die Jahre 1852 und 1879 fällt. Das intellektuelle Erkenntnisvermögen nennt er Verstand. Dieser ist aber „nur eine Seite der Vernunft, welche sich zugleich auf das Handeln bezieht“. „Die Vernunft ist die Kraft des richtigen Denkens, die Wahrheit aus den Erscheinungen zu erkennen und die Kraft der richtigen Entschlüsse, das Richtige zu wollen und zu thun.“ Man bemerkt die Ähnlichkeit mit dem

Digitized by Google

bibliſchen nūs. Nach Harms beſteht die Wirklichkeit außerhalb und unabhängig von Denken und Erkenntnis. Die Seele iſt ihm ein inkorporierter Geiſt, ſie muß als der Grund unſerer inneren Wahrnehmungen und Erfahrungen gedacht werden. Der Geiſt iſt das reflexible Sein, der Körper das tranſeunte. Der Leib iſt von der Seele abhängig, aber auch die Seele vom Leibe. Ihre Abhängigkeit oder Gemeinſchaft iſt alſo eine wechſelſeitige. Ein kräftiger Geiſt kann den Körper beherrſchen, ein leidender Körper beengt auch die Seele; die körperliche Konſtitution bedingt die Temperamente. Die wechſelſeitige Abhängigkeit zeigt ſich beſonders darin, daß „alle Empfindungen durch die Sinnesorgane oder doch durch die Sinnlichkeit bedingt ſind, und daß der Körper willkürliche Bewegung nur hat durch die denkende und wollende Seele, nicht für ſich und durch ſich allein“ [1]).

1) Witte a. a. O. S. 327.

Digitized by Google

II.

Die bibliſche Biologie.

Digitized by Google

1. Voraussetzungen.

Wie für eine biblische Seelenlehre die erste Voraussetzung die ist, daß die Heilige Schrift eine einheitliche ist, so auch für die biblische Biologie oder Lebenslehre. Die zweite Voraussetzung für die Gestaltung einer biblischen Biologie ist die, daß die Schrift ausreichendes biologisches Material bietet.

Auch einem oberflächlichen Leser, insbesondere des Neuen Testamentes, wird es auffallen, daß der Herr und seine Apostel sich bei wichtigen Lehren der biologischen Ausdrucksweise vielfach bedienen. Daraus folgt, daß keine der Sache entsprechendere Ausdrucksweise gefunden werden konnte, um an sich schwerverständliche und mehr oder weniger geheimnisvolle Vorgänge den Menschen zum Verständnis zu bringen. Es würde für einen Staatsmann eine kaum lösbare Aufgabe sein, einer Volksmenge vortragsweise den organischen Charakter eines Staatswesens klar zu machen; die schöne Erzählung des Menenius Agrippa vom Leib und den Gliedern beweist auch in dieser Richtung die Wichtigkeit biologischer Ausdrucksweise; ein solches biologisches Gleichnis wird unmittelbarer in das Verständnis auch der schlichtesten Menschen eindringen als die feinste psychologische Darstellung oder die schärfste logische Erörterung. Wo es gilt das Leben in seinem Wesen zu verstehen,

Digitized by Google

sei es Kunst-, Staats- oder religiöses Leben, kann eben nur die Darstellung die angemessene sein, welche ihre Mittel so wählt, daß sie dem Objekt der Darstellung entspricht; die Darstellung eines Lebensvorgangs verlangt auch biologische Darstellungsmittel.

Digitized by Google

2. Kontinuität und Lebensverleihung.

So lange die Wissenschaft vom Leben, die Biologie, nicht begründet war, konnte auch das biologische Element in der Heiligen Schrift vonseiten dieser Wissenschaft keine Beleuchtung erfahren [1]). Es mußte sodann die erste Sturmflut des Materialismus sich verlaufen haben, ehe die christlichen Naturforscher anfangen konnten, eine christliche Biologie zu begründen. So sehr auch der materialistische Monismus eines Du Bois-Reymond noch in scheinbarer Kraft zu stehen scheint, so sehr auch, zumal in Deutschland, Darwins Forschungen in irreligiöse und widerchristliche Systeme gebracht worden sind, so mehren sich doch die christlichen Stimmen auch im Chor der modernen Naturforscher und Darwinisten. Meines Wissens ist der erste namhafte Biolog, welcher die Gesetze des natürlichen Lebens auf das christliche Leben bewußt und in systematischer Betrachtung angewandt hat, der Edinburger Professor H. Drummond, dessen Werk aus dem Englischen nach der 17. Auflage unter dem allerdings nicht ganz glücklichen Titel „Das Naturgesetz in der Geisteswelt" von einem ungenannten Verfasser ins Deutsche übertragen worden ist [2]). Indem er sich von den Irrtümern anderer fern gehalten hat [3]), wendet er die biologischen

1) Vgl. des Verf. Aufsatz in den N. Jahrb. für Phil. u. Päolog. 1888, Heft 3, S. 161 ff.

2) Leipzig, Hinrichs 1886. 6 Mk.

3) Vgl. m. Aufsatz a. a. O.. S. 164 ff.

Digitized by Google

Gesetze auf das christliche Leben an und geht naturgemäß von dem Gesetz aller Gesetze, der Kontinuität, aus.

Meines Wissens ist es der berühmte Begründer der Psychophysik Gustav Theod. Fechner, welcher in diesem Jahrhundert zuerst von naturwissenschaftlichem Standpunkt jenem Gesetz, wenn auch unbewußt, auch auf das geistige Gebiet hat Anwendung verschaffen wollen. Er meint, man müsse von Thatsachen des Diesseits auf solche des Jenseits schließen. Er hat die gleichen Gedanken ausführlicher dargelegt und durchgeführt in der 1861 erschienenen Schrift „Über die Seelenfrage, ein Gang durch die sichtbare Welt, um die unsichtbare zu finden." Er wollte „vom möglichst großen Kreise des Erfahrungsmäßigen im Gebiete des Existierenden ausgehen, um durch Verallgemeinerung, Erweiterung, Steigerung der Gesichtspunkte, die sich hier ergeben, zur Ansicht dessen zu gelangen, was darüber hinaus in den anderen, weiteren, höheren Gebieten des Existierenden gilt, an welche wegen ihrer Ferne unsere Erfahrung nicht reicht, oder deren Weite oder Höhe unsere Erfahrung überreicht und übersteigt." Er findet, daß Gott, der unendliche Geist, in seinem Leben das Leben aller Geister einschließe, das jenseitige Leben sei nur eine Fortsetzung dieses, insofern es in Gott begonnen sei. Daher das biblische Wort: In Gott leben, weben und sind wir. In dem Christentum sei aber die Einheit aller Menschen beschlossen. —

In dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu, welches der Apostel Johannes in seinem Evangelium 9, 17 uns erhalten hat, tritt diese Einheit ganz besonders deutlich hervor. Nachdem der Heiland V. 10 gesagt hat, daß alles was sein sei, auch des Vaters, und was des Vaters auch des Sohnes sei; bittet er, in diese Einheit möge der Vater auch die Jünger des Herrn aufnehmen und nicht diese allein, sondern auch die, welche durch jene gläubig werden; „auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien" (V. 21). Wie Gott den Sohn gesandt habe, so sende er die Apostel; wie der Sohn in sich

Digitized by Google

trage und zur Offenbarung gebracht habe die entfaltete Fülle der Gotteskräfte (doxa), so hat der Sohn auf die Jünger diese Fülle übertragen, „daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien und eines."

Diese Einheit biologisch zu begründen hat nun Dommond unternommen. „Wenn in der Natur", schreibt er, „alles in Übereinstimmung sich befindet, so muß der Mensch — in ihren Kreis mit eingeschlossen sein. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß der Mensch als geistiges Wesen in allen Bedingungen des Wachstums, der Entwickelung und des Lebens vom Menschen als physischem Wesen gewaltsam getrennt sei; ja, es ist schwierig sich vorzustellen, daß eine Reihe von Prinzipien das natürliche Leben beherrsche und dann, und zwar gerade, wo man ihrer bedarf, plötzlich einer anderen, gänzlich neuen und jener nicht verwandten Reihe weiche." Es entspricht also dem Gesetz der Stetigkeit, daß „wie die Naturgesetze im Weltall des Stoffs und des Raumes stetig sind, so sind sie es auch im Weltall des Geistes." Da diese Folgerung auf einem allgemein anerkannten Gesetz beruht, so haben diejenigen den Gegenbeweis zu erbringen, welche die Berechtigung derselben leugnen. Wer also die Gültigkeit der biologischen Gesetze für das geistige (religiöse) Leben bestreiten will, muß dies selbst leugnen.

Freilich soll und darf keineswegs bestritten werden, daß die übersinnliche Welt auch ihre eigenen Gesetze hat; daß die Naturgesetze aber in sie hineinragen, oder vielmehr, daß das, was wir als Naturgesetz kennen, nichts weiter ist, als die für uns sichtbaren Enden der Linien, welche die übersinnliche Welt durchziehen, kann mit Erfolg nicht mehr bestritten werden, denn „das Zeitliche ist nur das Gerüst des Ewigen". Und wie Huxley mit Descartes sagt, daß die immaterielle Welt eine festere sei als die materielle, so schreibt der Apostel 2 Kor. 4, 18: „Was sichtbar ist, ist vergänglich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig." —

Es giebt nicht wenig Stellen im Neuen Testament, in welchen

Digitized by Google

von den Menſchen geſagt wird, daß ſie durch und in Sünde und Übertretung „tot“ ſeien (Epheſ. 2, 1. Kol. 2, 13. 1 Tim. 5, 7. Offb. 3, 1). Es bedarf nur geringer Überlegung, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß hier von religiöſem, chriſtlichem Tod in einem ſonſt belebten Weſen die Rede iſt.

Um dieſem religiöſen Tod zu entgehen, muß jeder von neuem geboren werden (Joh. 3, 5, 7 f.).

Woher aber ſoll dies neue Leben kommen, wie ſoll dieſer Belebungsakt gedacht werden?

Jeder Chriſt weiß, daß dies neue Leben nur aus Chriſto kommen kann. In dem Logos war das Leben, heißt es Joh. 1, 4; ferner 5, 21: „Denn wie der Vater die Toten auferwecket und macht ſie lebendig, alſo auch der Sohn macht lebendig, welche er will“ und V. 26: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm ſelbſt, alſo hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm ſelbſt.“ In dieſem Sinn ſpricht denn auch der Herr Jeſus zur Samariterin am Brunnen (Joh. 4, 14): „Wer aber das Waſſer trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten; ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillt.“ In demſelben Sinn ſagt der Herr Joh. 6, 35: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürſten“ und V. 57 f.: „Wer mich iſſet, der wird auch leben um meinetwillen. Dies iſt das Brot, das vom Himmel gekommen iſt, nicht wie eure Väter haben Manna gegeſſen und ſind geſtorben. Wer dies Brot iſſet, der wird leben in Ewigkeit.“ Und kurz vorher (V. 53 ff.): „Werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchenſohnes und trinken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken.“

Dieſe neue Geburt und Begeiſtung geſchieht durch den heiligen Geiſt. „Der Wind bläſet, wo er will, und du hörſt ſein Sauſen

Digitized by Google

wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist" (Joh. 3, 8).

Diese Wiedergeburt durch den Geist kann aber nur in Stand und Wesen bleiben, wenn das Lebensprinzip, das Christusleben, in ihm erhalten wird. „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe und verdorret" (Joh. 15, 5 f.). „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23). Darum fordert der Apostel die Korinther auf sich zu prüfen, ob Christus in ihnen sei (2 Kor. 13, 5) und von sich selbst darf er an die Galater schreiben 2, 20: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir."

Seitdem W. Harvey vor etwa zwei Jahrhunderten gelehrt hat: Omne vivum ex vivo ist bis auf unsere Tage unter den Biologen gestritten worden, ob durch generatio aequivoçia, Selbstzeugung, oder durch Lebensverleihung aus Leben, Biogeneſis, Leben entstehe. Die Wissenschaft scheint sich nunmehr für letztere, also dafür entschieden zu haben, daß Leben nur aus Berührung mit Leben entstehen könne. Virchow nennt jene erste Lehre eine übel beleumundete und Huxley sagt: „Der gegenwärtige Stand der Wissenschaft liefert uns kein Glied zwischen dem Lebenden und Nichtlebenden." Daher lehrt ein anderer englischer Forscher: „Alle wirkliche, wissenschaftliche Erfahrung sagt uns, daß das Leben nur aus vorhergehendem Leben entstehen kann."

Unter den Philosophen und Theologen ist weit länger und nicht minder heftig bis in die Gegenwart der Streit darüber geführt worden und wird noch geführt: Kann der natürliche Mensch allmählich aus sich immer besser werden, so daß er zu einem religiös-geistigen Wesen wird, oder muß dazu eine besondere Lebensverleihung, die Wiedergeburt kommen? Die Offenbarung lehrt das

Digitized by Google

letztere, die biologiſche Wiſſenſchaft kommt zu demſelben Ergebnis auf ihrem Gebiete.

Dieſe letztere lehrt: „Keine Veränderung der Subſtanz, keine Modifikation der Umgebung, keine Chemie, keine Elektrieität, noch irgendeine Form der Kraft, noch irgendeine Evolution vermag auch nur einem einzigen Atom des Mineralreichs Leben zu verleihen. Nur dadurch, daß eine Lebensform ſich zu dieſer toten Welt herabläßt, können dieſe lebloſen Atome mit den Eigenſchaften des Lebens begabt werden; ohne dieſe vorherige Berührung mit dem Leben bleiben ſie für immer in der anorganiſchen Sphäre.“ „Da es keinen Übergang von einem Reiche zum andern giebt, ſei es aus dem Anorganiſchen ins Organiſche, oder vom Organiſchen ins Geiſtige, ſo iſt die Dazwiſchenkunft des Lebens eine wiſſenſchaftliche Notwendigkeit, wenn ein Stein, oder eine Pflanze, oder ein Tier, oder ein Menſch von einer niedrigeren in eine höhere Sphäre übergehen ſoll.“

Wie nun der Menſch beim Mineral nichts erfahren kann über das organiſche Reich, ſo auch beim natürlichen Menſchen nichts über den religiöſen, denn „der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Reich Gottes, es iſt ihm eine Thorheit“ (1 Kor. 2, 19).

Wer ſich über das organiſche Reich belehren will, muß bei der Biologie anfragen, wer über das himmliſche Reich bei der Offenbarung. Wie ſich die Pflanze vom Stein ſcheidet, ſo der chriſtliche Menſch vom natürlichen; was jene von einander ſcheidet iſt das natürliche Leben, was dieſe iſt das Chriſtusleben. Wie das Pflanzenleben in der Pflanze iſt, ſo das Chriſtusleben im einzelnen Chriſten. „Dieſe Lokaliſierung des Lebens in den Einzelnen iſt gerade der Punkt, in welchem die Lebenskraft von den übrigen Naturkräften, wie z. B. dem Magnetismus und der Elektricität ſich unterſcheidet.“ Das Leben kann man nicht wie dieſe geben und wiedernehmen, es iſt nicht „heimatlos“. Die Lehren von der Erhaltung und Verwandlung der Kraft gelten alſo nicht von der Lebenskraft. Was dieſe nun iſt, lehrt die Wiſſenſchaft nicht, was aber die chriſtliche Lebenskraft ſei, lehrt die Offenbarung.

Digitized by Google

Wenn nun die Philoſophen fragen: Warum ſoll ein tugendhafter Menſch nicht immer beſſer werden, bis er ein frommer Chriſt wird? ſo erheben die Biologen die Gegenfrage: Warum ſollte ein Stein nicht immer lebendiger werden bis er eine Pflanze, oder ein Tier und zuletzt ein Menſch wird?

Drummond iſt nun noch weiter in die Einzelheiten eingegangen und lehrt: Von der Entſtehung des Lebens wie von der Wiedergeburt gilt dreierlei: 1) das neue Leben kommt plötzlich; 2) unbeobachtet; 3) es entwickelt ſich allmählich.

Das neue Leben kommt wie in der Natur plötzlich, es kann bei der Wiedergeburt bewußt und unbewußt kommen; es kommt unſichtbar; man weiß nicht von wannen es kommt und wohin es fährt: „es kommt nicht mit äußerlichen Gebärden“ (Luk. 17, 20); es entwickelt ſich allmählich von kleinen Anfängen; je höher die Lebensformen ſind, lehrt die Biologie, deſto langſamer iſt das Wachstum. „Was Wunder alſo, wenn die Entwickelung im Geſchöpf der Ewigkeit langſam vor ſich geht?“

Digitized by Google

3. Das Wachstum.

Das neue Leben muß also wachsen. Es ist bekannt, wie häufig dieses Wachsen vom Herrn selbst mit dem Samen verglichen worden; und von diesem heißt es Mark. 4, 27: „Der Same gehet auf und wächset, ohne daß er es weiß." Und gerade auf das letztere weist der Herr mehrfach hin und mahnt, sich hierin die Natur zum Vorbild zu nehmen. „Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht" [1]). Daraus sollen die Menschen lernen, daß sie um das Wachsen sich nicht sorgen sollen, denn (Luk. 12, 25) „Welcher ist unter euch, ob er schon darum sorge, der da könnte eine Elle lang seiner Größe zusetzen?" (vgl. Matth. 6, 27). Damit verwandt ist das Wort des Psalmisten (92, 13): „Der Gerechte, wie die Palme grünt er, wie die Zeder auf Libanon wächst er." Aber die Möglichkeit des Wachsens ist an Voraussetzungen und Bedingungen geknüpft: „Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden" (Matth. 5, 6); „Selig seid ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt satt werden" (Luk 6, 21). Daher ruft denn auch der Psalmist aus (63, 2): „Es dürstet nach dir meine Seele" und (Ps. 42, 1 f.) „Wie ein Hirsch, der lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott; es dürstet

2) Vgl. auch 1 Kor. 15, 37 ff.

Digitized by Google

meine Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott". Als Martha mit solchem Eifer dem Herrn diente und sie diesen bat, die scheinbar müßige Schwester auch dazu anzutreiben, antwortete ihr der Herr bekanntlich: „Maria hat das gute Teil erwählet; Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe". Und wie wird des Herrn Mutter dargestellt? Als sie der Engel als Gottesmutter begrüßt hat, spricht sie: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast". Und als Jesus im Tempel gefunden worden und jene denkwürdigen Worte ausgesprochen hatte, heißt es: „Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen". Diese Stille des Gemüts ist eben die Vorbedingung religiösen Wachstums. Darum der Psalmist ausruft (37, 7): „Still hoffe auf Jehova (wörtlich: schweige zu Jehova) und harre auf ihn!" (und V. 34) und Ps. 62, 2: Ja zu Gott ist still meine Seele" und V. 6: „Nur zu Gott sei still meine Seele". Die Kennzeichen des christlichen Wachstums sind also die Freiwilligkeit und das Geheimnisvolle, die biologischen Merkmale sind dieselben. Jeder Organismus wächst aus sich, aus seinem Keim; er kann nicht wachsen, wann und wie er will. Ein Mineral wächst nicht, sondern setzt am äußeren Rand an, ein Organismus wächst von seinem lebendigen Mittelpunkt aus; der Moralist nimmt zu, bleibt aber religiös tot. Der Christ wächst. „Ein Halm ist ein kleines Ding; anfangs wächst er nahe der Erde. Er wird oft beschmutzt, zerdrückt, niedergetreten; er hat aber Leben in sich. Der große, tote Stein neben ihm ist imposanter, nur wird er nie etwas anderes sein als ein Stein." Wie die Lilie auf dem Felde wächst auch der Christ; wir wissen nicht wie. Aber, mag eingeworfen werden, soll denn der Christ nichts thun? Thun und wachsen sind zwei sehr verschiedene Dinge. Das Wachsen kommt von selbst, wenn er thut, was der Herr von ihm verlangt; kein Organismus kann wachsen, wenn er außerhalb der Wachs- und Lebensbedingungen steht; kein Christ kann wachsen, wenn er außerhalb der christlichen Lebensbedingungen steht, über welche ihn die Offenbarung belehrt.

Digitized by Google

Dürsten nach dem Herrn Jesu, sich arm fühlen ohne ihn, geistlich arm sein sind die Vorbedingungen; dann aber stille sein zu dem Herrn, nicht voll Unruhe und eigener Veranstaltungen, unter deren Geräusch das Wehen des Geistes nicht vernommen werden kann, das ist erforderlich zum Wachsen-können. Des Christen Arbeit ist es, sich unter diese Lebensbedingungen zu bringen, und unter ihnen zu verharren; also dem Wirken der göttlichen Gnade stille zu halten. Wer arbeitet, um zu wachsen, beraubt sich dieser Möglichkeit, denn er verbraucht die Kräfte, die ihm zu anderem gegeben sind; wer die Sucht nach Wachsen, die Unruhe über Stillstand in demselben über sich kommen läßt, raubt sich den Frieden der Gegenwart und das Heil der Zukunft. „Ein Soldat verbringt seine Zeit nicht damit, Geld zu verdienen, um seine Rüstung zu kaufen, Speise und Gewand zu finden und Obdach zu suchen. Sein König liefert diese, damit er um so freier sei, für ihn zu kämpfen. Ebenso wird auch der Soldat des Kreuzes mit allem versehen. Seine Regierung hat es so geplant, daß er frei sein möge, die Arbeit des Königreichs zu verrichten."

Wie das Wachsen — auch des Christen — freiwillig, spontan ist, so ist es auch geheimnisvoll. „Eine Lilie wächst geheimnisvoll und schießt mit ihrem Gewicht von Stengel und Blatt trotz dem Gesetz der Schwere in die Höhe. Von geheimen und unsichtbaren Fingern zur Schönheit gestaltet, entwickelt sich die Blume, wir wissen nicht wie." Ebenso geht es mit der menschlichen Seele, die trotz der niederziehenden Schwerkraft der Sünde durch Christi Lebenstrieb zum himmlischen Lichte strebt. Beides bleibt ein Geheimnis, wäre es erklärbar, so wäre es kein Lebensvorgang; das Ansetzen beim Mineral kann man aufzeigen und erklären, die Entwickelung eines Moralisten nicht minder. Der englische Theologe Mozley [1]) stellt einen solchen und einen Christen gegenüber: „Man betrachte einen gewöhnlichen Weltmann: was er denkt und thut,

1) University Sermons, p. 234 ff., bei Drummond, S. 116 ff.

Digitized by Google

ſein ganzer Maßſtab der Pflicht iſt der Geſellſchaft entnommen, in welcher er lebt. Er handelt alſo nach einem bloß entlehnten Maßſtabe; gleichwohl iſt er ſo gut wie andere Leute; er erfüllt ſeine Pflicht in einer Weiſe, die von denen, unter die ſein Los ihn geworfen hat, im allgemeinen für paſſend und geziemend erachtet wird. — Was die ihn umgebende Welt für ehrbar, für der Mühe wert zu beſitzen, vorteilhaft und gut hält, das hält auch er dafür und erſtrebt es. Seine Beweggründe ſtammen ſämmtlich aus einer ſichtbaren Gegend her. Wir kennen ihn gerade ſo, wie wir die phyſiſchen Urſachen vieler gewöhnlichen Thatſachen kennen." Dieſem Menſchen, der gewiß nichts Geheimnisvolles an ſich hat, ſtellt M. nun den anderen gegenüber. „Es giebt einen gewiſſen Charakter und eine gewiſſe Gemütsanlage, von der man in Wahrheit ſagen kann: Du weißt nicht, von wannen ſie kommt, oder wohin ſie fährt. Wenn wir einen dieſer Charaktere erblicken, ſo fragen wir uns: Wie iſt dieſer Mann dazu gekommen? Hat er ihn von der ihn umgebenden Geſellſchaft erlangt? Das iſt ja nicht möglich, da er ganz verſchieden von ihr iſt. Dieſer Charakter hat nichts vom großen Haufen; er iſt dem einzelnen eigen; er iſt nicht entlehnt, keine Abſpiegelung der Mode oder des Tons der Außenwelt; er entſpringt aus einer inneren Quelle und iſt eine Schöpfung, von welcher der Text ſagt: „Wir wiſſen nicht, von wannen ſie kommt." Dazu bemerkt Dr. mit Recht, daß wir alle beiden Charakteren begegnet ſind. Der letztere mag nicht tugendhafter ſein als jener, er iſt aber auf andere Art tugendhaft; er iſt „zwar nicht demütiger, aber auf eine andere Art demütig und trägt den demütigen und ruhigen Geiſt kunſtlos wie darin geboren. Die Jenſeitigkeit eines ſolches Charakters iſt das Auffallende an ihm; man iſt nicht darauf gefaßt, was er zunächſt thun oder ſagen, oder was aus ihm werden wird; denn er bewegt ſich von einem entlegenen Mittelpunkte aus, und trotz ſeiner Durchſichtigkeit und Sanftmut erfüllt ſeine Gegenwart ſtets mit Ehrfurcht."

Digitized by Google

4. Die Entartung.

Im Evangelium Matth. 25, 14 ff. wird das Gleichnis erzählt von dem Herrn, der bei seinem Weggange seine Knechte rief und dem einen fünf, dem anderen zwei, dem anderen ein Pfund gab — bei Luk. 19, 12 ff. giebt er den zehn Knechten zehn Pfunde —. Der Knecht vergräbt das eine Pfund und erwirbt nichts mit ihm; deshalb läßt ihn der Herr bei der Wiederkehr hart an und fordert die anderen Knechte auf, ihm das seine zu nehmen und dem zu geben, der zehn Pfunde erworben hat, „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben, wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden". Und der letztere Spruch wird — außer Luk. 19, 26 am Ende des Gleichnisses — auch isoliert von letzterem von dem Herrn angewandt Luk. 8, 18. Mark. 4, 25. Matth. 13, 12; der Herr legt also einen besonderen Nachdruck auf denselben. In ähnlichem Zusammenhang ruft der Herr den Zuhörern häufig zu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre"; dann klagt er wieder: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht" (Matth. 13, 13 ff.). Und auch sonst klagt der Herr, daß sie Ohren hätten und hörten nicht, und Augen und sähen nicht. In den Seeen der Mammuthhöhle in Kentucky wohnen kleine Crustaceeen mit ganz weißem Körper, nur die beiden dunklen Augenpunkte unterbrechen die Bleiche. Diese Augen sind aber in Wirklichkeit

Digitized by Google

keine. Denn nur der Vorderteil des Auges ist vorhanden; der Gesichtsnerv ist verschrumpft; diese Tiere haben Augen, aber sie sehen nicht. Ferner giebt es Fische, welche in dunklen Höhlen wohnen, also die Augen nicht brauchen. Die Natur, welche eine weise Sparerin ist, hat sie ihnen genommen, da sie bei ihrer Lebensweise überflüssig wurden, ähnlich verhält es sich mit dem Maulwurf und anderen Erdwühlern. „Und genau so müssen die Augen der Seele durch ein einfaches Naturgesetz ihre Kraft verlieren und sterben, wenn sie es vorzieht, in der Dunkelheit eher als im Lichte zu wandeln." Auch ihnen wird das wenige genommen, was sie haben. Gartenerdbeeren und Rosen, lange ungepflegt, werden wieder zu den kleinen wilden Erdbeeren und zu den Hundsrosen der Hecken. „Und wenn wir einen Vogel vernachlässigen, so wird er nach demselben gebieterischen Gesetz allmählich in einen häßlicheren verwandelt werden. Ebenso fast mit jedem Haustier, das wir vernachlässigen: es würde rasch wieder zu seiner ursprünglichen Wildheit und Wertlosigkeit zurückkehren" [1]). Demselben Gesetz ist der Mensch unterworfen. Vernachlässigt er Körper, Geist, sittliche und religiöse Anlage, so verwildern sie.

Die Biologie lehrt, daß es drei Lebensmöglichkeiten giebt: Gleichgewicht, Vervollkommnung und Entartung. Thatsächlich giebt es aber nur zwei, nämlich Vervollkommnung oder Entartung [2]). Denn der Zustand des Gleichgewichts kommt thatsächlich nur als Durchgangspunkt zu einem der beiden anderen vor. Wie in allen Lebewesen, den oben angeführten Beispielen entsprechend, „das Prinzip der Rückkehr zum Typus" als Naturgesetz niederziehend wirkt, so liegt auch seit dem Sündenfall — wie die biblische Seelenlehre beweist — in der Seele des Menschen die niederziehende Macht des Fleisches, der Sünde, auch in der Seele des

1) Vgl. Darwins Versuch mit den Tauben bei Drummond S. 81 f.

2) Eingehender belegt diese Thatsache Dahl, Die Notwendigkeit der Religion. Heidelberg, 1886. S. 25 ff.

Digitized by Google

wiedergeborenen Menſchen. Wer nicht beſtändig unter der Macht des Chriſtuslebens, des heiligen Geiſtes lebt und zur Vervollkommnung wächſt, der fällt wieder zurück in den niedrigen Sündenſtand. Die Chriſtusmacht iſt das einzige Gegengift gegen das Gift der Fleiſch- und Sündenmacht. „Wenn wir jemanden vom Dache eines fünfſtöckigen Hauſes fallen ſehen, ſo ſagen wir: dieſer Menſch iſt verloren, und zwar ehe er noch einen Fuß tief heruntergefallen iſt; denn dasſelbe Prinzip, das ihn den einen Fuß fallen ließ, wird ihn unzweifelhaft auch noch die übrigen 80 oder 90 herunterfallen laſſen, ſodaß er ſchon vom erſten an tot oder verloren iſt. Die Gravitation der Sünde in einer menſchlichen Seele wirkt genau in derſelben Weiſe.“ Wie in dem ſündigen Menſchen das Prinzip des Todes in Sünden liegt, ſo liegt auch in den Organismen ein Geſetz des Todes. Hat die Pflanze nicht mehr die Kraft, ſich Sonne, Luft und Regen zunutz zu machen, ſo ſind es gerade dieſe, welche ihr den Tod bringen: die Sonne vertrocknet ſie, Luft und Regen machen ſie faulen. „Das Leben iſt alſo lediglich ein Aufheben dieſer zerſtörenden Kräfte“, deshalb ſagt Huxley: das Leben iſt „die Geſamtſumme der Kräfte, die dem Tode widerſtehen.“ Ebenſo iſt das religiöſe Leben die Geſamtſumme „der Funktionen, welche der Sünde widerſtehen.“ Darum heißt die Sünde in der Schrift der Tod; und die Seele, welche ſündigt, muß ſterben. Die Seele, welche im Sündendunkel lebt, ſchrumpft ein, wird nutzlos. Wer nicht ſäet, kann auch nicht ernten. Wer ſeine Organe nicht gebraucht, dem antwortet die Natur dadurch, daß ſie ſie unwirkſam macht, ſie duldet keine Verſchwendung, keine Vernachläſſigung; darin läge eine Gefahr für alle, denn Entartung erzeugt Entartung. Wer ſeine religiöſen Augen und Ohren nicht übt, ſieht und hört nichts, wie die Atheiſten und Materialiſten; wer die Stimme des Hirten nicht verſteht, geht in Irre und Tod. Wer ſeinen chriſtlichen Charakter nicht zu Kraft bringt, kann den göttlichen Lebenszweck nicht erreichen. Wenn das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen? Wenn nicht die Kraft

Digitized by Google

des Herrn in uns wirken kann, wie sollen wir seine „Mitarbeiter“ sein? Der Knecht, der die zehn Pfunde dem zurückkehrenden Herrn vorweisen konnte, erhält auch noch das eine des Schalksknechts, des Dutzendmenschen, der seine himmlische Gabe ins Dunkel brachte. Freilich darf der Knecht mit den zehn Pfunden die Mahnung nicht vergessen: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Luk. 12, 48). —

Digitized by Google

5. Die Umgebung.

In einem schönen Gleichnisse, welches uns Joh. 15, 1 ff. berichtet, hat der Heiland Gott den Vater mit einem Weingärtner, sich selbst mit einem Weinstock, die Gläubigen mit den einzelnen Reben verglichen. „Gleichwie", heißt es V. 4 ff., „der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der trägt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen. So ihr in mir bleibet und meine Werke in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren."

Die Erklärung dieses Gleichnisses hat der schrift- und welterfahrene Andrew Murray zum Gegenstand einer Schrift [1]) gemacht, welche den Gleichnisgehalt nach allen Seiten hin betrachtet und ausschöpft. Unbewußt streift er auch hierbei die biologische Anschauungsweise und muß sie streifen, denn der Grund des Gleichnisses ist eben biologisch. Wie der Weinberg nur gedeihen kann, wenn der Weingärtner tüchtig ist, so ist der Weinberg der Welt nur wohl

1) „Bleibe in Jesu", Gedanken über das selige Leben der Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes. Übersetzt. 3. Auflage. Basel, Spittler, 1885.

Digitized by Google

bewahrt, wenn Gott der Weingärtner ist. Wie der Rebe nur tragen kann, wenn er am Weinstock bleibt, so kann der Christ nur Christ bleiben und christliche Früchte bringen, wenn er mit Christus im engsten Zusammenhange bleibt.

Auch hier wird das Verständnis dieses Verhältnisses durch die biologische Vergleichung erleichtert und vertieft. Das Leben ist wesentlich bestimmt durch Vererbung und Umgebung. Das Volk drückt diese biologischen Thatsachen sprichwörtlich so aus: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" und „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist." Der Natur der Sache entsprechend, muß die Vererbung hier außer Betracht bleiben. Daß sich Tiere und Pflanzen ihrer Umgebung anpassen müssen, um leben zu können, ist bekannt. Veränderte Umgebung bringt physiologische Veränderungen der Organismen oder den Tod. Ja es giebt Tiere, welche ihre Farbe ihrer Umgebung anpassen, wie Seezunge und Flunder Sandfarbe, der Eisbär Eisfarbe u. s. w. annehmen. Wenn einerseits diese wenigen Beispiele die verändernde Kraft der Umgebung beweisen, so hat die Biologie anderseits festgestellt, daß die erhaltende Kraft derselben noch eine weit nachhaltigere und wirksamere ist. Die Umgebung enthält eben die Lebensbedingungen und zwar in einem solchen Maße, daß Herbert Spencer das biologische Gesetz aufgestellt hat: „Welchen Aufwand von Kraft auch ein Organismus in irgendeiner Gestalt von sich giebt, er ist das Korrelat und Äquivalent einer Kraft, die von außen in denselben hineingetragen wurde." Drummond lehrt geradezu, daß die Hälfte des Lebens in der Umgebung liegt und durch eine gewisse Empfänglichkeit des Organismus dieser entnommen und in ihn selbst übergeführt werden müsse. Wie also kein natürliches Leben bestehen kann, welches von seiner Umgebung abgeschnitten ist, wie jeder Verbrennungsprozeß auf der Verbindung mit dem umgebenden Sauerstoff beruht, so kann auch kein religiöses Leben bestehen ohne Umgebung, welche in diesem Falle Gott, Christus ist. Ohne ihn kann es kein religiöses Leben geben; und Drummond

Digitized by Google

ſagt mit Recht: „Der Hauptirrtum im religiöſen Leben iſt zu verſuchen, ohne Umgebung zu leben.“ Wer es alſo verſucht, ohne ſein tägliches Gebetsmanna zu leben, wer es unterläßt, auch unter dem Drang der Tagesgeſchäfte ſich in das Gedächtnis des Herrn zu verſenken und die Liebesfäden nach ihm zu ſpinnen, wird aus dem Stand der Unruhe, der Reue und des Kampfes nicht herauskommen; er wird religiös nicht leben können. Setzt er aber den Verſuch, ohne Umgebung zu leben, beharrlich fort, ſo muß der religiöſe Tod ebenſo ſicher eintreten wie der natürliche bei einem Menſchen, der nicht eſſen, trinken oder atmen will oder kann. Es iſt ſchon bei der Beſprechung des Wachstums von einer Vorbedingung die Rede geweſen; dieſelbe muß hier von neuem erwähnt werden. Um ſich die Umgebung nutzbar machen zu können, bedarf der Organismus eine gewiſſe Empfänglichkeit für dieſelbe. Wer ſich geſättigt glaubt, begehrt keiner Speiſe. Wer ſich mächtig und herrlich fühlt, iſt unfähig zur Hingebung an Gott. Wer dagegen der thatſächlichen Lage entſprechend fühlt, hat das Gefühl der Ohnmacht, der Hilfloſigkeit, der Armut; er hat Bedürfnis völliger Hingabe, er hat den Kindesgeiſt, der zu Vater und Mutter ſtrebt. So erſt kommt er zum Herrn, wenn er dürſtet und lechzt nach ihm. Aber die religiöſe Nahrung kann wie die natürliche nur unter gewiſſen Bedingungen gedeihen, der religiöſe Organismus kann nur wachſen beim Stilleſein. Deshalb mahnt der Prophet Jeſ. (30, 15) „durch Stille und Ruhe könnt ihr gerettet werden!“

Gut ſtellt dieſen ganzen Vorgang das „Korreſpondenzblatt für die Diakoniſſenſache“ 1887 Nr. 13 ſo dar:

„In Chriſto, unſerem Heilande, iſt Gott gleichſam klein und niedrig geworden, daß er ſich ganz zu der Seele wende und liebend ſich zu ihr herabbeuge. Gleich wie eine Mutter ſich zu ihrem Kinde auf die Erde niederläßt und die Arme ausbreitet, um das Kind gehen zu lehren, und in dieſer für ſie beſchwerlichen Stellung mit Freuden verharrt, oder wie ein freundlicher Lehrer zu dem unmündigen Kinde auf die Bank ſich ſetzt, des Kindes Hand zu führen,

Digitized by Google

damit es ſchreiben lerne, und thut, als wäre er ſelbſt zum Kinde geworden: ſo thut Gott in Chriſto mit uns allen, mit einer jeden Seele, die ihm demütig und gläubig ſich überläßt. Mit den Kleinen wird er klein, mit den Armen wird er arm, mit den Schwachen wird er ſchwach, ja mit den Irrenden wird er ein Irrender; denn er geht einem jeden nach, ſucht ihn, leidet mit ihm und tröſtet ihn, daß das ſcheue, erſchrockene, fremd gewordene Gemüt wieder auftaue und ſich faſſen lerne und ſo die Sünde, welche von Gott ſcheidet, überwunden werde. In dieſem engen Verkehr aber mit Gott nimmt die Seele das Weſen und die Natur wieder an, die ihr zuvor waren verloren gegangen. Gleich wie ein Holz, das ins Waſſer gelegt wird, die Natur der Waſſers annimmt, feucht und ſchwer wird von dem anderen Elemente, und wie es wiederum die Natur des Feuers annimmt, wenn man es mit der Flamme in Berührung bringt, ſo daß es warm wird, raucht, glüht und zu lodern anfängt, ſo kann kein Menſchenherz mit Chriſto gläubig und andächtig verkehren, ohne daß Chriſti Natur und Weſen auf dasſelbe übergeht. Dieſe Gottesnähe, dieſe Berührung des inneren Menſchen durch Jeſum, welche in ſeinem Wort und in den Sakramenten geſchieht, kann gar nicht anders, als ein göttliches Weſen in dem Menſchen wirken, göttliche Liebe, Erkenntnis, Kraft, wie göttlichen Haß und Abſcheu wider die Sünde. Dieſe Gottähnlichkeit in der Gottesgemeinſchaft iſt das eine, was not iſt."

Digitized by Google

6. Das Typusleben.

Im Evangelium Johannes wird von dem Herrn erzählt, wie er auf die Anfrage eines Jüngers antwortet: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (14, 23). Und an die Epheser schreibt der Apostel (3, 17), daß er bete, Christus möge in ihrem Herzen wohnen. „Das Gesetz des Geistes“, heißt es im Römerbriefe 8, 2, „der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“, und das. V. 29: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes“. „Ziehet den neuen Menschen an“, schreibt der Apostel an die Kolosser 3, 10, „der da verneuert wird nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat“; und 2 Kor. 4, 16 mahnt der Apostel: „Darum werden wir nicht müde; sondern ob unser äußerlicher Mensch verwesset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“. Und 5, 17: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“. „Denn“, heißt es 1 Joh. 5, 18: „wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht.“

Es entwickelt sich in dem Wiedergeborenen ein so neues, starkes Christusleben, daß der Apostel schreibt (2 Kor. 12, 10): „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ und Gal. 2, 20: „Ich lebe

Digitized by Google

aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir". So sagt denn auch der Apostel von den Gläubigen (1 Kor. 4, 15): „Ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium", und Gal. 4, 19: „Meine Kinder, welche ich wiederum mit Schmerzen zur Welt bringe, bis daß Christus in euch Gestalt gewinne".

Auch diese im wesentlichen religiös-biologischen Vorgänge erhalten durch die entsprechenden natürlich-biologischen eine gute Beleuchtung. Die Wissenschaft vom Leben lehrt, daß der materielle Punkt, von dem alles Leben ausgeht, aus einer durchsichtigen, halbflüssigen Masse, einem eiweißartigen Klümpchen, Protoplasma genannt, besteht, aus dem gleicherweise Eiche, Wurm und Mensch entstehen kann. Da also der Stoff für alle gleich ist, so muß ihm ein Etwas innewohnen, was ihn verschieden gestaltet, dieser gestaltende Künstler ist das Leben. Die Wissenschaft lehrt ferner, daß die Natur auch hierbei die Arbeitsteilung so vollkommen durchgeführt hat, daß jeder Organismus seine eigenen Künstler hat. Der eine bildet einen Wurm, der andere einen Hund, der andere einen Vogel u. s. w. Und da, wie bemerkt, der Künstler das Leben ist, so kann man von einem Vogel-, einem Hunde-, einem Wurm- ꝛc. Leben sprechen. Das unsichtbare Vogelleben ergreift den Vogelkeim und bildet ihn zu einem sichtbaren Vogel, seinem Ebenbilde. Das Naturgesetz, nach dem hier gearbeitet wird, heißt das Gesetz „der Übereinstimmung mit dem Typus". „Nach diesem Gesetz ist jedes in die Welt kommende lebende Wesen genötigt, seinem Abkömmling sein eigenes Bild aufzudrücken."

Auf obige Lehre angewandt darf gesagt werden: „Wie das Vogelleben einen Vogel, das Bild seiner selbst aufbaut, so baut das Christusleben einen Christen, das Bild seiner selbst, in dem inneren Wesen des Menschen auf. Wenn jemand Christ wird, so ist der natürliche Vorgang folgender: Der lebendige Christus tritt in seine Seele ein. Die Entwickelung beginnt; das belebende Leben

Digitized by Google

ergreift die Seele, assimiliert umgebende Elemente und fängt an, sie zu bilden. Nach dem großen Gesetze der Übereinstimmung mit dem Typus nimmt dieses Bilden eine spezifische Form an. Es ist die des bildenden Künstlers selbst. Und durch das ganze Leben vollzieht sich dieser wunderbare, mystische, herrliche, doch vollkommen bestimmte Vorgang, bis daß Christus (darin) eine Gestalt gewinne." Zum genaueren Verständnis dieser biologischen Analogie beantwortet Dr. drei von ihm aufgeworfene Fragen.

1) Was entspricht dem Protoplasma in der religiösen Sphäre? „Die niedrigste oder Mineralwelt liefert in der Hauptsache das Material zum Pflanzenreich. Dieses liefert den Stoff zum Tierreich, dieses den zum Verstandesleben und dieses schließlich den zum religiösen Leben." Alle diese Stoffe sind im Vergleich zur folgenden Stufe tot; so ist es auch mit der Substanz — Gemüts-, Charakter- und sittliche Anlagen — aus denen das religiöse Leben geschaffen wird. „Wie thätig das Gemüts- oder sittliche Leben auch sein mag, vom Gesichtspunkt des anderen Lebens aus ist es tot. Es fehlt ihm nämlich jene Art von Leben, welche den Unterschied zwischen den Christen und Nichtchristen ausmacht. Es ist noch nicht aus dem Geiste geboren."

Jedes Protoplasma muß zwei Eigenschaften haben: Die Fähigkeit zum Leben und zur Bildsamkeit. Jene liegt im gegebenen Falle in der unbestreitbaren Sehnsucht nach Gott; diese zeigt sich zuerst im geringsten Grade in der Pflanze, denn die anorganische Welt kann sich immer nur in dieselbe Form und Gestalt auflösen. Das Tier ist schon weit gestaltungsfähiger als die Pflanze. „Das höchste Tier, der Mensch, ist das beweglichste, am freiesten von Routine, am empfänglichsten für Eindrücke und Veränderungen. Und wenn wir bis zum Geist und zur Seele gelangen, so finden wir diese Beweglichkeit in ihrer höchsten Entwickelung." Der menschlichen Seele kommt also die vollkommenste Bildungsfähigkeit zu.

Digitized by Google

2) Welcher Art ist das Leben, der verborgene Künstler, der es bildet?

„Gerade wie wir im Organismus drei Elemente haben: bildenden Stoff, gebildeten und das Bildungsprinzip oder Leben, so haben wir in der Seele die alte Beschaffenheit, das erneute und das umwandelnde Leben. — Wenn wir den Vogelcharakter in einem Organismus erscheinen sehen, so nehmen wir an, das Vogelleben habe daran gearbeitet; und wenn wir Übereinstimmung mit dem Typus in einem Christen wahrnehmen und überdies wissen, daß die Typusorganisation nur vom Typusleben hervorgebracht werden kann, leiht das nicht der Vermutung Stütze, daß das Typusleben an ihm gearbeitet habe? Wenn jede Wirkung eine Ursache verlangt, welche andere — als Christus — giebt es denn für den Christen?" Wenn die Wissenschaft also auch nicht behaupten kann, Christus sei das Leben der christlichen Seele, so würde sie anderseits den Beweis liefern müssen, daß Er es nicht sei!

3) Was wissen wir von dem Vorgang und dem Plan?

So wenig ein Embryo sich selbst bilden kann, so wenig ein Mensch beim Atmen, Wachsen, Verdauen ꝛc. etwas Bewußtes thut, so wenig kann er auch sein religiöses Leben gestalten. „Ohne mich könnt ihr nichts thun!" Und „Gott ist es, der in euch wirket, beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" [1]). Christus also ist es, der die Seele erneuert, der sie nach seinem Bilde umgestaltet. Wie aber jeder Organismus, der nicht zum Parasit wird, sich Nahrung und Behausung schaffen muß, so muß es auch der Mensch im religiösen Leben thun. Er ist kein Werkzeug, er muß auch wirken: er soll Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst. Und mit welchem Ernst ruft der Herr den Gläubigen zu: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun!" (Joh. 14, 12).

1) Vgl. die wichtigen Stellen Jer. 18, 2 ff. Röm. 9, 20 f.

Digitized by Google

Wie die Biologie lehrt, daß die Einheit des animalischen Lebens durch den Typus gesichert sei, so wird auch im Christentum die höhere Einheit der Menschen mit den Menschen, Gottes mit ihnen, Gottes mit Christo, Christi mit den Menschen gewirkt werden, denn sie sollen alle eins werden.

Digitized by Google

7. Absterben.

„Seid ihr nun", schreibt der Apostel an die Kolosser 3, 1 ff., „mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind" u. s. w. Der Apostel mahnt dann abzulegen: Lüge, Bosheit, Unkeuschheit, Geiz u. s. w., die Dinge dieser Welt, in der sie auch einst zur Zeit ihres Unglaubens gewandelt haben. Wie nachdrücklich hat der Herr selbst gelehrt, daß die Unreinheit aus dem Herzen komme. (Matth. 15, 18 ff.) „Was zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, welche den Menschen verunreinigen. Aber mit ungewaschenen Händen essen verunreinigt den Menschen nicht." Ähnlich wie an die Kolosser schreibt der Apostel auch an die Römer 8, 10 ff.: „So Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. So nun der Geist dessen, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch der-

Digitized by Google

selbe, der Christum von den Toten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um des willen, daß sein Geist in euch wohnet. Wo ihr nach dem Fleische lebt, so werden ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben." Diesen Abtötungsprozeß hat der Herr selbst weiter veranschaulicht (Joh. 12, 24f.): „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben". Ähnlich Matth. 10, 39: „Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden". Und Luk. 17, 33: „Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen". (Ebenso Luk. 9, 24. Mark. 8, 35.) Auch Einzelheiten über den Abtötungsprozeß lehrt der Herr selbst Matth. 5, 29f.: „Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Ärgert dich die rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir!" Ferner Matth. 18, 8f.: „So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehst, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir u. s. w." Und ebenso Mark. 9, 43, 45, 47.

Zu allem diesen ist Selbstverleugnung und Demut erforderlich. Deshalb ruft der Herr den Jünger zu Matth. 20, 26ff.: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für

Digitized by Google

viele". Zur Selbstverleugnung fordert der Herr aber geradezu auf, außer Mark. 8, 34 und Luk. 9, 23. Matth. 16, 24 ff.: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will ꝛc. Was hilfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?"

Für diese Demut bietet die Schrift ein schönes Beispiel in Johannes dem Täufer, der ausruft: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel". Der Täufer beweist seine Selbstverleugnung und giebt uns ein Beispiel, wie wir abtöten, entfernen, einschränken sollen, was von dieser Welt ist; rufen wir also mit ihm aus: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen!" (Joh. 3, 30.)

Der wiedergeborene Mensch ist nach biologischer Anschauung in zwei Umgebungen gekommen, die ganz verschieden, ja entgegengesetzte Anpassungs-Forderungen an ihn stellen. Dieser unhaltbaren Lage zu entfliehen, wäre der Tod das schnellste und wirksamste Mittel. Dieses aber ist nach Gottes Plan ausgeschlossen. Der Wiedergeborene muß also möglichst schnell und umfassend die Beziehungen zu seiner früheren Umgebung abbrechen. „Nachdem der religiöse Mensch (durch die Wiedergeburt) zum Leben übergegangen ist, muß der natürliche zunächst dazu schreiten, vom Leben zum Tode überzugehen." Es giebt nun Beziehungen zur früheren Umgebung, welche plötzlich und vollständig abgebrochen werden müssen, oder sie werden gar nicht abgebrochen; es sind dies in der Regel die Sünden, die aus bösen Begierden und Leidenschaften kommen. Gänzliche Enthaltsamkeit, z. B. bei Trunksucht wie bei allen anderen Sünden des Fleisches ist eine biologische Forderung (vgl. Matth. 5, 29 f. u. a.). Solange der Mensch noch durch einen Sündenfaden mit der früheren Umgebung zusammenhängt, behält die Sünde Kraft in ihm. Deshalb sagt die Schrift: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an

Digitized by Google

Einem, der ist es ganz schuldig". „In der ganzen natürlichen Welt braucht nur eine einzige Hauptbeziehung des Körpers außer Ordnung zu sein, um den Tod gewiß zu machen. Und derart ebenfalls ist die geheimnisvolle Einheit und gegenseitige Beziehung der Funktionen im geistigen Organismus; sodaß die Krankheit eines Gliedes das Verderben des Ganzen nach sich ziehen kann." Deshalb: Ärgert dich ꝛc.!

Da wir aber nach Gottes Willen in dieser Welt unseren Beruf zu erfüllen haben, so können wir auch nicht alle Beziehungen zu ihr abbrechen. Nur wo sie den wesentlichen Anlaß zur Sünde bietet, muß mit ihr gebrochen werden — und das ist individuell sehr verschieden. Wo die Versuchung wesentlich durch die eigene Neigung veranlaßt ist, bedarf es für den Menschen einer langen, wohlerwogenen und geschickt gehandhabten Selbstzucht. Sehr lehrreich ist, was Dr. in dieser Beziehung vorbringt (S. 160f.): „Der Unterschied zwischen einer Sünde der Trunkenheit und, sagen wir, einer des Temperaments ist der, daß im ersteren Falle das Opfer, welches sich bessern möchte, es hauptsächlich mit der Umgebung zu thun habe, im letzteren mit der Beziehung. Die Versuchung ist eine bekannte und genau bestimmte Quantität; seine Rettung liegt darin, daß er einen äußeren und materiellen Stoff meidet. (Die Umgebung ist also der versuchende Teil.) Der streitsüchtige Mensch hingegen kann mit seiner Umgebung sehr wenig anfangen. Wie sehr er auch versuchen mag, sie nach gewissen Richtungen hin zu beschränken, so wird doch immer ein weites und sich stets veränderndes Areal übrig bleiben, das seinen Zorn reizt. Kurz seine Umgebung ist eine unbeständige Quantität, und seine mühsamsten Berechnungen und Vorsichtsmaßregeln müssen oft und plötzlich fehlschlagen. Er hat es also mit der Beziehung, der natürlichen Neigung selbst zu thun, und dies, wie er wohl weiß, verlangt eine lange und demütigende Zucht. Der Fall ist jetzt durchaus kein chirurgischer, sondern ein ärztlicher, und das Messer nützt hier ebenso wenig wie bei einem Fieber. Ein besonderes Reizmittel

Digitized by Google

hat seine Adern vergiftet, und die scharfen Säfte, die über der ganzen Oberfläche seines Lebens ausbrechen, lassen sich nur durch ein allmähliches Versüßen des inneren Geistes unterdrücken."

Dr. führt sodann ein andere Analogie an.

„Die Verstümmelung eines Gliedes z. B. findet ihr Analogon in der Gartenarbeit des Beschneidens, deren Zweck es ist, das Leben von einem unnützen in einen nützlichen Kanal abzulenken. Ein Teil einer Pflanze, der vorher einen großen Teil der Kraft des ganzen Organismus für sich in Anspruch nahm, ohne jedoch einen entsprechenden Gewinn zu ergeben, wird plötzlich abgeschnitten, sodaß die Lebensvorgänge in einigen fruchtbaren Teilen rascher befördert werden können (Joh. 15, 2). Da die Kraft der Pflanze nämlich zur Bildung des bloßen Holzes verwendet wird, so muß eine Anzahl nutzloser Beziehungen abgebrochen werden, während die nützlichen bleiben dürfen. Das Absterben eines Gliedes wiederum ist auf das Gesetz der Entartung gegründet. Das nutzlose Glied wird hier nicht abgeschnitten, sondern lediglich so viel als möglich außer Gebrauch gesetzt. Dies fördert den allmählichen Verfall der Teile, und bei fortgesetzter Vernachlässigung hört es endlich auf, überhaupt eine Zuführung von Leben zu sein. So tötet ein Organismus seine Glieder."

Es giebt aber auch Beziehungen, welche weder durch plötzlichen Tod, noch durch allmähliches Abtöten, sondern, wie bemerkt, nur durch Beschränkung abgebrochen werden können. Dieses Beschränkungsverfahren ist wohl am häufigsten anzuwenden und erfordert anhaltende Selbstverleugnung. Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon. Je mehr Beziehungen zur Welt unterhalten werden, desto weniger neue können zu Gott angeknüpft werden. Wenn wir für jene Beziehungen diese eintauschen, so haben wir einen unendlich günstigen Tausch gemacht, denn wir haben Leben für Tod eingetauscht. Ohne jene selbstverleugnende Beschränkung können wir nicht zu religiöser Lebenskraft gelangen; gegen die hergebrachte Zersplitterung hilft nur die religiöse Konzentration durch Selbstver-

Digitized by Google

leugnung. Bleibt die Seele in jener und jagt dem Trödel dieser Welt nach, so verliert sie das wahre Leben, sie findet den Tod, indem sie das vermeintliche Leben sucht. Ein Herz, das von jener Weltliebe erfüllt ist, kann nicht Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst. „Wer aber seine Stellung genommen, eine scharfe und tiefe Grenzlinie um sein religiöses Leben gezogen und alles jenseits derselben als für ihn für immer verbotenen Boden abgesteckt hat, der findet das Joch und die Bürde leicht, denn diese verbotene Umgebung wird schließlich wie nicht vorhanden. Da seine Fähigkeiten außer Beziehung zu ihr geraten, so verlieren sie allmählich ihre Empfindungen dafür, und der Balsam des Todes, der sein niederes Wesen erstarrt, befreit ihn für die kaum gestörte Gemeinschaft mit einem höheren Leben. So heißt sterben selbst hier Gewinn!“ —

Digitized by Google

8. Der Paraſitismus.

Die chriſtliche Religion iſt eine im höchſten und edelſten Sinn thätige. Wer da glaubt auf dem Lorbeer vermeintlich guter Werke oder dem Lager eines vermeintlichen guten Glaubens ausruhen zu können, befindet ſich ſchon nicht mehr auf dem Boden des Chriſtentums. Hören wir die Schrift!

In der Bergpredigt (Matth. 5, 14 ff.) ſpricht der Herr: „Ihr ſeid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen ſein. Man zündet auch nicht ein Licht an und ſetzt es unter den Scheffel, ſondern auf einen Leuchter, ſo leuchtet es dann allen, die im Hauſe ſind. Alſo laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen und euren Vater im Himmel preiſen.“ Und Kapitel 7, 12 heißt es: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen!“ An anderen Stellen warnt der Herr vor dem Läſſigwerden, wie Luk. 18, 1 ff. durch das Gleichnis von dem Richter und der Witwe. Nur ſo können ſie Früchte tragen. „An ihren Früchten“, heißt es in der Bergpredigt (Matth. 7, 16 ff.), „ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Ebenſo Luk. 6, 44.) Deshalb ruft der

Digitized by Google

Apoſtel den Römern zu (12, 11 ff.): „Seid nicht träge was ihr thun ſollt. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Notdurft an. Herberget gerne. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. So deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn, dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Laß dich nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem!" „Haltet an am Gebet", ſchreibt er den Koloſſern 4, 2, „und wachet in demſelben mit Dankſagung!" Desgleichen 1 Theſſ. 5, 6. 11. 14 ff. 21: „So laſſet uns nicht ſchlafen wie die anderen, ſondern laſſet uns wachen und nüchtern ſein. Darum ermahnet euch unter einander und bauet einer den anderen, wie ihr denn thut. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröſtet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, ſeid geduldig gegen jedermann. Sehet zu, daß niemand Böſes mit Böſem vergelte, ſondern allezeit jaget dem Guten nach. Prüfet alles und das Beſte behaltet." Weiter lehrt der Herr in dem Evangelium (Mark. 13, 33. 37) „Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wißt nicht, wann es Zeit iſt. Was ich aber euch ſage, ſage ich allen: Wachet!" Luk. 21, 34. 36: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung. So ſeid nun wacker allezeit und betet!" und 12, 35. 37: „Laſſet eure Lenden umgürtet ſein und eure Lichter brennen. Selig ſind die Knechte, die der Herr, ſo er kommt, wachend findet." (Ebenſo Matth. 24, 42; 25, 13). Und im Seelenkampf zu Gethſemane ſpricht der Herr zu Paulus: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" Deshalb ſendet der Apoſtel an die Römer 14, 12 die Mahnung: „So wird nun ein jeglicher für ſich ſelbſt Gott Rechenſchaft geben!" und der Herr lehrt Matth. 12, 36: „Ich ſage euch aber, daß die Menſchen müſſen Rechenſchaft geben am jüngſten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das ſie geredet haben."

Im Chriſtentum alſo gilt es: arbeiten, wachen, Früchte

Digitized by Google

tragen! Träges Ruheleben und Schmarotzertum führen ins ewige Verderben.

Die biologische Wissenschaft beleuchtet auch diesen Teil christlicher Lehre und christlichen Lebens in dem Kapitel vom Parasitismus. Wie es im Christentum Leute giebt, die nichts thun, oder es nur halb thun, oder gut anfangen und dann der Unthätigkeit anheimfallen, so giebt es auch im natürlichen Leben Ganz- und Halb-Parasiten und selbst Organismen, die nach halber Thätigkeit als Parasiten endigen. Drummond hat hierfür reichliche Beispiele gebracht [1]) und gezeigt, wie die Natur den Parasitismus, „eins der schwersten Verbrechen der Natur", mit den härtesten Strafen belegt, weil diese Entartung das Vervollkommnungsgesetz verletzt. Die Parasiten verwirken „ihren Platz in der Stufenfolge der Organismen". Wer nicht thut nach dem Wort: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern", verfällt dem religiösen Schmarotzertum. Wer sich in dem Schoße seiner Kirche birgt, diese für seine Seligkeit sorgen läßt; wer sich in die Glaubenssätze versteckt und sich durch diese gedeckt glaubt; wer sich allsonntäglich etwas vorpredigen läßt, ohne mit und an sich selbst zu arbeiten — „Parasiten des Kirchenstuhls" nennt Drummond solche Leute — wer gedankenlos die Liturgieen mitmacht und an sich ohne Mitarbeiten seelsorgen läßt, gehört unter die religiösen Parasiten und verfällt dem Verderben. „Eine nach der anderen werden die Muskeln der Seele aus Mangel an Übung schwach und schlaff, eine nach der anderen hören die sittlichen Thätigkeiten auf. So wird dem, der nicht hat, das genommen was er hat und nach wenigen Jahren bleibt nichts übrig, was selig werden könnte." Was ein Organismus ist, hängt davon ab was er thut. So ist es auch im religiösen Leben. Es ist eine Lehre des Evangeliums, daß wer die persönliche Forschung nach der Wahrheit aufgiebt, diese selbst aufgiebt. Und nur auf ihr beruht der thätige

1) S. 265 ff.

Digitized by Google

Glaube; was auf bloßer Annahme und Meinung beruht, ist kein Glaube, sondern Leichtgläubigkeit. Ohne Kampf kein Glaube! Das Evangelium verlangt, daß jeder die Verantwortung für sich selbst trage, es giebt keine Autorität, die sie für ihn tragen könnte. Auch nicht die Heilige Schrift? Wie die Natur zwar den Menschen die Nahrung reicht, aber nicht so, daß sie nichts zu thun brauchen, um sie sich anzueignen und zuzuführen; so ist es auch mit der religiösen Wahrheit, sie muß erarbeitet werden. „Obgleich die Bibel unfehlbar ist, so hat diese Unfehlbarkeit doch keine solche Gestalt, daß sie zur Versuchung werden könnte. Die Wahrheit in der Bibel ist eine Quelle. Sie ist eine als Flüssigkeit verbreitete Nahrung, so verbreitet, daß sich niemand mit der bloßen Form abspeisen kann. Man erlangt sie nicht durch Denken, sondern durch Handeln. Man kann sie sehen, erkennen, aber nicht beweisen. Man kann sie nicht im ganzen verschlingen, sondern sie muß langsam in System aufgenommen werden. Ihre Unbestimmtheit für den bloßen Verstand, ihre Weigerung, in leicht tragbare Phrasen gepackt zu werden, ihre befriedigende Nichtbefriedigung, ihre weite Atmosphäre, die Thatsache, daß sie uns auffindet und in mystischer Weise festhält, dies sind die Zeichen ihrer Unendlichkeit."

Also keine träge Ruhe unter christlichem Gewande, kein entnervender Parasitismus unter kirchlichen Formen! Seid männlich und seid stark! Wachet und betet! Wirket, solange es Tag ist!

Digitized by Google

III.

Die bibliſche Pädagogik.

Digitized by Google

1. Voraussetzungen.

Auch hier ist von der Voraussetzung auszugehen, daß die Heilige Schrift eine im wesentlichen einheitliche ist, daß sie, wie Beck [1]) sagte, ein ebenso vollständig entfaltetes als fest geeintes „Lebenssystem" ist, ein Organismus wie die Natur, in den man sich nur mit derselben Innigkeit hineinarbeiten und -leben muß, wie die Naturforscher in den Organismus der Natur.

Daß die Heilige Schrift ausreichendes pädagogisches Material liefert, werden auch oberflächliche Leser derselben nicht bestreiten. Die nachfolgende Zusammenstellung wird allenfallsigen Zweifeln begegnen können.

1) Becks Leben. Basel, 1888. S. 137 und 141.

Digitized by Google

2. Der Zweck und die Ziele der Erziehung.

Da der Mensch nach und zu dem Bilde Gottes von Gott geschaffen ist, so ist sein Zweck offenbar der der Gottesbildlichkeit. Die Möglichkeit, diese zu erreichen, hat sich der Mensch durch den Sündenfall abgeschnitten. Was von jener zu erreichen ist, kann nach dem letzteren nur durch die Annahme besonderer göttlicher Offenbarungen im Glauben (Hebr. 11, 3 ff.) und durch die Gnade Gottes in seinem eingeborenen Sohne und dem heiligen Geiste erlangt werden.

Die grundsätzliche Forderung der Gottesbildlichkeit wird ausgesprochen 3 Mos. 19, 2: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“ (vgl. 1 Petr. 1, 15 f. 1 Thess. 4, 3 f. Joh. 17, 19.) Ausführungsbestimmungen hierzu bietet die Schrift in sehr großer Zahl; zunächst einige im allgemeinen. Die ganzen Schriftgebote sind, lehrt der Heiland selbst Matth. 22, 37 ff., in den beiden Forderungen begriffen: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!“ Und der Prophet Micha 6, 8 spricht: „Es ist dir ja gesagt, Mensch, was gut ist und der Herr

1) Da die Heiligung nur durch den Geist, bezw. die Wiedergeburt mit Erfolg erstrebt werden kann, so könnte als nächstes Ziel der christlichen Erziehung die Wiedergeburt bezeichnet werden. Dies wird im letzten Abschnitt weiter dargelegt.

Digitized by Google

von dir fordert: Recht zu üben und Milde zu lieben und demütig zu wandeln vor deinem Gott." Der Apostel Paulus schreibt 1 Tim. 1, 5: „Die Hauptsumme der Gebote ist Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben"; und 2 Tim. 3, 17 wird als Ziel der göttlichen Erziehung angegeben, „daß ein Mensch Gottes vollkommen sei und zu jedem guten Werke geschickt". Petrus seinerseits ermahnt 2 Petr. 1, 5 ff.: „Laßt an euch in eurem Glauben sich Tugend darstellen und mit der Tugend Erkenntnis und mit der Erkenntnis Bescheidenheit und mit der Bescheidenheit Geduld und mit der Geduld Gottseligkeit und mit der Gottseligkeit brüderliche Liebe und mit der brüderlichen Liebe allgemeine Menschenliebe." So spricht Paulus Röm. 2, 7 denen „Preis, Ehre und unvergängliches Wesen" zu, „die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben". „Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut von Herzen vor dem Herrn und nicht um der Menschen willen!" (Kol. 3, 17. 25.) Und ebenda V. 12 ff.: „Als die Auserwählten Gottes, die Heiligen und Geliebten, nehmt nun in euch auf herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und jeder vertrage sich mit den anderen. Vor allem aber macht euch die Liebe zu eigen, die das Band aller Vollkommenheiten ist, und der Friede Gottes herrsche in euren Herzen u. s. w." Wer im Glauben wandelt, wandelt im Licht; „wandelt als die Kinder des Lichts; die Frucht des Geistes im Licht ist Gutes aller Art." (Eph. 5, 9) „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." (Gal. 5, 22.) Eingehender stellt Paulus christliches Leben und Wirken dar Röm. 12, 8 ff.: „Giebt jemand, so gebe er einfältiglich; übt jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust u. s. w."; sowie 2 Kor. 6, 3 ff. Von besonderem Werte aber sind die Lehren, welche uns der Herr hierüber selbst in der Bergpredigt erteilt Matth. Kap. 5—7. Zunächst giebt der Herr eine Charakteristik der Bürger des Reiches Gottes 5, 3—16; das oberste Gebot,

Digitized by Google

gleichsam die Aufnahmebedingung in das Reich ist die geistige Armut, d. h. die Demut, die sich zerknirscht und reumütig an die Brust schlägt wie der Zöllner (vgl. auch Matth. 20, 26 ff.; 23, 11 f. Luk. 14, 11. Joh. 13, 14 f. 1 Kor. 4, 6. Jak. 4, 10). Sodann weist der Herr auf die anderen Eigenschaften hin, welche die Bürger des Reiches Gottes auszeichnen: Sanftmut, Trauer über der Welt Sündenelend, Sehnsucht nach dem Wort Gottes, Barmherzigkeit, Herzensreinheit, Friedfertigkeit. Sie werden das Salz der Erde, das Licht der Welt sein, und sie werden die Kraft des Gotteswortes beweisen und der Welt die guten Werke zeigen, die ihr lebendiger Glaube bewirkt. Im folgenden Teil der Bergpredigt 5, 17—48 zeigt der Herr, wie die Christen die Gebote viel tiefer fassen und erfüllen als die Pharisäer; 6, 1—18 stellt der Herr sodann dar, wie es nicht auf die Erfüllung der Gesetzesworte an sich ankommt, wie Almosengeben, Beten und Fasten, sondern auf die Gesinnung Gott gegenüber. Im folgenden Teil 6, 19—7, 12 zeigt der Herr, daß der wahre Christ keine irdischen Schätze sammelt, sondern nur himmlische, wie Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmut; daß er nicht um des Leibes Nahrung und Notdurft sorgt, denn solche Sorgen machen sich zu seinem Herrn; ferner, daß er nicht über seinen Bruder zu Gericht sitzt, sondern für sich und ihn zum Herrn des Reiches betet. Zum Schluß 7, 13—27 weist der Herr noch einmal auf die enge Pforte, die Demut und geistige Armut hin, durch welche in Gottes Reich eingetreten werde, und auf den schmalen Weg der Selbverleugnung, auf welchem fortgeschritten werden muß. Zuletzt warnt der Herr vor den falschen Propheten, welche den Menschen nach dem Munde reden, sowie vor dem eigenen falschen Herzen, das ein gefährlicherer Feind ist als jene Propheten. Christliche Worte machen ist kein Christentum, sondern Scheinheiligkeit; aber auch die Werke taugen nichts, die aus Eigenliebe kommen, sie müssen vielmehr aus der Gottesliebe kommen (1 Kor. 13, 3). Der kluge Mann gründet also sein Haus auf

Digitized by Google

den Felsen Christus, damit die Stürme und Fluten des Gottesgerichts, der Trübsal, Anfechtungen, Krankheit und Tod ihm seinen Bau nicht vernichten. Dieser kluge Mann ist der wahre Christ.

Als die wesentlich christliche Eigenschaft wird überall in der Lehre des Herrn und der Apostel die Liebe bezeichnet. So sagt der Herr Joh. 13, 34: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe". Diese Liebe soll das Kennzeichen ihres Christentums sein (V. 35). Diese Liebe ist aber nicht bloß die der Christen unter einander, sondern auch die zu Jesu und Gott; diese Liebe kann nur haben, wer des Herrn Gebote hält (Joh. 14, 15. 21). Diese Gebote aber sind nicht die des Gesetzes, sondern der Gottesliebe, zu der wir durch den Glauben kommen. Wie der Glaube also die Voraussetzung der Liebe ist (Gal. 5, 6), so ist er auch die Grundlage der Hoffnung auf die Seligkeit (Hebr. 11, 1). Diese bewirkt dann die Freude, und wer in Christus bleibt, bleibt in seiner Freude (Joh. 15, 9 ff. 17, 13). Wer Gott und den Herrn Jesum liebt, dem dienen alle Dinge zum besten (Röm. 8, 28), denn die Liebe ist das Band aller Vollkommenheiten (Kol. 3, 14). Dies weist der Apostel im einzelnen nach in dem berühmten dreizehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes. Von dieser Liebe aber kann der Gläubige durch nichts geschieden werden (Röm. 8, 38 f.).

Gal. 5, 22 (s. o.) hat der Apostel gelehrt, daß die Liebe eine Frucht des Geistes, d. h. des heiligen Geistes ist (vgl. auch Röm. 5, 5). Er nennt als die weiteren Früchte des Geistes: Freude (vgl. oben), Friede (Joh. 14, 27; 16, 33. Röm. 14, 17; 15, 13. Eph. 4, 3), Geduld (Joh. 10, 36. Jak. 1, 3 f.; 5, 7 ff.); die „Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung" (Röm. 5, 4; 8, 25); die Hoffnung aber geht „auf ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil, das im Himmel aufgehoben wird" (1 Petr. 1, 4), Freundlichkeit (Kol. 4, 6. 2 Tim. 2, 24), Fröhlichkeit (1 Thess. 5, 4 ff.), Gütigkeit (Eph. 5, 9. 2 Thess. 1, 11. Röm. 15, 14), Versöhnlichkeit (Matth. 18, 15 ff.

Digitized by Google

21 ff. Kol. 3, 13), Sanftmut (Gal. 6, 17. Eph. 4, 2), Milde (1 Petr. 2, 4. Phil. 4, 5), Stille (1 Theff. 4, 11. 2 Theff. 3, 11 ff.). Aber feſt muß das Herz doch ſein (Hebr. 13, 10. Jak. 4, 8); Keuſchheit, Dankbarkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, welche iſt „heilig, friedliebend, mild, nachgiebig, voll Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, gegen jedermann wohlgeſinnt, ohne Heuchelei“ (Jak. 3, 13 bis 18), Genügſamkeit (1 Tim. 6, 6—8), Freigebigkeit (2 Kor. 9, 7), Dienſtfertigkeit in Demut (Phil. 2, 3 f.), Unparteilichkeit (Jak. 2, 1. 9), Fürbitte (1 Theff. 5, 25. Jak. 5, 14 ff.), Treue, insbeſondere Berufstreue (2 Petr. 2, 21. 1 Petr. 4, 11), ſchlichte Wahrhaftigkeit (1 Petr. 3, 10. Jak. 1, 26. 3, 5 ff.), Selbſtverantwortung (Röm. 14, 12. 23 f. 1 Kor. 7, 17. 2 Kor. 1, 12. Gal. 6, 4 f.), Kindesſinn (Matth. 18, 2 ff. 10. 14; 19, 13), aber Klugheit wie die Weltkinder (Matth. 10, 16; 25, 11 ff. Luk. 16, 8). „Wer aber Gott liebt, der wird von ihm zur Erkenntnis geführt“ (1 Kor. 8, 3), das zeigt uns der Herr ſelbſt (Matth. 12, 25 ff; 22, 17 ff. 36 ff. 42 ff. Joh. 8, 7 ff.). Gottesnähe (Jak. 4, 8), frei von weltlichen Sorgen (1 Petr. 5, 7), aber in göttlicher Traurigkeit (2 Kor. 7, 10 f.), Weisſagen (1 Kor. 14, 1 ff. 22 ff.). So wird erlangt: die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. „Welche der Geiſt Gottes treibt, die ſind Gottes Kinder“. Dieſe ſind nicht mehr Knechte des Irdiſchen, ſondern Kinder des Himmliſchen; der Geiſt, der Herr, die Wahrheit hat ſie frei gemacht „von dem Dienſt des vergänglichen Weſens“; ſo ſind ſie erhoben worden zur „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Joh. 8, 32 ff.; 15, 14 ff. Röm. 6, 22; 8, 2. 13 ff. 21. 2 Kor. 3, 17. 1 Kor. 7, 23; 10, 29. Gal. 4, 7; 5, 25. 1 Petr. 2, 15 f. 2 Petr. 2, 19).

Die Schrift lehrt uns nun ferner, daß dieſe herrliche Freiheit jedem perſönlich nach dem Maß ſeines Glaubens zugemeſſen wird. „Haſt du den Glauben“, ſagt der Apoſtel Röm. 14, 22 f., „daß du jenes thun kannſt, ſo habe ihn bei dir ſelbſt vor Gott; ſelig iſt, der ſich ſelbſt keinen Vorwurf des Gewiſſens macht über das,

Digitized by Google

was er zur Speise nimmt. Wer aber darüber im Zweifel ist und ißt es doch, der ist schuldig, denn es geht nicht aus dem Glauben hervor. Was aber nicht aus dem Glauben hervorgeht, das ist Sünde" (vgl. Matth. 9, 14 ff.; 12, 1 ff. Gal. 2, 4 f.; 3, 1 ff. 5 f.). Jede Selbstbeschränkung der christlichen Freiheit geschieht also nach dem Glauben aus Liebe (Röm. 14, 1. 1 Kor. 10, 21 bis 32. 1 Tim. 4, 1—3. In seinem Glauben, in seiner Liebe, in dem Geiste muß jeder „in seiner Meinung gewiß" werden (Röm. 14, 5), denn er hat sich nicht bloß vor seinem Gewissen, sondern auch vor Gott zu verantworten (Gal. 6, 4. Röm. 14, 12).

Hiernach kann es im christlichen Glauben auch keine Kollision der Pflichten geben, sowie es widerchristlich ist, eine bezügliche Kasuistik aufzustellen. Gottes Wort äußert sich bestimmt genug darüber, welche Stufenfolge von Verpflichtungen für den Christen besteht.

Wenn hiernach also der heilige Geist die Grundkraft ist, welche diese herrlichen geistigen Güter in und durch die Wiedergeburt hervorbringt — und darauf wird später noch einmal zurückzukommen sein —, so ist die Liebe gleichsam eine Lebenssubstanz, von deren völliger Durchdringung die Verchristlichung des Menschen abhängt. Da Christus in uns Gestalt gewinnen soll, so muß uns sein Wesen eigen werden, sein Wesen aber ist die Liebe. Da Christi Liebe durch die Rücksicht auf Gott bestimmt ist, sowie auf das Wohlergehen der Menschen, so muß die in uns entstehende, wirkende und erstandene Liebe Christi in uns frommen Gehorsam gegen Gott und eine bereite Dienstfertigkeit gegen die Menschen wirken. Gottes- und Christusliebe gehören zusammen; dies ist das Bindeglied zwischen der Menschen- und Gottesliebe. Wenn wir nun durch Christi bezw. des Geistes Kraft aus der Liebe heraus unseren Willen dankbar nach Gottes Willen bilden, so ist für den Christen auf eine einfache Weise das Problem von der göttlichen Allwissenheit und Allmacht gegenüber dem freien Willen des Menschen gelöst: es ist um deswillen kein prinzipieller

Digitized by Google

Widerſpruch mehr zwiſchen göttlichem und menſchlichem Willen möglich, da dann unſer Wille denſelben Grund, dieſelbe Richtung ja Subſtanz hat wie der göttliche, nämlich die Liebe.

Deshalb, und weil, wie ſich weiter unten ergeben wird, die Selbſtliebe eine Vorausſetzung ja Forderung auch der Heiligen Schrift iſt, gliedert ſich die chriſtliche Liebe in Gottes-, Selbſt- und Nächſtenliebe[1]).

Beck beſtimmt die Gottesliebe mit Recht als „die im Glauben und im Geiſte Jeſu Chriſti vermittelte dankbare Erwiderung der thatſächlichen göttlichen Vater- und Sohnesliebe in Chriſto." Wie der Sündenfall den Menſchen Scham, Furcht, Verwirrung und Unfrieden brachte, ſo bringt die Gottesgemeinſchaft in der Liebe wieder Liebe, Freude und Friede. Deshalb ſagt der Herr: „In der Welt habt ihr Angſt, in mir habt ihr Frieden!" (Joh. 17, 33.) Wenn aber die Liebe weicht, ſo ſtellt ſich Sehnen ein; wenn ſie ſchweigt, redet die Furcht, denn die Sünde iſt noch in uns; und ſolange die Sünde noch in uns und in der Welt iſt, muß auch Furcht in uns und ihr ſein. Wer aber in der Liebe iſt, ſehe zu, daß er nicht aus ihr falle. Darum warnt die Schrift vor Stolz und mahnt zur Zucht und Furcht (Röm. 11, 20. Hebr. 12, 28).

Auch den im Heidentum Lebenden ſpricht die Schrift die Gottesverwandtſchaft nicht ab (Apg. 17, 28) und auf der Vorausſetzung derſelben beruht die Darſtellung Hebr. 2, 6—16. So iſt ja auch allen Menſchen die Berechtigung zum Reden mit Gott, zum Beten zugeſprochen Matth. 6, 6—9. Nicht minder entſchieden wird aber auch die Berechtigung der Selbſtliebe ausgeſprochen, denn der Chriſt ſoll ja ſeinen Nächſten lieben wie ſich ſelbſt (vgl. auch Luk. 9, 25).

Es iſt im erſten Abſchnitt gezeigt worden, wie die von der Sinnlichkeit beherrſchte Seele ſich, das Selbſt, in die Bande jener giebt, ſodaß die Selbſtliebe zur Selbſtſucht wird.

1) J. T. Beck, Vorleſungen über chriſtliche Ethik II, 55 ff.

Digitized by Google

Das Selbst ist an die Welt verknechtet. Das ist das falsche Ich, welches abgetötet werden muß, im Gegensatz zum wahren Ich, was belebt werden soll (Röm. 7, 22). Es ist ferner eben dort gezeigt worden, daß zu diesem Belebungs- und Verklärungsprozeß auch der Leib herangezogen werden muß (Röm. 13, 14. 1 Kor. 3, 16 f.; 6, 13. 18 ff. 1 Joh. 4, 4; 5, 23); der Sündenleib muß aber getötet werden (Röm. 6, 6). Wer da weiß, daß er der Gnade bedarf, ist demütig, er ist aber auch stolz, weil er sich zu Gott gehoben fühlt, er wird mit christlichem, mit himmlischem Standesbewußtsein erfüllt; er weiß, daß er ein Befreiter des Herrn ist (1 Kor. 7, 22). Er ist nicht knechtisch, denn die Annahme der Gnade beruht auf freiem Entschluß. Diese Freiheit, diese Unabhängigkeit darf er an nichts in der Welt hingeben, um nicht wieder in die Knechtschaft zu versinken. „Laßt euch nicht wiederum", ruft der Apostel den Galatern 5, 1 zu, „in das knechtische Joch fangen!" Diese Freiheit muß der Christ auch seinem Besitz gegenüber aufrecht erhalten (1 Kor. 7, 29 ff. s. oben und 2 Kor. 6, 10. Phil. 4, 12 f.). In dieser Freiheit sind alle Kinder Gottes gleich nach Rechten und Pflichten (Gal. 3, 26. 28). Hüten müssen sich diese vor dem Umgang mit den Weltkindern (2 Kor. 6, 14 ff. 2 Tim. 3, 5 ꝛc.), hüten müssen sie sich vor der Weisheit dieser Welt, daß sie nicht von ihr angesteckt und verschlungen werden (1 Kor. 1, 18 ff. 1 Joh. 5, 21). So mit Demut und Würde ausgerüstet haben sie am Ruhm des Herrn teil (2 Tim. 4, 7 f. ꝛc.), sie halten Maß nach ihrer Bestimmung und ihren Gaben; sie wissen ihre Kraft abzumessen und danach ihre Thätigkeit einzurichten (1 Kor. 3, 6. 10; 7, 7; 12, 14 ff. 27 ff.); sich schlechter machen, als man ist, darf schlecht und heuchlerisch genannt werden. So unentwegt sie zur Vervollkommnung fortschreiten müssen, so sehr haben sie das Wort des Apostels zu bedenken (Phil. 3, 12): „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Nicht

Digitized by Google

nach der Ehre der Welt dürfen sie geizen. Darum fragt der Apostel 2 Kor. 3, 1 „Bedürfen wir, wie etliche, der Lobebriefe an euch, oder Lobebriefe von euch?“ Durchaus schriftgemäß ist deshalb die „christliche Ehrenregel“, die Beck aufstellt: „Ohne auf Ehre bei Menschen auszugehen, halte und benimm dich so, daß du vor Gott und sodann auch bei gewissenhaften, gottesfürchtigen und gottliebenden Menschen der Ehre wert bist, ob sie dir nun von Menschen zuteil werde oder nicht!“ Trefflich faßt dann auch Beck diesen Abschnitt so zusammen, daß er als den Grundcharakter der christlichen Selbstliebe gesundes Maßhalten [1]) (sophronein) zwischen Hochmut und Selbstverachtung, zwischen Ehrsucht und Ehrlosigkeit bezeichnet. Diese Art geistiger Gesundheit ist „eine das eigene Selbst in Ordnung haltende Besonnenheit“, welche nach innen hervortritt als „Zucht und Nüchternheit des Geistes“, nach außen, und zwar den Genüssen gegenüber als „Genügsamkeit und Mäßigkeit“, den Übeln gegenüber als „Geduld“; in allem diesen aber als Selbstbeherrschung.

Wie die natürliche Selbstliebe auf Anlage beruht, so auch die natürliche Menschenliebe. Neben dieser allgemeinen Menschenliebe giebt es aber auch spezielle Liebe zu Volk, Gemeinde, Familie, Freunden u. s. w. Wie natürliche Selbstliebe durch die Macht der Sinnlichkeit, welche das ganze Ich gefangen nimmt, zur Selbstsucht wird, so setzt sich auch im natürlichen Menschen in der Volks-, Familien- und Freundesliebe das Ich fest, es liebt sich selbst, indem es jene zu lieben glaubt oder vorgiebt. Die Volksliebe wird zu Chauvinismus, die Verwandtenliebe erzeugt Hartherzigkeit und Erbarmungslosigkeit gegen Fremde, sowie die Eifersucht.

Dem nun setzt sich das Christentum entgegen. Indem es den Begriff Menschheit erst in die Welt bringt, lehrt es, daß wir alle Geschöpfe Gottes sind, daß für alle der eingeborene Sohn

1) Vgl. oben S. 25.

Digitized by Google

geſtorben iſt, daß wir alle Brüder ſind; ſo zwar daß wir auch unſere Feinde lieben, und ſegnen ſollen, die uns fluchen (Matth. 5, 44 f. Luk. 6, 35 f.). Wie Gott uns durch die Hingabe ſeines Sohnes ſeine Liebe bewieſen, wie er die Welt geliebt hat, ſo ſollen auch wir ſie lieben. Die Brüder kennen wir wie uns ſelbſt als Gefallene, aber auch als Erlöſte. Wie bei der Entwickelung und Bildung des wahren Ich, der rechten Selbſtliebe, muß auch bei der Nächſtenliebe alles verleugnet werden, womit die Welt zu Genuß-, Hab- und Ehrſucht verführt. „So jemand zu mir kommt und haſſet nicht ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schweſtern, auch dazu ſein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger ſein“ (Luk. 14, 26). Fern muß die Nächſtenliebe ſein von Eifer und Zanken (1 Kor. 3, 3 ff. Gal. 4, 17), denn dann iſt ſie ſelbſtiſch; wachſam muß ſie deshalb ſein vor Stolz, Neid, Eiferſucht. Die höchſte Stufe eben dieſer Nächſtenliebe iſt die Liebe der Gläubigen unter einander, die chriſtliche Bruderliebe. „Die brüderliche Liebe unter einander ſei herzlich; einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor“ (Röm. 12, 10). „Machet keuſch eure Seelen im Gehorſam der Wahrheit durch den Geiſt zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünſtig lieb aus reinem Herzen!“ (1 Petr. 1, 22.) Dieſes einander in Liebe tragen kann nur geſchehen durch das lebendige Gefühl geiſtiger Einheit, deshalb fordert der Apoſtel die Epheſer auf (4, 3 f.): „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiſt; Ein Leib und Ein Geiſt, wie ihr auch berufen ſeid auf einerlei Hoffnung eures Berufs.“ „Ihr Lieben“, ſchreibt Johannes 1 Joh. 4, 7. 12 f., „laſſet uns unter einander lieb haben, denn die Liebe iſt von Gott, und wer lieb hat, der iſt von Gott geboren und kennet Gott. So wir unter einander lieben, ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſt gegeben hat.“ Und 5, 1: „Wer da glaubet, daß Jeſus ſei der Chriſt, der iſt von Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn

Digitized by Google

geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist." Die Gläubigen führen eben dasselbe Leben, nämlich das Christusleben. Darum müssen sie einander fördern. „Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken" (Hebr. 10, 24). „Ermahnt euch unter einander ꝛc." (1 Thess. 5, 11). Aber das muß geschehen mit aller Gütigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit (Eph. 5, 9). Gütigkeit, Güte (agathosýnae) kommt von gut (agathos); gut ist in seiner Art vollendet; gut, sagt aber der Herr, ist nur der einige Gott; gut kann ein Mensch also nur insofern genannt werden, als er alles das zu thun bestrebt ist, was dem göttlichen Wesen entspricht; so kann er eine Quelle des Wohlbefindens, des Segens werden für alle, die mit ihm zu thun haben. Die christliche Güte, die der Apostel also für den christlichen Wandel verlangt, ist das Verhalten, welches durch die Güte Gottes bestimmt ist, deshalb heißt die Güte auch eine Frucht des Geistes. Die thätige Güte ist die allzeit bereite Dienstwillig- und Dienstfertigkeit. Der Herr selbst nimmt die Fußwaschung vor, und der Jünger ist nicht größer als der Herr (Joh. 13, 16). Es ist nicht genug, die Hungrigen, die Nackten und die in allerlei Not sind, an Gott zu weisen; was hülfe sie das, fragt Jakobus 2, 16. Vielmehr ist wohlzuthun und mitzuteilen (Hebr. 13, 16). Nicht bloß des Glaubens Genossen (Gal. 6, 10) muß geholfen werden, auch die Feinde müssen wir speisen und tränken (Röm. 12, 20). Aber wehe euch, ruft der Herr, wenn euch jedermann wohl redet (Luk. 6, 26). Schlimm ist es der Menschen Teufel, schlimmer der Menschen Gott zu sein.

Die leidende Güte ist die Friedfertigkeit, die nicht richtet (Luk. 6, 37). „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden" (Röm. 12, 8). Aber diese Friedfertigkeit darf nicht zur Schwachheit werden, darum mahnt der Herr (Mark. 9, 50): „Habt Salz bei euch und habt Frieden mit einander!" Und der Apostel schreibt Kol. 4, 6: „Eure Rede sei

Digitized by Google

allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr in jedem Falle antworten sollt!" Die Beispiele hat uns der Herr selbst gegeben (s. oben), sowie Paulus (Apg. 22, 25 f.) u. a. „Eifern ist gut", sagt derselbe Gal. 4, 18, „wenn es immerdar geschieht um das Gute." Eifern, aber nicht Zorn hegen! (Eph. 4, 26.) „Darum", sagt Jak. 1, 19, „soll jeder Mensch schnell bereit sein zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn."

Sodann verlangt der Apostel den Wandel der Gerechtigkeit.

Seitdem der philosophische Grundsatz der Sophisten „der Mensch ist das Maß aller Dinge" das Denken der Alten beherrschte, war aus der Gerechtigkeit ein äußerlich staatlicher bezw. sozial-konventioneller Begriff geworden. Für die biblische, die christliche Gerechtigkeit ist Gott das Maß; diese gottbildliche Gerechtigkeit kann niemand haben, er kann sie nur erstreben; er kann kraft des heiligen Geistes, der ihm im Glauben zugekommen ist, dem nahe kommen, was die Ebenbildlichkeit ihm vor Aug' und Herz stellt. Insofern jene göttliche Norm in der Heiligkeit sich zusammenfaßt, ist diese die Voraussetzung der Gerechtigkeit, und die vom Apostel erforderte Gerechtigkeit ist wesentlich nichts anderes, als die Bethätigung des Strebens nach der Heiligkeit.

Auch dieses Verhalten hat wieder eine thätige Seite, die Tugend, und eine leidende, die Schuldlosigkeit. Wenn sich die Gerechtigkeit Gott und dem Nächsten gegenüber auch als Gottes- und Nächstenliebe auffassen läßt, so kann sie doch noch weiter im Verhältnis zu Seele und Geist bezw. der geistigen Freiheit der Kinder Gottes betrachtet werden [1]).

Auch nach seiner Gerechtigkeit muß der Christ sorgen, daß Gottes Gabe — die Seele — keinen Schaden nehme (Matth. 16, 26); denn Gott hat ja seinen Sohn gesandt, sie zu erhalten (Luk. 9, 56). Deshalb sind die Gläubigen auch verpflichtet, „alle Über-

1) Beck, Ethik III, S. 111 ff.

Digitized by Google

hebung gegen die Erkenntnis Gottes" zu vernichten und „alle Vernunft gefangen zu nehmen unter dem Gehorsam gegen Christus" (2 Kor. 10, 5). Deshalb ruft der Apostel auch den Kolossern (2, 8) zu: „Habt acht darauf, daß niemand euch beraube durch die Philosophie und lose Verführung, gemäß der Menschenlehre und der Welt Satzungen und nicht gemäß Christo." Daraus kann nur das Verderben kommen (Röm. 2, 19 ff.). Denn dann werden aus Christen Selbstgefällige, die nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, wie sie der Apostel 2 Tim. 3, 2 ff. schildert; dann verfallen sie der Ungerechtigkeit und Unseligkeit (2 Thess. 2, 10 ff.); sie werden die neuen Pharisäer, welche erst einen zum Judengenossen machen, dann aber zum „Kind der Hölle" (Matth. 23, 15).

Wie die Gaben des Leibes verschieden sind und doch dem einen Zwecke dienen, so ist es auch mit den Gaben des Geistes, die „in einem jeglichen sollen zum allgemeinen Nutzen dienen" (1 Kor. 12, 7 ff.). Wie einer den anderen ergänzen muß, so muß demgemäß die christliche Freiheit durch diese organische Verschiedenheit bedingt und beschränkt sein. Es sind viele Glieder, aber ein Leib; es sind viele Geistesgaben, aber ein Geist; sie müssen einander in Demut und Beschränkung dienen. Selbstüberhebung führt auch hier zu Menschenkult und Menschenfurcht, die nichts sind als Abgötterei und Gottlosigkeit.

In Wahrheit sollen wir wandeln, fordert der Apostel a. a. O. zuletzt. In diesem Zusammenhange kann Wahrheit nicht die Wirklichkeit bedeuten, sondern die Verwirklichung dessen, was im Grunde das einzig Wirkliche ist: die versuchte Verwirklichung dessen, was Gott uns in Christo dargeboten hat; es ist der irdische Reflex der göttlichen Wahrheit, die Eigenschaft der Gläubigen, die auch als Weisheit bezeichnet und von Jakobus, wie oben gesagt, Kapitel 3, 17 geschildert wird. Auch sie gehört unter die Früchte des Geistes, denn das Christentum verschreibt keine Rezepte, es bietet nicht bloß Wahrheitsstoff, sondern giebt auch die Kraft zur Aneignung desselben. Nur darf auch hier der Christ

Digitized by Google

nicht auf die Welt hören, denn dieser ist ja Gottes Weisheit eine Thorheit. Auch in ihr muß der Christ wachsen „zu aller Geduld und Langmut mit Freudigkeit“ (Kol. 1, 11); wie Paulus selbst diese Weisheit in seinem apostolischen Wirken befolgt und geübt hat, erzählt er uns (1 Kor. 9, 20 ff.). Sie ist eine Weisheit weitesten Auges und weitesten Herzens; sie ist gleich weit entfernt von Großthuerei wie Kleinigkeitskram, von Mückenseihen wie Kameele verschlucken. Diese christliche Weisheit wird zu einer neuen Offenbarung des Herrn. Diese Weisheit erlöst von der Finsternis und führt zum Licht; sie führt aus der Lüge zur Wahrhaftigkeit (Kol. 1, 12 f.). Lüge bleibt aber auch die sogenannte Notlüge, die nichts ist als eine gefährliche sittliche Schwäche. Wenn aber die Stelle Matth. 5, 34 ff. so gedeutet wird, als solle durch sie der Eid verboten sein, so beruht dies auf einem Irrtum; der Herr verbietet nur das Schwören und Sich-verheißen des gewöhnlichen Lebens, wie der Wortlaut beweist; die Zulässigkeit, ja Notwendigkeit des Eides wird geradezu bewiesen durch 2 Mos. 22, 11. Hebr. 6, 16 f. u. a. St.

Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß was im Vorhergehenden zuerst in kurzem Überblick, sodann in der Ausführung besonders wichtiger Punkte über die Ziele christlicher Erziehung gesagt und gefordert worden ist, zum erheblichsten Teil in das Bereich der Selbsterziehung fällt. Auch darüber läßt sich ein anderes Maß nicht aufstellen als das biblische: Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Aber wer im großen treu ist oder sein will, der muß auch im geringsten treu sein; jedoch alles in dem Herrn. Wenn der Apostel die Forderung des Alten Bundes von der Elternliebe und dem Kindesgehorsam stellt, so fordert er keinen knechtischen Gehorsam, sondern den in dem Herrn (Eph. 6, 1), einen Gehorsam, der seiner höheren christlichen Pflichten wohl eingedenk ist. Das schöne Wort Hebr. 13, 17 ist Salbe auf die Herzenswunden vieler treuen Lehrer. Die Liebe zu den Geschwistern ist ein im Christentum selbstverständliches Gebot. Dem

Digitized by Google

Alter gebührt besondere Ehrerbietung (3 Mos. 19, 22. 1 Tim. 5, 1); den Dienstleuten Billigkeit und Rechtlichkeit (Kol. 4, 1. Eph. 6, 8 f.) u. a. Wie der Christ Vater und Mutter ehren und lieben soll, so auch Vaterland und Volksgenossen, Vaterstadt, Heimat und Mitbürger, soll er ja doch seine Feinde lieben, und wohlthun denen, die ihn hassen. Wie Gott nach seiner Ordnung Eltern und Staatsregierung einen Teil seiner Gewalt übergeben hat, so jeder Obrigkeit, der jedermann gehorchen muß (Röm. 13, 1 ff.), weil sie Gottes Dienerin ist. In gleicher Weise muß der Christ früh dazu angeleitet werden, eine bestimmte Lebensordnung einzuhalten, denn das ist Gottes Wille; er muß früh lernen, die Zeit auszukaufen und der Trägheit zu widerstehen. Schon früh muß der Christ gelehrt werden, dem Herrn mit Zucht und Furcht zu dienen (Hebr. 12, 28); mit Furcht und Zittern seine Seligkeit zu schaffen (Phil. 2, 12). Nur wer Glauben hält, vollendet seinen Lauf (2 Tim. 4, 7. 1 Kor. 11, 12). Also muß er wachen und beten (Matth. 24, 42; 25, 13. Mark. 13, 33. 35. Luk. 12, 40; 21, 36), damit es ihm nicht ergehe wie den thörichten Jungfrauen und den verzagten Knechten. Gerade der geistige Dämmerungs- und Traumzustand trägt, wie das Evangelium vielfach zeigt, besondere Gefahren auch für einen schon geförderten Christen in sich; darum fordert der Herr auf, mit besonderem Nachdruck dafür zu sorgen, daß das innere Licht des Glaubens immer brenne (Luk. 12, 35). Des Christen Wachsamkeit muß eine wehrhafte sein, gewappnet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung (Eph. 6, 13 ff. 1 Thess. 5, 8. 1 Tim. 1, 12). Wach kann aber nur sein, wer nüchtern und enthaltsam ist, wer Maß hält. Darum sagt der Apostel (1 Kor. 10, 31): „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre!“ Die Gläubigen müssen sich aber wahren vor denen, die sich als besonders heilige unter den Menschen aufthun, und großthun und neue Satzungen geben; diese haben nur einen Schein der Weisheit in ihrer selbstgewählten Geistlichkeit; auch der

Digitized by Google

Leib muß geſchont, auch dem Fleiſch muß ſein Recht geſchehen nach ſeiner Notdurft (Kol. 2, 18 ff.).

Zu dieſer wehrhaften und weiſen Wachſamkeit muß das Gebet kommen, denn es iſt wie das Leſen der Schrift ein weſentliches Mittel zur Erreichung und Erhaltung derſelben. Unter die Ziele chriſtlicher Erziehung gehört alſo auch Beten [1]) und Leſen des Wortes Gottes. Wem die Betkraft und -luſt ausgeht, der bitte den Geiſt, daß er ihm helfe (Röm. 8, 26); oder werfe ſich an die Bruſt des Heilandes ſelbſt (Luk. 24, 52). Chriſtentum iſt kein weltflüchtiger Quietismus und keine geſchäftige Werkheiligkeit, es iſt der lebendige Glaube, der ſich durch die Liebe bethätigt.

1) Vgl. Monrad, Aus der Welt des Gebetes. Gotha, F. A. Perthes.

Digitized by Google

3. Methode, Mittel und Kräfte der Erziehung.

Daß Gott durch Offenbarung und besondere Führung sein Volk erzieht, bezeugt die Schrift selbst, denn es heißt 5 Mos. 8, 5: „Erkenne in deinem Herzen, daß, so wie ein Mann seinen Sohn zieht, Jehova, dein Gott dich zieht (vgl. Jes. 1, 2).

Wenn also die Offenbarung Gottes sich in drei Stufen vollzieht: 1) der Elementaroffenbarung in Natur und Gewissen an die Heiden, 2) der besonderen Offenbarung an die Juden, 3) der Vollendung derselben durch den eingeborenen Sohn; so muß auch die menschliche Erziehung, sofern sie überhaupt von Gott ausgeht und zu Gott will, eine dreifach stufenmäßige sein. Äußerlich genommen springt die Dreistufigkeit des Erziehungs- bezw. Schulsystems ins Auge; innerlich betrachtet hat man es ebenfalls mit drei Stufen der Erziehung zu thun, mit der nach dem Naturell, dem Gesetz und dem Geist. Die Schrift giebt ferner auch in großen Zügen die Methode der göttlichen Erziehung an; sie geschieht mit Güte und Strenge (Röm. 11, 22). Die Geschichte des Volkes Gottes, wie sie im Alten Testament vorliegt, zeigt uns die Anwendung jener Methode in großen Zügen wie in ihren Einzelheiten.

Mit Lob, Lohn, Verheißungen, Warnungen, Belehrungen, Zu-

Digitized by Google

rechtweisungen und Strafen sehen wir den Herrn seinen oft störrischen Zögling in die Zucht nehmen von Abraham bis auf Daniel und seine Brüder. Sarah und die Erzväter erhalten Lohn und Verheißungen, Kain, Hagar, Pharao, Israel in der Wüste bis auf Nebukadnezzar erhalten ihre Strafen. Wie oft hat der Herr seinem übermütigen Volk seine Ohnmacht beweisen müssen (2 Mos. 16. 5 Mos. 8, 3); ja durch die Eselin hat er mahnen lassen (4 Mos. 22, 9 ff.) und Jonas mußte in den Bauch des Wallfisches wandern, um zu Einsicht und Gehorsam gebracht zu werden. Mit unerschöpflich scheinender Langmut und Güte, aber auch mit vernichtenden Strafen hat der Herr sein Erziehungswerk begonnen und herbeigeführt. Die christliche Erziehung hat ihr Werk ebenfalls mit Güte und Strenge anzugreifen; jener entsprechend mit Liebe, dieser mit Furcht und Strafen.

Jene muß angewandt werden, denn des Christen Wesen soll von Liebe erfüllt werden und ohne Erweisung derselben kann es auch keine Wirkung derselben geben. Liebe muß aber auch angewandt werden, damit die Früchte der Liebe gewonnen werden, welche sind Langmut (Luk. 13, 8 ff. Röm. 2, 4), Sanftmut (Eph. 6, 4. Kol. 3, 21), Milde, Geduld, Freudigkeit, Lust zum Guten, Unlust, Widerwille gegen das Schlechte, Genügsamkeit, Gehorsam, Gefälligkeit, Dienstbereitschaft, Stille des Gemüts, Versöhnlichkeit, Dankbarkeit, Treue im großen wie im kleinen, Vertrauen, Fleiß (Spr. 6, 6 ff.; 10, 26; 12, 24; 15, 19. 2 Thess. 3, 8, 10).

Liebe muß aber auch angewandt werden, weil das Gute nicht erzwungen werden kann, sondern gepflanzt, gepflegt, hervorgelockt werden muß. Wie man nicht Feigen von den Disteln lesen kann, so kann man auch nicht vom Gestrüppe der Eigensucht Früchte der Liebe pflücken. So ist auch die Thatsache verständlich, daß Ziele und Mittel der christlichen Erziehung sich entsprechen; dies zeigt die Geschichte der Offenbarung und des Reiches Gottes, wie die biblische Psychologie und Biologie, sowie die Erfahrung. Die

Digitized by Google

Folgerungen, die der Erzieher für sich daraus zu ziehen hat, liegen nahe genug.

Die Liebe muß ferner angewandt werden, weil nur unter ihrer Herrschaft der Erzieher individualisieren kann. Daß dies aber geschehen muß, und wie es geschehen kann, zeigt uns sowohl der Herr selbst (Matth. 8, 18 ff.; 19, 16 f. Luk. 18, 18 ff.; 10, 25; Matth. 15, 22 ff.; 20, 30 ff.) als auch der Apostel Paulus 1 Kor. 9, 20 ff.; 12, 4 ff., 28 ff. Wohl zu hüten hat sich aber der Erzieher vor der Lauheit und Flickarbeit. Matth. 9, 16 f.

Die Liebe erweist sich aber auch in der Zucht, denn wen der Herr lieb hat, züchtigt er (Hebr. 12, 6 ff. Spr. 3, 12). Und wer seine Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald (Spr. 13, 24; 15, 32; 19, 18; 22, 5; 23, 13 f.; 29, 17).

Wie Scham, Scheu und Furcht nach dem Sündenfall ins Paradies einzogen, so sind sie nach der Menschen Vertreibung aus demselben ihre ständige Begleiter geblieben und werden sie bleiben; sie sind wichtige und notwendige Bestandteile christlicher Zucht. Nicht aber darf durch Menschenfurcht erzogen werden, denn sie ist die Leiterin zur Gottlosigkeit, sondern durch Gottesfurcht, denn sie ist der Weisheit Anfang (Ps. 111, 10. Spr. 1, 7; 9, 10; 15, 33).

Wie die Zucht nun das Böse abwehren soll, so soll die Liebe, wie gesagt, das Gute hervorlocken. Wie aber das Gute aus der Liebe, diese aber aus dem Geiste des Herrn kommt, so alle Übel aus der Eifersucht, dem Eigenwillen (Röm. 1, 29 ff. Gal. 5, 19 ff. Jak. 4, 1 ff.), dieser aber von dem Fürsten der Hölle — und des Menschen Wille ist ja seine Hölle. Dieser dämonische Wille ist es denn auch, den der Herr und Geist überall bekämpfen; dies lehrt die Geschichte der Offenbarung und des Reiches Gottes an vielen Beispielen und Sätzen (z. B. Jes. 1, 19 f.; 2, 17; 29, 13 f., 16; 30, 1, 9—11, 15 f., 20; 57, 15 f., 17. Dan. 10, 12. Spr. 3, 5, 7; 16, 2, 5, 9; 21, 2; 29, 23. Matth. 11, 16 ff.

Digitized by Google

Jak. 4, 6, 13—15. Jud. 8ff.). Wie viele bibliſche Stellen richten ſich gegen Geiz, Habſucht, Bosheit, Gewaltthat, Betrug, Lug, Thorheit, Läſterung, Spott, Unkeuſchheit, Zorn, Schwatzhaftigkeit, Faulheit, Ungerechtigkeit, Verleumdung, Neid, Eitelkeit, Leichtſinn und Völlerei. Und dies alles ſind die Folgen der Eigenſucht, der Sinnlichkeit, die ſich des lieben Ichs bemächtigt hat. Ein ſolcher Menſch iſt der Sinnenluſt und allen böſen Gedanken und Leidenſchaften preisgegeben, wie ein wehrloſer Ort dem angreifenden Feinde, deshalb vergleicht Salomo Spr. 25, 28 einen Mann, dem die Selbſtbeherrſchung fehlt, mit einer offenen Stadt ohne Mauern. Die chriſtliche Zucht ſoll dieſe Mauern ziehen und den Menſchen wehrhaft machen gegen ſeine ſchnöden Angreifer.

Überall aber muß der Erzieher ſelbſt das rechte Beiſpiel geben. Tit. 2, 7: „Allenthalben aber ſtelle dich ſelbſt zum Vorbild guter Werke!“ Dann werden die Erzieher mit vielem Segen geſchmückt (Pſ. 84, 7), und werden leuchten wie des Himmels Glanz (Dan. 12, 3). Der Fürbitte durch das Gebet ſollte ein chriſtlicher Erzieher am wenigſten vergeſſen. —

Das Chriſtentum unterſcheidet ſich von anderen Religionen weſentlich auch dadurch, daß es nicht bloß Ziele ſteckt und Mittel bezeichnet und giebt, ſondern auch in ſich Kräfte darbietet, dieſe Mittel zu ergreifen und jene Ziele zu erreichen. Die chriſtliche Erziehung muß dieſes außerordentlichen Vorzugs ſich bewußt ſein und danach handeln. Dies letztere kann freilich nur nach gewiſſen Stufen und in mannigfachen Modifikationen geſchehen, wie weiter unten ausgeführt wird.

Im zweiten Abſchnitt iſt gezeigt worden, daß die bibliſche Biologie lehrt, daß und wie chriſtliches Leben, alſo auch chriſtliche Sittlichkeit nur aus einer Lebensquelle fließen kann, da alles Lebendige von Lebendigem kommen muß; als dieſe Lebensquelle hat ſich der Herr ſelbſt bezeichnet. Nicht minder hat er — wie die Apoſtel — unabläſſig darauf hingewieſen, daß die Gläubigen in ihm bleiben, ihm nachfolgen müſſen; z. B. Joh. 15, 5ff. Matth.

Digitized by Google

10, 37 ff.; 11, 29; 12, 50; 16, 24 ff. 1 Petr. 2, 21. Phil. 2, 5. Röm. 1, 21. „Denn ohne mich könnt ihr nichts thun." Da durch Christus die Wirksamkeit des heiligen Geistes erst entwickelt worden ist, so ist nächst dem Herrn selbst der heilige Geist als die Grundkraft der christlichen Lebensbildung zu bezeichnen; deshalb nennt Beck den heiligen Geist eine „neue, von Christus ausgehende kosmische Potenz", welche in Glaube, Liebe, Hoffnung wirkt gegen die andere kosmische Macht, die Macht des Satans, der Eigensucht und der Lüge. Das wichtigste Organ jener Geisteskraft ist das Wort Gottes, deshalb nennt Beck dieses auch das „organisatorische Medium". Es geschieht ganz aus dieser Anschauung heraus, daß die Schrift mehrfach dem göttlichen Wort geistige Nährungskraft zuschreibt, wie sie denn redet von der „Milch des Evangeliums" (1 Petr. 2, 2; Hebr. 5, 12).

Nach der Schrift ist der ganze Vorgang so zu denken. Gott erteilt zuerst durch die Gnade die Berufung; wird diese vom Menschen angenommen, so erfolgt die Abkehr von dem Sündengeist, die Erneuerung, die Wiedergeburt, welche wie die Sünde auf einem Zeugungsakte beruht. Durch den Akt der Wiedergeburt wird der Geist Christi, der Gottesgeist, als eine neue Lebenskraft in den Menschen gesetzt, welche den Menschen allmählich umgestaltet. Hiervon muß weiter unten noch einmal die Rede sein, wenn von der Erziehung nach der Wiedergeburt gehandelt wird. Es bedarf hier keiner weiteren Darlegung, daß die Erziehung vor der Wiedergeburt, die Wirksamkeit dieser Kräfte nur z. T. genießen kann, z. T. aber vorbereiten muß, wie später zu zeigen ist. Während das göttliche Gesetz dem natürlichen Menschen als eine sittliche Forderung, als ein äußeres Pflichtgesetz gegenübersteht, vollzieht sich im Wiedergeborenen der Prozeß, dessen Ende die möglichste Annäherung an den Punkt ist, in welchem Gottes und des Menschen Wille thatsächlich eins sind. Das göttliche Gesetz wäre dann identisch mit dem Geistesgesetz des Menschen. Diese thatsächliche Identität kann

Digitized by Google

nun freilich in dieſem Leben nicht erreicht, ſie muß aber, wie geſagt, mit allen Mitteln und Kräften chriſtlicher Erziehung und Selbſtzucht erſtrebt werden. Zu dieſen Kräften iſt aber auch das Gebet zu rechnen, wie es ſchon unter den Zielen und Mitteln erwähnt worden iſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Rückblicke und Folgerungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Vorbemerkungen.

Wenn der erste Abschnitt den Menschen zeigt, wie er aus der Hand Gottes als dessen Ebenbild hervorgegangen, aber durch den Sündenfall in die Bande des Fleisches gefallen ist, so weist der zweite Abschnitt die Lebensbedingungen nach, unter denen ein neues Leben begonnen und fortgeführt werden kann. Der dritte Abschnitt aber zeigt die Ziele, Mittel, Wege und Kräfte, die bei dem Erziehungswerke zu stecken, zu ergreifen und einzuschlagen sind, bezw. wirksam werden müssen.

Zu Beginn des dritten Abschnitts ist auf das Stufenmäßige in der Offenbarung und demgemäß in der Erziehung hingewiesen worden: auf die Erziehung nach dem Naturell, dem Gesetz und dem Geiste. Es kommt der Wahrheit nahe, wenn man sagt: die Erziehung nach dem Naturell fällt in der Regel vorwiegend dem Hause, insbesondere der Mutter, die nach dem Gesetz in der Regel vorwiegend dem Hause, bezw. dem Vater und der Schule, die nach dem Geiste vorwiegend der Selbsterziehung, der Selbstzucht zu.

Der Übergang aus dem ersten in den zweiten Stand ist wesentlich bedingt durch den individuellen Sündenfall, dem kein menschliches Wesen seit dem ersten Sündenfall mehr entrinnen kann. Da dieser aber in der Regel ein innerlicher Vorgang ist, vielleicht nach dem Naturell der einzelnen mehr oder weniger bewußt

Digitized by Google

geſchehen kann, ſo kann in der chriſtlichen Erziehung nur ‚geſchieden werden zwiſchen dem Menſchen vor und dem nach der Wiedergeburt. Da die Erziehung des letzteren weſentlich der Selbſterziehung angehört, ſo iſt ſie hier nur kurz behandelt worden; ausführlicher dagegen die Erziehung des Menſchen vor bezw. zur Wiedergeburt.

Digitized by Google

2. Die Erziehung des natürlichen Menschen zur Wiedergeburt.

Bei dem unwiedergeborenen, dem natürlichen Menschen muß man, wie Schrift und Erfahrung lehren, einen doppelten Zustand unterscheiden: 1) den, in welchem er ohne Bewußtsein von Gesetz und Pflicht lebt; es ist der, von welchem Paulus (Röm. 7, 7 ff.) sagt, daß erst durch das Gesetz die Sünde erkannt wurde, „denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot und erregte in mir allerlei Lust, denn ohne das Gesetz war die Sünde tot". 2) Den Zustand, in welchem das Bewußtsein von Gesetz und Pflicht lebendig ist, von dem Paulus sagt: „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig". Diese Unterscheidung ist für den Erzieher in hohem Grade wichtig; er muß also sein Augenmerk darauf richten, in welchem von beiden Zuständen sein Zögling sich befindet. So wichtig dies ist, so schwierig ist es. Es lassen sich keine allgemein giltigen Merkmale aufstellen für diese Unterscheidung. Die Erfahrung lehrt, daß bei sonst gleichen Umständen dieser erste Stand verhältnismäßiger Unschuld bei den Mädchen länger Bestand zu haben pflegt als bei Knaben. Sobald Unsicherheit des Wesens, Scheu und Unruhe sich bemerklich machen, oder die Anfänge von Unwahrhaftigkeit hervortreten, hat man die Merkmale des individuellen Sündenfalls vor sich und

Digitized by Google

muß danach sein Verfahren einrichten. Es pflegen zu jenen Symptomen sehr bald Beweise des Ungehorsams zu treten; zuweilen sind dies auch die *ersten* Zeichen der inneren Wandlung.

Wie der Herr selbst über jenen ersten Stand urteilt, geht aus mehreren Stellen im Evangelium hervor. Matth. 18, 2f. verlangt der Herr Kindesgeist. Das entscheidende Merkmal desselben ist die Bescheidenheit und Demut, die aus dem Bewußtsein der Hilflosigkeit und Niedrigkeit fließen. Und Matth. 19, 13f. läßt der Herr die Kinder zu sich kommen, „denn solcher ist das Himmelreich". Und schreibt nicht der Apostel an die Korinther (1 Kor. 14, 20): „Werdet nicht Kinder an dem Verständnis, an Schlechtigkeit aber seid kindlich!" Es ist eine wichtige Aufgabe des Hauses bezw. der Erziehung, die Kinder möglichst lange in diesem ersten Stand zu erhalten. Dies ist nur möglich, wenn sie mit Jesusliebe erfüllt und mit seiner Liebe behandelt werden. Wenn auch die Schule unmittelbar wenig für diese Aufgabe leisten kann, so kann doch auch sie mit Liebe außerordentliches erreichen. Wie viele Jahre haben oft Mädchen und Knaben alle Forderungen des Lehrers und der Schule mit Freuden erfüllt, wenn sie den Lehrer „gern hatten"; sie hatten ihn aber gern, weil sie — mochte auch seine Außenseite rauh sein — des Lehrers Liebe verspürten.

Wenn der Herr selbst uns die Liebe als den Hauptfaktor des Erziehungsgeschäfts bezeichnet hat, so lehrt er uns, wie oben ausgeführt, auch die andere Seite kennen, nämlich die Individualisierung, die durch das Wesen und die Eigenart des zu Erziehenden bestimmt wird. Ich habe das Wort Charakter hierbei vermieden, denn dieser wird in der Regel erst durch Erziehung in Haus, Schule und Leben gebildet. In der Schulzeit handelt es sich zunächst in der Regel um das Naturell und seine Eigenart. Und diese zu erkennen ist eine wichtige Aufgabe des Erziehers, wie der Herr selbst uns zeigt (s. oben). Auch in dem Verhältnis dieser beiden Grundlagen christlicher Erziehungsweise zeigt es sich, daß was aus *einer* Quelle kommt, also homogen ist, zu einander ge-

Digitized by Google

hört, bezw. in einander fließt und sich vermengt. Liebe und Individualisierung fließen aus der Quelle des lebendigen Wassers, der göttlichen Wahrheit, die uns der Herr erschlossen hat; sie gehören also auch zu einander, sie stützen und stärken einander, sie vermengen sich mit einander. Man betrachte nur die früher erwähnte apostolische Stelle über das Wesen der Liebe. Da heißt es 1 Kor. 13, 4 ff.: „Die Liebe ist langmütig und geduldig, die Liebe erweist sich gütig, sie ist nicht neidisch, mißgünstig und eifersüchtig, sie ist nicht aufschneiderisch und prahlerisch, sie bläht sich nicht auf, sie beträgt sich nicht unschicklich, sie suchet nicht das Ihre, sie gerät nicht in Zorn und Leidenschaft, sie bringt das Böse nicht in Rechnung; sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich aber mit an der Wahrheit; sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe höret nimmer auf.“ Der Apostel schildert hier die Liebe im Gegensatz zur Selbstsucht, zur krankhaften Selbstliebe, die bei anderen nichts anerkennen mag und kann; er zeigt, wie die Liebe auf alle Wesen und alle Verhältnisse eingeht, wie sie jedem mehr als gerecht wird, da doch die Selbstsucht niemand gerecht werden kann; sie vertraut und hofft, da doch die Selbstsucht mißtraut und weder glaubt noch hofft; der Selbstsüchtige tritt dem andern gegenüber mit Selbstüberschätzung, mit Hochmut, Prahlerei und Lüge; er kennt den Schwächen des andern gegenüber keine Güte, keine Langmut, keine Geduld; da er sich selbst überschätzt, muß er andere unterschätzen. Er will alles über den Kamm der vermeintlichen Selbstgerechtigkeit scheren, er kann nicht individualisieren. Entgegengesetzt handelt die Liebe, nur auf ihrem Grunde kann die individuelle Behandlung des Erziehers ruhen und gedeihen. Darum hören in einem materialistischen, d. h. auch egoistischen Zeitalter die Klagen der Lehrer, die Anklagen der Eltern, die Bosheiten der Schüler nicht auf, denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn [1]).

1) In diesem Sinn sagt Schiller: „Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn, nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede“.

Digitized by Google

Die Formen, in welchen die Liebe in Schule und Haus auftritt, können und müſſen immer verſchieden ſein nach der Eigenart des Liebe Erweiſenden wie deſſen, dem ſie erwieſen werden ſoll. Aber wie ſie auch auftritt, ſie wird verſtanden und empfunden: in rauher Schale, in herbem Tadel, in empfindlicher Strafe. —

Es iſt oben behauptet worden, die Erzieher möchten, ſo viel an ihnen liegt, darauf bedacht ſein, daß die Jugend ſo lange als möglich im erſten Stand verhältnismäßiger Unſchuld bleibt. Iſt es denn aber nötig, könnte die Gegenfrage erhoben werden, daß der Menſch aus jenem erſten Stande heraustritt? Dieſe Notwendigkeit iſt durch den Sündenfall, bezw. die Erbſünde geboten. Die ganze bibliſche Pſychologie lehrt und die Erfahrung ſtimmt ihr zu, daß es keinen Menſchen giebt, der über ein gewiſſes Alter nur ſeinem Naturell entſprechend leben kann, ohne auch für ſich den Sündenfall — er mag nun hoch oder niedrig ſein — zu thun. Schon daraus folgt, daß es eine Notwendigkeit iſt, den Menſchen aus dem unbewußten Leben nach dem Naturell erziehlich hinüberzuleiten zum Leben mit Bewußtſein, zum Leben nach Charakter. Und daß die chriſtliche Erziehung die Bildung des chriſtlichen Charakters erſtreben muß, bedarf keiner Begründung.

Wenn dieſer verhältnismäßige Unſchuldsſtand aber doch früher oder ſpäter ein Ende haben muß, ſo könnte jemand die Frage aufwerfen: iſt es dann nicht beſſer, jenem Stand möglichſt bald ein Ende zu ſetzen und möglichſt früh die Charaktererziehung zu beginnen? Die Schrift lehrt, daß das als unchriſtliche Willkür zu verwerfen iſt. Der Herr rühmt ja gerade jenen Stand und hält ihn den Jüngern als nachahmungswert vor; er ſegnet die Kindlein und ſpricht ihnen das Himmelreich zu. Und der Apoſtel hat das Kind erſt abgethan, da er ein Mann ward. Welcher chriſtliche Erzieher wollte auch für jenes Verfahren die Verantwortung tragen? Denn bleibt ſein Zögling im Sündenſtand ſtecken, ſo iſt er ſelbſt der Verführer, der Hirte, der ſeine Herde verdirbt.

Wenn nun im einzelnen auf die Erziehung des unwiedergebore-

Digitized by Google

nen Menſchen eingegangen wird, ſo wird zunächſt noch einmal als Ziel bezeichnet die Wiedergeburt; da dieſe aber im weſentlichen die religiöſe Belebung des verſündigten Menſchen durch das nach Gottes Gnade in ihn hineingezeugte Chriſtusleben iſt, ſo iſt es die erſte und wichtigſte Aufgabe des Erziehers, die Perſon des Herrn Jeſu ſo früh und nachdrücklich als möglich in die jugendliche Seele hineinzupflanzen. Die Mittel hierzu ſind Lehre, die Darreichung des Wortes Gottes, Erzählung, Anſchauung, Gebet und Beiſpiel. Die Lehre muß im kindlichen Alter durchaus zurücktreten, ſie wird aber auch im ſpäteren Alter ohne Wirkung bleiben, wenn ſie ſich nicht vom Wortkram fernhält und nicht mit den übrigen Mitteln in Verbindung bleibt, denn ſchon hier gilt das biologiſche Wort: Leben kommt nur von Leben, omne vivum ex vivo. Das Wort Gottes muß reichlich und unausgeſetzt dargereicht und in geeigneten Stellen gedächtnismäßig aufgenommen werden. Die Erzählung muß durchaus dem Alter entſprechend, lebendig und warm ſein; die Anſchauungsmittel zwar einfach aber nicht geſchmackwidrig haben den Herrn Jeſu ſelbſt in den verſchiedenen Lagen ſeines Lebens und Handelns, ſowie die heiligen Stätten und einzelne Apoſtel zum Gegenſtand; das Gebet ſei kurz und ſchlicht und möglichſt an die Perſon und den Namen des Erlöſers angeknüpft; der Erzieher beweiſe durch ſein Beiſpiel, wie ihm nichts über die Liebe zu Ihm geht, wie er ſein Handeln nach Ihm einrichtet, wie er Ihm in Schule, Haus und Kirche dient. Vorausſetzung dabei iſt freilich, daß der Erzieher ſelbſt wirklich chriſtlich geſinnt iſt, und daß die Schulverwaltung und Schuleinrichtungen dieſer Geſinnung entgegenkommen.

Zu den weiteren poſitiven Aufgaben des Erziehers gehört es, ſeinem Zögling nur Unterrichtsſtoff zuzuführen, der entweder die Löſung jener wichtigſten Aufgabe unmittelbar fördert, oder ihr doch nicht hinderlich iſt. Hierbei kommt es auch für Erreichung jenes Zwecks weſentlich darauf an, wie er den Stoff vorbringt und zuführt. Nicht bloß Alter und Bildungsſtand des Zöglings beſtim-

Digitized by Google

men jenes Wie wesentlich, sondern auch die Erziehungs- und Unterrichtszwecke. Wer einen Zweck verfolgt, muß die dafür dienlichsten Mittel anwenden; wer jemanden zum Guten beleben will, muß klar, warm, lebendig sein Gutes vorbringen; wird er langweilig, oder unklar, kalt u. s. w., so verschließen sich die inneren Organe vor ihm, bezw. wenden sich etwas anderem zu. Er muß seinen Unterricht so einrichten, daß der Schüler seine Freudigkeit behält; dies geschieht nicht bloß durch die eben bezeichnete Methode, sondern dadurch, daß er sorgt, daß der Schüler an seinen Leistungen Freude haben kann, daß er Anerkennung findet, daß er Fortschritte verspürt. Es muß die „Lust" des Zöglings für das Gute gefangen genommen und seine „Unlust" damit überwunden werden. Der stärkste und zielbewußteste Mann ermattet, wenn er längere Zeit seine Arbeit ohne Erfolg bleiben sieht. Die Lust am Fortschreiten, verbunden mit dem klaren Erfassen des Dargebotenen, bewirken wesentlich jene geistige Frische und Energie, deren Gegensatz: der geistige Halbschlaf und Dämmerungszustand auch auf dem sittlich-religiösen Gebiet so oft verhängnisvolle Früchte hervorgebracht hat. Jene früh geweckte geistige Klarheit, Schärfe und Initiative wird, wenn anders die Lösung der Hauptaufgabe gelingt, ein mächtiger Bundesgenosse des Heilsrufs sein: „Wachet!"

Bei diesem ganzen positiven Wirken für und auf das Gute hin darf, wie mehrfach schon gesagt ist, der Erzieher nur nicht glauben, daß er das Gute erzwingen könne. Er muß wie ein tüchtiger Landmann seinen Erziehungsacker ordentlich bestellen und besäen, muß Gott um seinen Segen bitten und in der Folge, so viel an ihm liegt, wachen, daß das Unkraut nicht seine Saat überwuchert. So wenig also der Erzieher das Gute darf erzwingen wollen, so entschieden, planmäßig und nachhaltig muß er dem Schlechten entgegentreten und es zu bezwingen suchen, wie die biblische Pädagogik beides beweist und lehrt.

Zunächst hat der Erzieher, der biologischen Lehre entsprechend, nach seinen Kräften dafür Sorge zu tragen, daß die Umgebung

Digitized by Google

seiner Zöglinge eine solche ist, die seinen Zwecken dienlich ist. Umgebung ist eben das halbe Leben. Wie wenig entscheidend aber hier der Erzieher, zumal der Lehrer einer öffentlichen Lehranstalt, eingreifen kann, ist nur allzu bekannt; wo er es aber irgend kann, möge er Mühe, Zeit und Unannehmlichkeiten nicht scheuen, um wenigstens etwas zur Erfüllung jener überaus wichtigen Forderung zu thun. Im übrigen wird er bei seiner weiteren Erziehungsarbeit das Hauptaugenmerk auf folgende Punkte richten müssen.

Auch der Erzieher muß von der psychologischen Thatsache — vgl. ersten Abschnitt — ausgehen, daß der natürliche Mensch zunächst vom Gefühl der Lust und der Unlust bewegt und geleitet wird [1]). Jene hat ein Begehren, Wollen, Neigung, vielleicht Leidenschaft, diese ein Abkehren, Nichtwollen, Abneigung, Widerwillen, vielleicht Furcht zur Folge. Lust- wie Unlustgefühl werden im natürlichen Menschen so schnell als möglich zur Befriedigung zu gelangen suchen. Ist aber durch irgendeinen Widerstand jene Befriedigung nicht erreicht worden, so stellt sich Unbehagen, Mißmut, Ärger ꝛc., vielleicht Schmerz ein, zunächst in der Regel das Verlangen, bei gegebener Gelegenheit später zu jener Befriedigung zu gelangen. Wie dies Verlangen mehr oder weniger im Zentrum des Menschen, dem Herzen, sich festzusetzen sucht, so bleibt jene Lust- oder Unlustempfindung sehr häufig, wie die Erfahrung lehrt, in der Erinnerung; sie sucht sich in der Vorstellungswelt festzusetzen, im Gedächtnis zu bleiben. Wie weiter die Erfahrung lehrt, hat der Mensch auch die Fähigkeit jene Erinnerungsbilder von Lust und Unlust zu verschieben, mit später hinzugekommenen zu verbinden, zu steigern; diese Fähigkeit ist die Einbildungskraft oder Phantasie. Hierzu kommt sodann noch die Thätigkeit des Verstandes sowie die Wirkung der Anlagen. Von den letzteren sind aber zu unterscheiden die sinnlichen Grundtriebe der Seele: Erhaltungs-, Fortpflanzungs- und Geselligkeitstrieb, die zwar in der Schrift nicht

1) Vgl. des Verfassers Aufsatz N. Jahrb. a. a. O. S. 168 ff.

Digitized by Google

ausdrücklich genannt sind, die aber wie die Thätigkeit des Verstandes, der Phantasie, des Gedächtnisses und die Wirkungen der Anlagen vorausgesetzt bezw. ausdrücklich anerkannt sind.

Diesen sinnlichen, psychischen, natürlichen Elementen des inneren Menschen stehen nun diejenigen gegenüber, welche die geistigen, die pneumatischen genannt werden können. Zunächst ist zu nennen das auch nach dem Sündenfall im Menschen gebliebene Gottesbewußtsein, das Bewußtsein einstigen Zusammenlebens mit Gott, das freilich immer mehr zur Ahnung verblaßte, die religiöse Anlage, welche der Darwinianer Dahl als einen der Grundtriebe auffaßt und darstellt [1]), das Gewissen, sowie der Geist, das pneuma, dessen Kraft freilich so gebunden ist, daß nur noch ein mehr oder weniger schwaches Wollen zum Guten vorhanden ist, und das Organ des pneuma, der nūs, die sittliche Denk- und Willenskraft, ich nenne sie in der Folge kurz Vernunft, welche durch das Sündenleben freilich auch getrübt und verwirrt ist.

Wie hat man sich nun im Kinde die Empfindungsvorgänge zu denken?

Das Kind will seine Lust befriedigen, seiner Unlust entgehen [2]). Das müssen nun häufig genug Eltern oder Erzieher zu verhindern suchen, um das Wohl des Kindes zu fördern; es erfolgt irgendein Verbot; neue Reize, oder ältere Erinnerungsbilder erregen wieder die Lust, sie wird trotz des Verbotes befriedigt; merkt dies der Verbietende nicht, so liegt in dieser verbotenen Befriedigung ein neuer Anreiz zu jener Befriedigung. Daraus folgt, daß möglichst wenig und in der Regel nur das verboten werden soll, was beaufsichtigt werden kann. Merkt aber der Verbietende die Übertretung, so ist dreierlei möglich: er unterläßt aus irgendeinem Grunde die Strafe, oder er schwächt sie ab; oder er vollzieht sie. Die Erfahrung

---

1) Dahl, Die Notwendigkeit der Religion, eine letzte Konsequenz der Darwinschen Lehre. Heidelberg 1886.

2) Vgl. m. Aufs. N. Jahrb. a. a. O. S. 169.

Digitized by Google

lehrt, daß im ersten Falle in der Regel die Folge ist, daß der Anreiz vermehrt und das Ansehen der Strafe erheblich vermindert wird; dasselbe tritt in geringerem Grade im zweiten Falle ein; es ist schon deshalb also unzweckmäßig, wenn der Verbietende vorher Art und Maß der Strafe bestimmt angiebt. Der dritte Fall ist der rechte. Denn wenn die Strafe mit derselben Sicherheit dem Vergehen folgt, wie das Verbrennen an dem heißen Ofen oder dem brennenden Licht dem körperlichen Berühren, so wird wie hier, so auch dort das Schmerzgefühl als der Mahnruf des Erhaltungstriebes empfunden. Eine schnell und angemessen vollzogene Strafe führt überdies dem Gewissen neue Bewegungen und Kräfte zu. Kommt dann die strafbare Lust wieder, so erhebt sich in dem Kinde von selbst eine starke Gegenbewegung; siegt jene doch wieder und eine verstärkte Strafe folgt, so wird im folgenden Falle die Gegenbewegung noch kräftiger sein und vielfach die Oberhand behalten; keineswegs aber in der Regel immer, auch wenn sich, wie nach dem adamitischen Sündenfall, Scham und Furcht, sowie Reue einstellen. Verstärkt sich das Gewissen mit diesen und einem frommen Gefühl, welches die betende Mutter dem Kinde eingeflößt hat, so stellen sich neue Reize ein und die alte Lust weiß sich ebenfalls zu verstärken, sei es aus den Grundtrieben, oder den Anlagen, oder der Phantasie, oder durch die Trugschlüsse des Verstandes. Betrachten wir den Sündenvorgang an zwei Beispielen [1]).

Angenommen ein Schüler steht wegen Wirtshausbesuchs vor der Ausweisung. Der Anblick des Wirtsschilds, das Eintreten des „Bierdurstes", das Erinnerungsbild an die „feuchte Kneipe" im Gegensatz gegen die „trockne Bude" oder anderes erregen die Lust. Diese stürmt sofort auf den Willen ein, um sich seiner zu bemächtigen; „halt!" ruft das Gewissen, „halt!" die Furcht vor der Strafe, „halt!" das Denken an die entfernten Eltern, „halt!" die Scheu vor der strafenden Macht. Die Erinnerung an die letzte

1) Vgl. m. Aufsatz a. a. O. S. 171 f.

Digitized by Google

Strafe, die guten Vorſätze tauchen auf. Der Verſtand meint, ein anderesmal könne die Luſt mit geringerer Gefahr befriedigt werden; die Phantaſie aber ſchmeichelt dem Luſtempfindenden die „gemütliche Kneipe“ und den ſchäumenden Gerſtenſaft vor; die Luſt gewinnt wieder einen mächtigen Vorſprung. Vater, Mutter erſcheinen, das Gewiſſen erhebt Einſpruch; da ertönt der bekannte Pfiff des „Bummelkameraden“; hinaus geht's; das Gewiſſen läutet Sturm, aber die Luſt hat das liebe Ich ſo lange umſchmeichelt, bis es ihren Reizen in die Arme geſunken iſt, die Luſt hat empfangen und ſo gebiert ſie die Sünde (Jak. 1, 14f.). Das liebe Ich, die Selbſtſucht, der Eigenwille iſt der Vater. —

Ein anderes Beiſpiel. Ein Jüngling iſt durch den Anblick eines ſchönen Weibes gereizt. Der Kampf zwiſchen Luſt und Sittlichkeit, zwiſchen Gier und Scham, zwiſchen Wolluſt und Keuſchheit beginnt. Trägt der Luſtempfindende in Gedächtnis und Phantaſie Bilder, wie ſie ſchlechte Lektüre und obſcöne Bilder zurückzulaſſen pflegen, ſo werden Gedächtnis und Phantaſie ebenſo geſchäftige wie ſchnöde Handlanger der Luſt. Und da bei dieſer einer der Grundtriebe der Menſchen in Betracht kommt, ſo iſt häufig nichts als der Mangel an Gelegenheit oder materiellen Mitteln die Urſache, daß die Luſt für dieſes Mal nicht zur Befriedigung kommt. Mit jedem neuen Anreiz verſtärkt ſich dieſe Luſt in fortwährend ſteigendem Maße. Je häufiger die Befriedigung dieſer ſtrafbaren Luſt erfolgt iſt, deſto unwiderſtehlicher tritt ſie auf; die ganze Perſönlichkeit des Lüſtlings gerät ſo vollſtändig in die Feſſeln der Sinnenluſt, das Ich identifiziert ſich ſo vollkommen mit der Wolluſt, daß es die Vereitelung ſeiner Luſtthat als einen Akt der Selbſtvernichtung empfindet [1]). Hat die Sinnlichkeit eine ſolche Macht und Höhe erreicht, ſo iſt mit Menſchen Hilfe und Mühe nichts mehr gethan.

Aus dieſem allen muß gefolgert werden, daß in dem natürlichen

1) Deshalb iſt der Prinz in Emilia Galotti von Leſſing mit dieſer für ihn ſchwerſten Strafe belegt worden.

Digitized by Google

Menſchen, ſo lange er nicht vollſtändig in dem Sündenpfuhl untergegangen iſt, ſich ununterbrochen zwei Strömungen begegnen und bekämpfen: die ſinnliche und die ſittliche, die der Luſt und die des Gewiſſens, die der Selbſtſucht und die der Gottesliebe. Aus dieſem inneren Kampf ums Daſein des Guten kommt der Menſch nur heraus, wenn ſeine Sündenlaſt alles übrige erdrückt hat, oder wenn es in ihm zur Wiedergeburt kommt. Jenes zu verhindern, dieſe Möglichkeit offen zu halten iſt die wichtigſte Aufgabe der chriſtlichen Erziehung in dieſem Stadium.

Wie dies zu erſtreben iſt, wurde ſchon früher in den wichtigſten Punkten angegeben, es bleibt aber noch gar manches in dieſer Richtung zu beſprechen übrig. Wenn oben von der entſcheidenden Bedeutung der Umgebung die Rede war, ſo iſt nicht bloß von Umgebung im engſten Sinne die Rede; es iſt auch die innere, die geiſtige, die Erinnerungs- und Vorſtellungsumgebung gemeint. Wie aus jener die ſchlechten Elemente zu verbannen ſind, ſo auch aus dieſer. Unlautere, unchriſtliche Bücher und Schriften aller Art, namentlich auch eine ganze Anzahl illuſtrierter ſogenannter Familienblätter ſind fernzuhalten, das Leſen der Tagespreſſe iſt durchaus im Alter der Unreife zu verhindern, ſoweit es irgend angeht; anſtößige Bilder ſind eine beſondere Gefahr für die kindliche und jugendliche Phantaſie. Sie vor allem muß alſo lauter und chriſtlich gebildet ſein, ſoll anders der ſtrafbaren Luſt ein weſentlicher Anreiz und Sporn genommen werden. Hiermit verwandt iſt die muſikaliſche Bildung des Gemüts, die von der allergrößten Bedeutung auch für die chriſtliche Erziehung iſt (vgl. auch Kol. 3, 16). Das Kirchenlied, das geiſtliche und reine weltliche Volkslied muß gepflegt werden, ſodann — wenn Zeit und Gelegenheit iſt — unſere klaſſiſche Muſik und das Beſſere unter den Neueren. Zu bekämpfen aber ſind nicht bloß die Gaſſenhauer, dieſe muſikaliſchen Platt- und Gemeinheiten, die wieder platt und gemein machen, ſondern vor allem die neueren Muſikſtücke, welche durch Sentimentalität, Leidenſchaftlichkeit oder gar leichtgeſchürzte, prickelnde

Digitized by Google

Weisen aufregend und sinnlich wirken. Ist die Jugend von früh an in dieser Richtung gebildet, so ist der Geschmack ein mächtiger Damm gegen die Wirkungen des Unreinen, Unsittlichen und Verwirrenden. Das Gleiche gilt für die Bildung des Auges durch Anschauen guter Bilder und sonstiger Kunstwerke. Das Anschauen von Karrikaturen, z. B. der oft platten und geschmacklosen Zeichnungen von M. Busch, an dessen Reimereien eine frische Jugend in der Regel keinen Geschmack findet, ist verwerflich. Auch die „Fliegenden Blätter" sind kein passendes Anschauungsmittel der Jugend. Außer Religions-, Gesangs-, Anschauungs- und Zeichenunterricht sind es in der Schule vor allem Deutsch, Geschichte, Naturkunde und Geographie, welche mittelbar und unmittelbar die Jugend zum Ewigen hinführen können. Durch die beiden letzteren wird sie in Gottes wunderbare Schöpfung, in Natur- und Menschenwelt eingeführt. In der Naturkunde muß, sobald es das Alter erlaubt, die morphologische Behandlung hinter der biologischen zurücktreten; die geographischen und ethnographischen Belehrungen sollen mit Takt auch dahin führen, daß der Belehrte, wenn auch nur andeutungsweise, an des Herrn Wort (Joh. 10, 16): „ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle", kurz an die Pflichten der Mission erinnert wird, die jeder lebendige Christ thatsächlich anerkennen muß. Freilich darf der Religionsunterricht nicht versäumen auch seinerseits darauf hinzuweisen, und — wenn das Alter es gestattet — der Jugend das Gefühl dafür beizubringen, daß sie vor allem selbst das Jesusleben in sich aufnehmen muß. Das Missionieren an sich selbst bleibt in der Regel freilich der Selbsterziehung vorbehalten.

Der geschichtliche und deutsche Unterricht hat vorwiegend nach drei Richtungen die niederziehenden, sinnlichen, selbstischen Züge der Menschenseele zu bekämpfen. Zunächst muß in diesem Unterricht die Begeisterung für alles Gute, Edle und wahrhaft Große insbesondere in mächtigen Persönlichkeiten vergangener Zeiten der Jugend eingeflößt werden. Der Erzieher gewinnt an solchen geschichtlichen Gestalten, wenn sie dem Zögling wirklich lebendig ge-

Digitized by Google

worden ſind, wichtige Mitarbeiter für ſeine Zwecke, denn auch ſie ſind Offenbarungen des Allmächtigen und in dieſem Sinne auch Mitarbeiter des Herrn. Die Geſchichtslehrer, insbeſondere an höheren Schulen, müſſen ſich aber auf das ſorgfältigſte hüten, vor dem Schüler zu kritiſieren und zu polemiſieren. Die Kritik iſt Sache der Wiſſenſchaft, und inſofern der Lehrer wiſſenſchaftlich thätig iſt, hat auch er Kritik zu üben; in die Schule gehört die Wiſſenſchaft als ſolche aber nicht; auch auf der oberſten Stufe des geſchichtlichen Unterrichts in höheren Schulen darf derſelbe ſeinen elementaren Charakter nicht verlieren. Wichtig iſt, wenn es der Geſchichtslehrer verſteht, an der rechten Stelle und mit dem rechten Takte die Wege Gottes in den Geſchicken der Menſchen und Völker zu beleuchten.

Sodann haben geſchichtlicher und deutſcher Unterricht in nationaler Beziehung zu wirken, einmal durch die Kenntnis der Schickſale, der Eigenart, der guten wie üblen Eigenſchaften unſeres Volkes, zweitens durch die Kenntnis der Sprache und ihre rechte Handhabung. Sollte jemand die Frage erheben, was dieſe Betrachtung mit der chriſtlichen Erziehung zu thun habe, ſo müßte er darauf verwieſen werden, daß der Herr Treue fordert gegen Eltern und Vaterhaus wie gegen das Volk, dem Einer angehört. Wie können wir denn Gott lieben, wenn wir unſere Brüder nicht lieben? Wie können wir denn unſeren Nächſten lieben wie uns ſelbſt, wenn wir unſer Volk nicht lieben? Bei dieſem Unterricht iſt, wie oben bereits berührt, nun eine doppelte Gefahr zu meiden. Einmal darf die Liebe zum Vaterland und zur Nation nicht auf Koſten anderer Völker genährt werden — überdies wäre dies auch eine Sünde gegen die Wahrhaftigkeit, denn wir ſind in Wirklichkeit nicht ſo vortrefflich, daß eine wahrheitsgemäße Wertſchätzung unſeres Volks die Geringſchätzung der anderen Völker müßte zur Folge haben. Wenn der Lehrer die dunklen Partien unſerer Geſchichte nicht hell färbt oder übergeht; wenn er die Nachtſeiten des deutſchen Charakters ohne Herbigkeit aber auch ohne Rückhalt darthut,

Digitized by Google

bleibt er ebenſo bei der Wahrheit wie er pädagogiſch angemeſſen handelt. Ganz beſonders aber bleibt es ſeine Aufgabe, den Herzen der Jugend das monarchiſche Gefühl einzuprägen und zu ſtärken. Und da braucht er ebenfalls nur die Wahrheit zu ſagen. Er braucht ihnen nur den Lebensbaum der Hohenzollern in ſeiner ganzen Größe, Kraft, Fülle und Schönheit zu zeigen; er braucht ihnen nur den Segen mitzuteilen, den dieſes unvergleichliche Herrſchergeſchlecht unſerem Volke gebracht hat.

Die andere Gefahr, welche hier der Lehrer zu vermeiden hat, iſt die, daß er das Nationalgefühl nicht einſeitig nährt, daß er es nicht aus dem Pflichtenbereich gegen Gott und die ganze Menſchheit herausnimmt und über dasſelbe ſetzt. Das würde zu einem ſittlichen Partikularismus führen, der notwendig mit einer krankhaften Überſpannung des einen und mit dem Abſterben des anderen enden würde. Auch hier giebt uns die Biologie eine wichtige Lehre. Indem ſie zeigt, daß alle Organe unter einander in einem beſtimmten Abhängigkeitsverhältnis nach dem Geſetz der Correlation, der Wechſelbeziehung ſtehen, lehrt ſie uns, daß wenn ein Organ dieſe Beziehung ändert, zunächſt das andere, zuletzt auch es ſelbſt leidet; der Hypertrophie des einen entſpricht die Atrophie des anderen. Und ſo verhält es ſich auch in dem ſittlichen Organismus.

Im deutſchen Unterricht ſind außer dem inhaltlich Gebotenen die rein ſprachlichen Belehrungen, Weiſungen und Übungen auch für unſeren Zweck von weſentlicher Bedeutung. Mit liebevoller Ehrerbietung lehrt uns die Schrift der Mutter zu begegnen, haben wir nicht Augen, um zu ſehen, und Ohren, um zu hören, daß wir unſerer Mutterſprache mit derſelben Ehrerbietung zu begegnen haben? Begegnen wir ihr aber nicht vielfach thatſächlich mit Geringſchätzung oder gar Mißachtung? Verunreinigt haben wir ſie durch fremde Brocken, geringgeſchätzt, ja mißachtet haben wir ſie und thun es noch durch eine verwerfliche Vernachläſſigung des ſchriftlichen und mündlichen Ausdrucks. Aber es fängt auch in dieſer Beziehung an zu tagen; man beginnt zu reinigen, aber man verfalle

Digitized by Google

nicht in lächerlichen Purismus; hervorragende Schulmänner ſchreiben und wirken für eine ehrerbietige Behandlung der Mutterſprache. Aber auch hierin muß jeder ſich ſelbſt ans Herz greifen und bei ſich anfangen. Es wird einem Schulmann ſchwer, hier bei dieſem Gegenſtand abzubrechen; das meiſte hat unausgeſprochen bleiben müſſen, und wie viel wäre noch vom fremdſprachlichen Unterricht auch in dieſen Beziehungen zu ſagen.

Bei der oben berührten Pflege und Bildung des muſikaliſchen, ſowie des Schönheitsſinns überhaupt hat der Erzieher leichte Mühe, wenn er in dem Zögling eine entſprechende Anlage findet. So entſchieden und unabläſſig er üblen Neigungen, die nicht ſelten wie üble Anlagen erſcheinen, entgegentreten muß, ſo ſorgfältig ſoll er gute Gaben und Anlagen pflegen und fördern. Eine ſolche, z. B. muſikaliſche oder überhaupt künſtleriſche Anlage iſt häufig im natürlichen Menſchen ein Kryſtalliſationspunkt des Guten, iſt ein mächtiges Gegengewicht gegen niedrige Züge ſeiner Seele. Freilich muß auch hier vor dem Zuviel gewarnt werden; dies iſt auch hier vom Übel. Wie die Anlagen ſind auch die Grundtriebe des Menſchen in der Erziehung zu berückſichtigen. Der Erzieher darf nie einen Trieb, der ihm die Erfolge ſeiner Arbeit zu bedrohen ſcheint, unterdrücken wollen; das ſteht außerhalb ſeiner Macht und ſeiner Befugnis; er muß ihn ſeinen Zwecken dienſtbar zu machen, ihn zu bilden ſuchen. Dies gilt namentlich auch vom Geſelligkeitstrieb.

Es bedarf nach dem früher Geſagten wohl kaum noch beſonderer Erwähnung, daß der Erzieher nie Ziel und Gelegenheit verſäumen darf, um das Gewiſſen ſeines Zöglings zu wecken und zu ſchärfen. Syſtematiſch kann dies z. B. auf den oberen Klaſſen eines Gymnaſiums bei der Lektüre der Memorabilien, der Apologie und der Tragiker, in dem Realgymnaſium ganz beſonders bei der Lektüre Shakeſpeares [1]) geſchehen.

1) Schwartzkopff, Shakeſpeares Dramen auf ewigem Grunde. Bremen 1888.

Digitized by Google

Zum Schluß mag noch ein Punkt berührt werden. Die bibliſche Seelenlehre zeigt, daß der Leib des Menſchen von dem allmächtigen Schöpfer zur Verklärung beſtimmt war. Der Sündenfall hat ihn der Verweſung anheimfallen laſſen. Die Wiedergeburt bringt uns die Auferſtehung, und dieſe wird in einem verklärten Leibe geſchehen. Darum müſſen wir auch dieſen bereiten; geſchieht dies, ſo ſieht der Erzieher damit auch ſeine übrigen Zwecke gefördert. In einem geſunden Leib iſt ein geſunder Geiſt; ein geſunder Geiſt iſt geſchickter zu jeder Erziehung, heiße ſie wie ſie wolle; ein geſunder Geiſt hat Klarheit und Spannkraft, er duldet keine Schlafſheit und Dämmerung in ſich. Wer will leugnen, daß ein geſunder Leib mit ſeiner Spannkraft und Friſche die beſte Stütze eines geſunden Geiſtes iſt? Sollte der chriſtliche Erzieher einer ſolchen entraten wollen? [1])

1) Vgl. meine Schrift: Volksgeſundheitspflege und Schule. Berlin. C. Habel 1877.

Digitized by Google

3. Die Erziehung nach der Wiedergeburt.

Die Wiedergeburt erfolgt wesentlich nach der Annahme der Gnade in Christo Jesu durch den heiligen Geist, welchen der Apostel den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht nennt (2 Tim. 1, 7).

Wie alles Leben Bildungstrieb hat, so auch dies neue geistige, göttliche Leben; und wie nach jeder Geburt eine Entwickelung unter Krisen eintritt, so auch nach der Wiedergeburt, deren Vollendung, wie schon bemerkt, erst im Jenseits liegen kann. Wenn nun jenes Leben gedeihen soll, so muß der Wiedergeborene, wie schon früher gesagt, vor allem die Lebensbedingung einhalten, außerhalb deren es nicht gedeihen kann. Die biblische Biologie belehrt ihn dahin, daß diese Lebensbedingung das Bleiben in dem Herrn, die Lebensgemeinschaft mit ihm ist. Wie das natürliche Leben wesentlich durch die Umgebung bestimmt ist, so auch das geistige und religiöse. Der Wiedergeborene bedarf vor allem des Geistes der Kraft, um in der meist unter schweren Erschütterungen erfolgenden christlichen Lebensentwickelung die Lebensbedingung derselben aufrecht zu erhalten. Denn wenn auch seit der Wiedergeburt das Fleisch, die Sünde, der Eigenwille nicht mehr herrscht, nicht mehr gehegt und gepflegt wird, so bleibt er doch noch in gefährlicher Kraft, gegen welche eben die Kraft des Geistes in den Kampf geführt werden muß; dieser Kampf wird um so langwieriger und

Digitized by Google

schwerer, je mehr in dem früheren Leben fleischliche Anschauungen, Neigungen, Gewohnheiten u. s. w. sich eingenistet haben und erstarkt sind. In diesem Kampf streitet der Geistes- gegen den Fleischeswillen. Das ist der gute Kampf des Glaubens, den wir kämpfen sollen; dazu aber bedürfen wir der göttlichen Rüstung des Geistes, wie sie der Apostel so herrlich beschreibt (Eph. 6, 13 ff., vgl. 1 Thess. 5, 8. 1 Tim. 1, 12). Mit dem Geiste der Kraft und der Zucht muß der Wiedergeborene die Trägheit des Fleisches, sowie Unlust und Abneigung gegen das Gute bekämpfen; mit Kraft muß er den Druck abschütteln, den die Unruhe und die Übel dieser Welt auf die wiedergeborene Seele immer und immer wieder häufen, mit ihr muß er täglich, ja stündlich den Mehltau wieder abstreifen, mit dem der Sündengeist unablässig die zarte Pflanze des christlichen Geistes wieder zu verzehren sucht. Mit dem Geist der Zucht aber muß er sich wahren gegen die Reize der Welt, mit welchen der Sündengeist ihn ebenso unablässig in seine Netze zu verstricken sucht. Dieser Geist der Zucht und Kraft ist es, der das Gewissen schärft und die zerrüttete Vernunft (nūs) reinigt, stärkt und klärt. Hier also gilt es auch wachen und beten, männlich, tüchtig und stark sein. Mächtig hinein in diesen Kampf, in diese Entwickelung greift aber auch der Geist der Liebe, der zu Jesu zieht und das schwache christliche Kindlein mit der Milch des Evangeliums nährt; welcher der natürlichen Lust zum Guten die Lust an dem Herrn entgegenstellt, und allmählich jene süße Lust in bittere Unlust wandelt.

Die biblische Biologie lehrt, wie erwähnt, den Wiedergeborenen, daß er in zwei Umgebungen gekommen ist: in die alte sündige des Fleisches und in die neue heiligende des Geistes; jene muß getötet oder allmählich zum Absterben gebracht, diese muß mit Sorgfalt gehegt und gepflegt werden, daß sie wachsen kann nach der Gnade des Allmächtigen. Der Weg zur Hölle wird allmählich verschüttet, der zum Himmel angebahnt. Die biblische Pädagogik lehrt insbesondere, wie dies letztere geschieht. Sie lehrt uns, wie wir hier

Digitized by Google

Fremdlinge und droben Bürger werden; auf daß des Apostels Wort (Phil. 3, 20) wahr werde: „Unser Wandel ist im Himmel.“

So zeigt denn die Geschichte der göttlichen Pädagogik, daß sie im tiefsten Grunde bewegt und bestimmt wird durch das Wirken des Gottesgeistes gegen den Sündengeist, der Gottesliebe gegen die Eigenliebe, des Gotteswillens gegen den Menschenwillen. Der Wiedergeborene aber, der die christliche Selbsterziehung mit Ernst in die Hand nimmt, halte sich immer das Wort vor, welches uns der Hebräerbrief (6, 4ff.) wie ein Donnerwort zuruft: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlischen Gaben, und die teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße“. Das wäre eine Sünde wider den Geist, die weder hier noch droben auf Vergebung hoffen darf.

Digitized by Google

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

233

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google